



Kofinanziert von der
Europäischen Union



Schulungscurriculum *Green Teams*



Inhalt

Einführung und Ziele des Projekts	4
Hintergrund zur Schulung der Green Teams	5
Methodik	5
GRUNDLAGENMODULE	6
1. Modul 1: ERDE – Den Boden bereiten!	6
1.1. Teambuilding	6
1.1.1. Lernziele	6
1.1.2. Methodik	6
1.1.3. Inhalte.....	7
1.2. Klimaschutzwissen	8
1.2.1. Lernziele	8
1.2.2. Methodik	8
1.2.3. Inhalte.....	9
2. Modul 2: LUFT – Den Gedanken und Ideen freien Lauf lassen!	11
2.1. Positive Zukunftsbilder	11
2.1.1. Lernziele	11
2.1.2. Methodik	11
2.1.3. Inhalte.....	12
2.2. Der Organisationskompass	14
2.2.1. Lernziele	14
2.2.2. Methodik	15
2.2.3. Inhalte.....	15
3. Modul 3: FEUER – Sich selbst und andere entzünden!	17
3.1. Beteiligung und Partizipation	17
3.1.1. Lernziele	17
3.1.2. Methodik	17
3.1.3. Inhalte.....	18
3.2. Gelingende Kommunikation	21
3.2.1. Lernziele	21
3.2.2. Methodik	21
3.2.3. Inhalte.....	22
4. Modul 4: WASSER –Realisierung von Ideen!	23
4.1. Projektmanagement	23
4.1.1. Lernziele	23
4.1.2. Methodik	23
4.1.3. Inhalte.....	23

Beim 10-Finger-Check arbeitet man sich als Gruppe durch 10 Checkpoints, wodurch am Ende eine Projektskizze entsteht. Die 10 Checkpoints sind:	24
4.2. Öffentlichkeitsarbeit	24
4.2.1. Lernziele	24
4.2.2. Methodik	25
4.2.3. Inhalte.....	25
WAHLMODULE	27
5. Aktivierende Methoden	27
6. Digitale Tools	27
7. Selbstorganisation, Kommunikation und Teamentwicklung	27
8. Fach- und Praxisexpert:innen	27
ANHANG	28
9. Green Team Schulungs-Ablauf	28
9.1. Modul 1	28
9.2. Modul 2	28
9.3. Modul 3	28
9.4. Modul 4	28
10. Detaillierte Schulungsunterlagen	28
10.1. Infosheets Prozessbausteine	28
10.2. Rollenspiel Climate Characters	28
11. Leitfaden zur Gründung von EEGs	28

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der OeAD-GmbH wider. Weder die Europäische Union noch die OeAD-GmbH können dafür verantwortlich gemacht werden.

Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union or OeAD-GmbH. Neither the European Union nor the granting authority can be held responsible for them.

Einführung und Ziele des Projekts

„**Klimaschutz: Global denken – lokal handeln**“ – um dieses Ziel erfüllen zu können und zusätzlich zum europäischen Green Deal das unbedingt notwendige lokale Handeln zu fördern und zu forcieren, benötigt es eine umfassende Qualifizierung derer, die sich lokal für den Klimaschutz engagieren wollen. Um dies leisten zu können, wurden im Rahmen des Projekts „Green Deals für Gemeinden“ ein Lehrgang, sowie zwei Curricula und ein Handbuch zusammen mit den Partnerorganisationen aus **Deutschland** (SPES e.V. – Zukunftsmodelle für Menschen und Lebensräume), **Liechtenstein** (CIPRA – Leben in den Alpen) und **Österreich** (Klimabündnis Oberösterreich und SPES Zukunftsakademie) entwickelt. Ein Projektoutput zur Befähigung von lokalen Klimateams ist das vorliegende Curriculum.

Es ist dem Projekt ein großes Anliegen, für dieses komplexe Thema „Klimaschutz“, Motivation und aktive Beteiligung zu generieren. Deshalb wurde besonders darauf geachtet, die Schulung in einem abwechslungsreichen, spielerischen und wirksamen Stil zu konzipieren.

Wie können wir der Klimakrise begegnen, sodass wir uns motiviert und ermächtigt fühlen? Was können wir gemeinsam tun, um zukunftsfähige Veränderungen zu gestalten?

Ein Ansatz, welcher im Verlauf des Projekts „Green Deals für Gemeinden“ angewandt wird, ist der **spielerische Zugang** zum Thema. Mittels sogenannter „Umweltspiele“ aus dem Bereich Bildung für nachhaltige Entwicklung, werden beispielsweise anhand einfacher **(Gruppen-) Übungen und Erlebnisse, komplexe Zusammenhänge direkt erfahrbar** gemacht. So können abstrakte Themen von der rationalen Ebene auf eine physisch-emotionale geholt, verstanden und integriert werden.

Auch **theater-pädagogische Ansätze** können dabei helfen sich dem schwierigen Thema auf spielerische Weise zu nähern. So unterstützt das **Rollenspiel „Climate Characters“** dabei, in verschiedene Persona und deren Haltungen einzutauchen, um deren Perspektiven und Argumentationen im Klimadiskurs einzunehmen und zu erforschen. Dies soll dabei helfen, den Dialog zwischen unterschiedlichen Meinungen zu fördern und den eigenen (argumentativen) Standpunkt zu stärken.

Des Weiteren können auch **digitale Medien** dabei helfen, Menschen für das Thema Klimaschutz zu aktivieren. Erprobt werden im Rahmen des Projekts und in der Schulung Onlineformate, um die Zusammenhänge von lokalem Handeln und deren Auswirkungen auf globaler Ebene (und umgekehrt) sichtbar zu machen.

Zusätzlich wird in der Schulung Rücksicht auf die Bedeutung von **informellen Lernsetting** genommen: **„go outside and enjoy nature“**. So soll Lernen auch in der Natur stattfinden (bspw. Outdoor-Pädagogik), um den direkten Bezug und die Verbindung zu unserem Lebensraum vor Ort herzustellen.

Auch wird die Bedeutsamkeit von **positiven Zukunftsbildern** in der Arbeit mit den Green Teams und in der lokalen Bevölkerung einbezogen. Denn angesichts der „Schwere des Themas“ ist es wichtig, motivierende Energien zu kreieren, die Lust auf Gestalten und folglich Beteiligung machen.

Mit vorliegendem Curriculum und der Schulungskonzipierung wird versucht diese vielseitigen Ansprüche zu erfüllen, um einen Beitrag zum Klimaschutz und dem europäischen Green Deal zu leisten.

Hintergrund zur Schulung der Green Teams

„Klimaschutz: Global denken – lokal handeln“ – um dieses Ziel erfüllen zu können und zusätzlich zum europäischen Green Deal das unbedingt notwendige lokale Handeln zu fördern und zu forcieren, benötigt es eine umfassende Qualifizierung derer, die sich lokal für den Klimaschutz engagieren wollen. Die vorliegende konzipierte Schulung (aufgeteilt in vier Schulungseinheiten á 4 Stunden) zur Bildung und Befähigung von „Green Teams“ soll ebendieses Ziel ermöglichen.

Allgemeine Lernziele:

- Vermittlung von Hintergrundwissen über Klimawandel, globale und europäische Klimaschutzziele (SDGs, EU-Green Deal) und die Notwendigkeit des lokalen Handelns
- Befähigung, die Handlungsfelder und -möglichkeiten in der eigenen Gemeinde zu analysieren
- Kenntniserwerb über erprobte und übertragbare Klimaschutzprojekte und –Tools, inkl. deren Gelingens- und Hemmfaktoren, sowie die Befähigung, diese auf die Bedingungen in der eigenen Gemeinde anzupassen
- Kennenlernen von Fach- und Praxisexpert:innen, die ggf. für die fachspezifische Beratung vor Ort hinzugezogen werden können
- Motivation und Befähigung, selbst Projektgruppen zu leiten und konkrete Projekte umzusetzen (Medien-, Methoden-, Moderations- und Projektmanagementkenntnisse)
- Training wichtiger Sozialkompetenzen in der Zusammenarbeit: Selbstorganisation, Teamfähigkeit, Empowerment, demokratische Kultur
- Befähigung zum Einsatz des Green Deals Radar (IO5) und zur Bildung von Klimapartnerschaften
- Verständnis für Rahmenbedingungen von bürgerschaftlichen Prozessen und für eine gelingende Zusammenarbeit mit Gemeinderat, Verwaltung, Firmen und anderen Akteuren

Methodik

Die Green Teams Schulung ist nach dem 4-Mat-Modell von Bernice McCarthy angelegt. Dieses Modell besteht aus vier Bereichen. Im ersten Bereich wird geklärt, *warum* der darauffolgende Inhalt notwendig ist. Im zweiten Bereich wird der Inhalt vorgestellt – die dazugehörige Frage ist „*Was* ist zu tun?“. Der dritte Bereich beschäftigt sich damit, *wie* das zuvor gelernte anzuwenden ist – es wird geübt. Zum Schluss transferiert man das Gelernte in die eigene Praxis – man fragt sich, *wozu* man es im Alltag brauchen kann. Durch diese vier Lernfelder wird sichergestellt, dass die Teilnehmenden nicht nur theoretischen Input erhalten, sondern auch verstehen, warum man die vorgestellten Inhalte braucht und wie man sie umsetzt. Das 4-Mat-Modell dient einerseits als Gerüst und Struktur für die Schulung, wird aber auch bei jedem einzelnen Inhalt wieder angewandt.

Im Verlauf der Schulung werden verschiedenste Methoden angewandt, welche dabei helfen Visionen anzuregen. Im Curriculum sind Kurzbeschreibungen angeführt. Wo detailliertere Ausführungen zur Durchführung benötigt werden, sind diese im Anhang eingefügt bzw. in den Schulungsunterlagen nachzulesen, die sich ebenfalls im Anhang befinden.

GRUNDLAGENMODULE

1. Modul 1: ERDE – Den Boden bereiten!

„Den Boden bereiten“ ist der erste Schritt, wenn es einmal eine reiche Ernte geben soll. Im Kontext dieses Prozesses bedeutet es, dass aus mehreren engagierten Bürger:innen ein innovatives und gut funktionierendes Green Team entsteht. Im ersten Teil des Moduls beschäftigt sich die Gruppe mit Persönlichkeitsstrukturen, Gruppen- und Rangdynamik, den Gruppenphasen und Kommunikation. Die Teilnehmenden verstehen wie sie selbst und die anderen ticken, sie verstehen die Rollen im Team und haben ihre vielleicht schon gefunden und sie kennen ihre Stärken und Schwächen. Im zweiten Teil des Moduls geht es um grundlegendes Klimawissen und die ersten Ideen für die eigene Gemeinde. Der Boden ist bereitet.

1.1. Teambuilding

1.1.1. Lernziele

Da das Green Team erstmalig zusammenkommt und der Status der Teamerfahrung unterschiedlich ist, befasst sich die Gruppe zunächst mit verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen sowie Prinzipien der Gruppen- und Rangdynamik. Ziel ist, dass die Teilnehmenden sich und die anderen kennen, die eigene Rolle sowie die Stärken und Schwächen bekannt sind. Es werden Gruppenregeln miteinander vereinbart, die für alle Module gelten.

1.1.2. Methodik

Im Verlauf der Schulung werden verschiedenste Methoden angewandt, welche dabei helfen Visionen anzuregen. Nachstehend sind Kurzbeschreibungen angeführt. Wo detailliertere Ausführungen zur Durchführung benötigt werden, sind diese im Anhang eingefügt. Der Schulungsablauf zu Modul 1 findet sich ebenfalls im Anhang.

a) Gruppendynamisches Spiel: Schwebende Stange / Fröbel Kran

Variante 1: Die schwebende Stange: Die Teilnehmenden stellen sich in zwei Reihen, mit dem Gesicht zueinander, gegenüber auf. Alle Teilnehmenden strecken einen Arm in Brusthöhe vor sich und spreizen dabei den Zeigefinger nach vorne. Die Stange (etwa so lang wie die Gruppe – nicht kürzer) wird aufgelegt und die Gruppe bekommt die Aufgabe die Stange, ohne die Verbindung der Finger zur Stange zu verlieren, auf den Boden zu legen.

Variante 2: Der Fröbel Kran – (größerer Zeitaufwand): Die Teilnehmenden haben als Gruppe die Aufgabe die aufgestellten und/oder liegenden Klötze nur mit Hilfe des "Krans" aufeinander zu stapeln. Dazu stehen die Teilnehmenden im Kreis und nehmen die Griffe in die Hand (je nach Personenanzahl auch zwei Griffe pro Person). Nun beginnt das "Abholen" der Klötze mit Hilfe des Metallbügels (=Kran) an der Einkerbung an den Klötzen. Hängt ein Holzklötz am Kran kann er durch gemeinsame Bewegung auf einen anderen Klotz gestapelt werden. Dabei darf nicht mit den Händen oder Füßen nachgeholfen werden. Man kann den Turm am Ende auch einfach wieder abbauen, ohne dass er zusammenfällt...

b) Grundlagen der Gruppen- und Rangdynamik

Die Rollen der Gruppen- und Rangdynamik werden mit Hilfe einer PowerPoint-Präsentation vorgestellt. Die Teamphasen *Forming*, *Storming*, *Norming*, *Performing* und *Transforming* werden erklärt und auf einem Flipchart veranschaulicht.

c) TMS Team Management System

Die TMS Aussagenkarten werden im Raum aufgelegt, wenn möglich in einem Kreis. Alle Teilnehmenden gehen den Kreis ab und lesen alle Karten. Jede:r wählt zwei aus, die am besten zu einem selbst passen. Im Anschluss kann man sich anhand der Farbcodes dem TMS Rad zuordnen.

d) DISG Persönlichkeitstest

Die Teilnehmenden füllen die DISG-Testbögen aus.

Erklärung zu den Bögen: Es gibt zehn Spalten mit je zehn Wortgruppen. Für jede Spalte soll eine Reihung (4=trifft am ehesten zu – 1=trifft am wenigsten zu) vorgenommen werden. Der Testbogen soll möglichst intuitiv und fließend ausgefüllt werden. Im Anschluss bekommen alle Teilnehmenden die Dimensionen für die Spalte neben der Bewertung. Im Anschluss rechnet man die jeweiligen Zahlen zu den Buchstaben zusammen. Die beiden höchst bewerteten Buchstaben ergeben das DISG Profil. Alle Buchstaben zusammengerechnet ergeben 100.

Alle Teilnehmenden gestalten jeweils ein Flipchart mit Name, DISG Profil, drei Stärken und drei Schwächen und stellen es vor.

1.1.3. Inhalte

a) Gruppendynamisches Spiel: Schwebenden Stange / Fröbel Kran

Die Teilnehmenden lernen die eigene Rolle im Team und die der anderen kennen. Diese Übung unterstützt die Gruppe auf ihrem Weg zu einer produktiven Zusammenarbeit (Gruppenphase *Storming*).

b) Gruppen- und Rangdynamik

Nach Tuckman durchlaufen Teams gewöhnlich Phasen (*Forming, Storming, Norming, Performing*), die bei der Arbeit mit Gruppen auch unterschiedliche Aufgaben mit sich bringen, wie z.B. Ziel-, Rollen- und Aufgabenklärungen oder der Umgang und das Management von Konflikten.

In der ersten Phase, dem *Forming*, lernt sich die Gruppe kennen. Daran anschließend passiert das *Storming*. In dieser Phase werden Grenzen ausgetestet und es kommt vermehrt zu Konflikten. Im *Norming* einigt sich die Gruppe auf gemeinsame Regeln. *Performing* ist die Phase, in der die Gruppe dann produktiv arbeiten kann. Als fünfte Phase kann noch das *Transforming* hinzugezählt werden. Das *Transforming* passiert, wenn sich die Gruppe trennt. Keine der Phasen kann übersprungen werden, oft passieren sie jedoch sehr rasch und unmerklich. Der Prozess startet bei jeder Veränderung der Gruppe, z.B. wenn eine Person die Gruppe verlässt, von vorne.

In jeder Gruppe gibt es Personen, die bestimmte Rollen einnehmen. Die Alpha-Rolle sollte immer der:die Trainer:in einnehmen. Die Alpha-Position ist immer von der Person besetzt, die die meisten Möglichkeiten in der Gruppe hat. Als Unterstützung für die Alpha-Person kann es in der Gruppe Menschen geben, die die Beta-Rolle einnehmen. Diese können die Alpha-Person entlasten und stärken. Als Gegenpol zu Alpha gibt es immer ein Omega. Die Omega-Rolle nimmt immer die Person ein, die am weitesten weg von der Alpha-Person ist. Es kann z.B. sein, dass die Omega-Rolle von der Person eingenommen wird, die die meisten Probleme hat dem Inhalt zu folgen. Die Funktion der Omega-Rolle ist, der Alpha-Person zu signalisieren, wenn etwas nicht ganz passt. Alle Personen in der Gruppe, die keine der drei oben genannten Rollen einnehmen, werden als Gamma-Personen bezeichnet. In jeder Gruppe gibt es immer Personen, die die Alpha-, Gamma- oder Omega-Rolle einnehmen. Die Beta-Rolle ist nicht in jeder Gruppenkonstellation immer besetzt. Die Rollen sind nicht auf einzelne Personen fixiert, sie können auch wechseln. Es ist die Aufgabe der Alpha-Person, dafür zu sorgen, dass die Omega-Rolle nicht dauerhaft bei einer Person bleibt. Daher muss man in der Alpha-Rolle erkennen, wer gerade die Omega-Rolle angenommen hat und wieso. Dann sollte man versuchen, dieser Person aus der Rolle zu helfen, indem man z.B. – um beim gleichen Beispiel zu bleiben - dafür sorgt, dass auch diese Person den Inhalt versteht. So kann diese Person eine Gamma-Rolle einnehmen und wird entlastet. Es ist jedoch zu beachten, dass dadurch eine andere Person die Omega-Rolle übernehmen wird, die man dann wiederum als Alpha-Person erkennen muss, um sie zu entlasten.

c) TMS (Team Management System)

TMS ist ein geeignetes Werkzeug um die eigene Persönlichkeit und die der anderen (besser) kennenzulernen, weil es den Menschen im Team eine gemeinsame Sprache für die Gestaltung der Arbeit gibt. Margerison und McCann, zwei Wirtschaftspsychologen, haben sich die Frage gestellt, warum manche Teams erfolgreich arbeiten und manche nicht? Wie ist der Umgang mit Menschen? Wie treffen wir Entscheidungen (Daten, Fakten, Bauchgefühl, ...)? Daraus wurde die TMS-Methode entwickelt. TMS basiert auf der Annahme, dass sich jedes Team in acht sogenannte „Arbeitsfunktionen“ gliedert, um erfolgreich zu arbeiten. Diese Arbeitsfunktionen sind: Promoten, Entwickeln, Organisieren, Umsetzen, Überwachen, Stabilisieren, Beraten und Innovieren. Diese Arbeitsfunktionen bezeichnen Bereiche, in denen einzelne Menschen bevorzugt arbeiten. Um zu ermitteln, in welchem Bereich sich die jeweiligen Teilnehmenden wiederfinden, können vorgefertigte Aussagen verwendet werden.

d) DISG Persönlichkeitstest

Durch den DISG Test sollen die Teilnehmenden mehr über ihre eigene Persönlichkeit erfahren.

Das Akronym DISG bezeichnet einen auf Selbstbeschreibung beruhenden Persönlichkeitstest mit den vier Grundtypen Dominanz, Initiative, Stetigkeit und Gewissenhaftigkeit. Es basiert auf einer Typologie von W. M. Marston aus dem Jahr 1928. Weiterentwickelt wurde das System von J. G. Geier in den 70er Jahren.

1.2. Klimaschutzwissen

1.2.1. Lernziele

Ziel dieses Grundlagenmoduls ist, dem Green Team das nötige (Fakten-) Wissen zum Klimaschutz zu vermitteln, um in Diskussionen mit den verschiedenen Anspruchsgruppen einer Gemeinde entsprechend klar argumentieren zu können. Das Green Team soll sich mit verschiedenen Positionen und Haltungen unterschiedlicher Akteur:innen vertraut machen. Die Herausforderung besteht darin, aus der Fülle an Wissen, Zahlen, Daten und Fakten die wesentlichen Inhalte („Musts“) herauszufiltern. Zusätzlich liegt ein Schwerpunkt darauf, globale Themen auf lokale Gegebenheiten herunter zu brechen und Zusammenhänge herzustellen.

1.2.2. Methodik

a) Klimaquiz

Die Teilnehmenden erarbeiten sich spielerisch Wissen zu Klima und Klimawandel indem sie das Klimaquiz online durchgehen.

b) SDG-Memory

Die Teilnehmenden spielen das SDG-Memory und verinnerlichen dadurch die 17 SDGs.

c) Green Deals Radar

Erklärung des Green Deals Radar mit anschließender Durchführung, evtl. weniger Fragen als dann bei der wirklichen Umsetzung drinnen sein werden. Im Anschluss wird das Ergebnis besprochen.

d) GIVE-Methode

Bei der GIVE-Methode gibt es mehrere Plakate, auf denen in der Mitte eine Wolke abgebildet ist, in der ein Thema steht. In diesem Fall die Themen, die sich bei der Durchführung des Green Deals Radars als besonders relevant herauskristallisiert haben. Dann schreiben alle Teilnehmenden ihre Ideen und Schwerpunkte zu den jeweiligen Themen dazu. Wenn jemand eine Ergänzung zu einer Idee hat, kann

diese ebenfalls aufgeschrieben und mit einer Linie verbunden werden. So entsteht bei jedem Thema ein Netz an Ideen und Schwerpunkten. Optional: Wenn alle zum Ende gekommen sind, kann man noch eine Runde machen, in der alle Teilnehmenden noch einmal zu den Plakaten gehen und bei jedem Plakat bei den Ideen, die ihnen am besten erscheinen, einen Punkt dazu malen. Pro Plakat dürfen nur 2 Punkte vergeben werden. So entsteht eine Priorisierung, mit der man dann gut weiterarbeiten kann.

1.2.3. Inhalte

a) Klimaquiz

Das Klimaquiz wurde vom Klimabündnis erstellt und ist online verfügbar.¹ Es gibt fünf verschiedene Schwerpunkte, zu denen insgesamt 21 Fragen zur Verfügung stehen. Das Quiz gibt einen guten Überblick über Daten und Fakten zu den Bereichen Klima, Klimawandel, Energie, Mobilität und Konsum & Ernährung.

b) SDG-Memory

Vor dem Memoryspiel gibt es einen kurzen fachlichen Input zu den SDGs: Die weltweite Nachhaltigkeitsstrategie wurde zu 17 Nachhaltigkeitszielen (Sustainable Development Goals – SDGs) der Vereinten Nationen zusammengefasst. Die Ziele sollen bis 2030 in möglichst vielen Ländern und Gemeinden konkretisiert und umgesetzt werden.



Die SDGs, allen voran das Ziel 13 „Maßnahmen zum Klimaschutz“, werden im Green Deals Prozess thematisiert, daher ist es wichtig, dass das Green Team gut über die Ziele informiert ist.

c) Green Deals Radar

Mit einem im Projekt entwickelten Green Deals Radar (Self-Assessment-Tool) zum Klimaschutz auf Gemeindeebene wird der lokale Ist-Zustand im Klimaschutz durch lokale Stakeholder, Bürger:innen, Gemeindeverantwortliche, Vereine etc. erfasst. Das Radar hat keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern ist Mittel zum Zweck alle Beteiligten in den Prozess zu involvieren.

Der Ist-Zustand wird auf neun Skalen (eine zu jeder Daseinsgrundfunktion) eingeschätzt und die Ergebnisse äußerst anschaulich, in Form eines Spinnendiagramms aufbereitet. Zu jeder Daseinsgrundfunktion ergibt sich ein Mittelwert zwischen 0% = großer Handlungsbedarf und 100% = sehr guter Ist-Zustand.

¹<https://klimaquiz.at/>

Die Ergebnisse des Green-Deals Radar werden allen Beteiligten präsentiert. Dies dient im Projekt als Türöffner zur Identifikation der wichtigsten Handlungsfelder und zur Entwicklung gemeinsamer, sektorübergreifender Projektideen.

d) GIVE-Methode

Die Ergebnisse vom Green Deals Radar werden in die GIVE-Wolken übertragen. Die Teilnehmer:innen schreiben erste Ideen und Schwerpunkte (Was wollen wir erreichen und wo sehen wir die größten Hebel?) zu den jeweiligen Wolken dazu. Die Plakate mit den Überthemen werden im weiteren Prozess behandelt.

2. Modul 2: LUFT – Den Gedanken und Ideen freien Lauf lassen!

Das zweite Modul der Schulung ist dem Element „Luft“ gewidmet, als Sinnbild für die kreative Phase im Schulungsprozess. Besonders im ersten Teil werden durch methodische Vielfalt neue Perspektiven in Bezug auf gesellschaftliche Zukunftsbilder und –Visionen kreiert. Diese (positiven) Blickwinkel sollen als Beitrag zur motivierten und aktiven Mitgestaltung einer zukunftsfähigen und „klimafitten“ Gesellschaft dienen.

Im zweiten Teil des Moduls lernen die Teilnehmenden, wie ihre Vision in einen stimmigen Prozess eingebettet werden kann, welcher Sinn, Führung, Gemeinschaft und Management miteinbezieht.

2.1. Positive Zukunftsbilder

2.1.1. Lernziele

Lernziele des Moduls sind, dass die Teilnehmenden der Schulung neue Perspektiven auf bestimmte, festgefahrene Betrachtungsweisen einnehmen lernen. Dies soll folglich anregen, neue Ideen zur Gestaltung der Gesellschaft, welche im Einklang mit der Natur sind, zu entwickeln. Des Weiteren werden konkrete erste Schritte überlegt, wie diese Zukunftsbilder und Visionen bereits im Kleinen Realität werden können.

2.1.2. Methodik

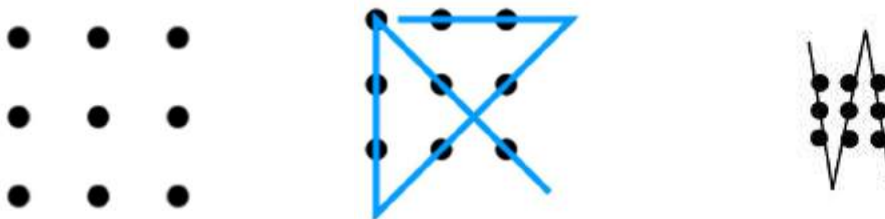
Im Verlauf der Schulung werden verschiedenste Methoden angewandt, welche dabei helfen Visionen anzuregen. Nachstehend sind Kurzbeschreibungen angeführt. Wo detailliertere Ausführungen zur Durchführung benötigt werden, sind diese im Anhang eingefügt. Der Schulungsablauf zu Modul 2 findet sich ebenfalls im Anhang.

a) Zitatesammlung

Es werden einige Zitate (Beispiele siehe Punkt 2.1.3.a) als Kurzinput hergezeigt. Sie sollen als Inspiration für die Entwicklung einer eigenen Vision dienen.

b) Perspektiven-Wechsel

Die TN erhalten die Aufgabe 9 quadratisch angeordnete Punkte mit einem Stift durch vier bzw. vier oder weniger gerade Linien zu verbinden, ohne den Stift abzusetzen – es gibt mehrere Lösungen, allerdings geht es nur, wenn man sich mit der Linie außerhalb dieses Quadrates begibt.



c) Dystopie-Utopie

Eine Bildersammlung mit positiven und negativen Zukunftsszenarien wird aufgelegt. Die Teilnehmenden wählen spontan ein Bild aus und beschreiben anschließend warum sie dieses gewählt haben.

d) Zukunftsmeditationsreise

Die Teilnehmenden werden von der:dem Trainer:in mit auf eine Meditationsreise genommen. Dabei soll bei den Teilnehmenden eine Zukunftsvision entstehen.

e) Diade-Spaziergang

Es werden Gruppen mit je zwei Personen gebildet, die z.B. draußen Spazieren gehen können. Eine Person erzählt 5 Minuten zu ihrer Zukunftsvision, die andere Person hört nur zu, ohne zu unterbrechen. Anschließend wird getauscht.

f) Jetzt Handeln

Alle Teilnehmenden erhalten drei Kärtchen, die mit Hilfe der Leitfragen (Punkt 2.1.3.f) beschriftet werden. Anschließend lesen sich die Teilnehmenden die Kärtchen gegenseitig vor und legen sie in die Mitte – so entsteht ein gemeinsames Bild. In einer offenen Runde wird anschließend diskutiert und um Aktionen, Handlungen bzw. Ideen ergänzt, um diese Essenz umzusetzen. Im Anschluss werden die Aktionen, Handlungen und Ideen ausgewählt, welche für die Teilnehmenden persönlich und als Gruppe am Interessantesten sind (Lust- und Freudeprinzip) indem sich jede:r zu einem Thema stellt. Zuletzt wird in Kleingruppen diskutiert, was bis zur nächsten Schulung tatsächlich getan, ausprobiert und angegangen werden kann und die To-do's festgehalten.

2.1.3. Inhalte

a) Zitatesammlung

Mögliche inspirierende Texte, Zitate, Quellen als auch Links, welche als fachlicher Kurzinput gewählt werden können, sind nachfolgend aufgelistet.

„Realität besteht aus verschiedensten Wirklichkeiten, selten lässt sich ein Thema von einem einzigen Standpunkt aus in seiner Gänze erfassen. Das Betrachten eines Themas aus einem neuen Blickwinkel durch das Einnehmen eines neuen Standpunktes kann helfen Zusammenhänge zu erkennen, die einem vorher verborgen blieben. Für einen neuen Blickwinkel muss man sich nicht auf den Kopf stellen, manchmal reicht ein kleines Gespräch mit einer unbekannt Person“ („Imagine! – Alles Mögliche war einmal unmöglich“ von Annekathrin Grüneberg und Peter Spiegel, Future Skills: S.293)

„Solange wir es nicht für denkbar halten, uns auf Meisterschaftskurs unserer Imaginations- und Visionskompetenz zu begeben (und all der anderen Lebens-Schlüsselkompetenzen), so lange bleiben wir Gefangene von viel zu klein und eng gefassten Als-ob-Fiktionen unserer Potenzialentfaltungsmöglichkeiten. Der Psychologe Erik Blumenthal fasste es so zusammen: Pessimisten (Visionsverweigerer, die sich als „Realisten“ sehen) und Optimisten (Visionsarbeiter, die sich als „potenzielle Mit-Gestalter besserer Realitäten“ sehen) haben eines gemeinsam: Beide haben in der Regel in 90 Prozent der Fälle recht. Befreien wir uns also in allen zukunftsentscheidenden Fragen zu der Haltung: Alles Mögliche war einmal unmöglich!“ („Imagine! – Alles Mögliche war einmal unmöglich“ von Annekathrin Grüneberg und Peter Spiegel, Future Skills: S.295)

„If you can dream it, you can do it“ (Walt Disney)

Geschichten mit Zukunft – Zukunftstapete: <https://www.klimakultur.at/denkbar/klimafittes-zukunftsbild/>

b) Perspektiven-Wechsel

Oft grenzt man sich in seinem Denken ein und konstruiert einen Rahmen den es so eigentlich gar nicht gibt. Alle Menschen haben ihre Denkgewohnheiten, vertrauten Sichtweisen, von denen sie überzeugt sind, ohne sie zu überprüfen. Das bringt auch vielfältige Begrenzungen und Einengungen der Wahrnehmung mit sich, die sehr oft unbewusst sind.

Aber bei der Erarbeitung von Handlungsmöglichkeiten bzw. bei der Lösung von Problemen sind oft kreative Wege und Impulse gefragt, die ein denken „out of the box“ erfordern. Wenn man lernt die gewohnheitsmäßige Begrenztheit des Denkens (den gewohnten Bezugsrahmen) zu verlassen, werden neue, kreative Lösungsansätze sichtbar.

c) Dystopie – Utopie

Mögliche Bildquellen: Klima-Satire <https://www.klimabuendnis.at/klimasatire-booklet>

d) Zukunftsmeditationsreise

Folgender Text dient als Beispiel und kann nach Belieben adaptiert werden:

Meditationsreise Zukunft – Der Straßenspaziergang in die Zukunft

Gleite nun langsam in deine Phantasiewelt – Meine ruhige Stimme begleitet dich auf deiner Reise – Wir begeben uns auf einen entspannten Spaziergang durch eine Stadt – Stell dir vor, es ist 5 Jahre später als heute, – nachmittags im Sommer – Die Sonne scheint, während du gemütlich durch die Gassen – und Straßen schlenderst – Du hast ganz viel Zeit, – bist entspannt und genießt das rege Treiben deiner Mitmenschen.

Du siehst Frauen, Männer und Kinder – verschiedenen Alters, unterschiedlicher Nationalitäten – Interessiert schaust du ihnen ins Gesicht und hörst ihrem Reden zu, – dunkle Stimmen, helle Stimmen, – und mit Akzent oder ohne – Versuche sie wahrzunehmen, – ihre Kleidung, – ihre Gestik und Mimik – Nimm all diese interessanten Eindrücke auf – Weiter auf deinem Weg kommst du an einem orientalischen Restaurant vorbei – Es riecht nach exotischen Gewürzen – Danach folgt ein französisches Café – Es duftet herrlich.

Visualisiere in deinem inneren Vorstellungsraum die farbenfrohen Fassaden der Innenstadt, – die Auslagen der Geschäfte, – Tische und Dekorationen der Gastronomie – Lass deiner Phantasie freien Lauf und male dir diese wunderschöne Stadt in allen Farben aus.

Stimmengewirr folgt deinem Weg – Die Sonne scheint angenehm wärmend und alles um dich herum ist fröhlich – Du fühlst dich voll und ganz wohl – Dein Atem geht ruhig und entspannt – Der Boden deines Weges wechselt mit deinem Voranschreiten – Zunächst ist es ein Pflasterweg – dann kommen andere Materialien – Schau dir den Boden, auf dem du jetzt gerade gehst, an – Spüre in deine Fußsohlen hinein.

Du schlenderst an einem großen Brunnen vorbei, der in der Mitte eines geschäftigen Marktes steht – Nimm dir etwas Zeit seine Verzierungen und sein wunderschönes Wasserspiel zu beobachten – Überall wird in kleinen Buden Obst und Gemüse angeboten – Die Händler stehen in ihren Verkaufsständen und bieten ihre Ware feil – Überall ist ein reges Treiben zu sehen – Die Atmosphäre ist angefüllt mit Heiterkeit und Frohsinn.

An der Ecke eines Obststandes kannst du ein Gesicht erkennen – Es ist eine Person, die du schon seit 5 Jahren nicht mehr gesehen hast – Du gehst zu ihr hin und tippst ihr behutsam auf die Schulter – Sie wendet sich dir zu und lächelt – Ihr umarmt euch freudig – und das Gefühl der Vertrautheit und Zuneigung breitet sich zugleich aus – Gemeinsam geht ihr in das französische Café – Es duftet verführerisch nach den leckeren Spezialitäten dieses Landes.

Ihr setzt euch an einen kleinen ruhigen Tisch, um euch auszutauschen – Vertrauensvoll lächelt ihr euch an – Dein Freund erkundigt sich nach deinem Werdegang der letzten 5 Jahre – Er stellt verschiedene Fragen – Was hast du in den letzten 5 Jahren alles getan? Wie sieht dein Leben jetzt aus? Bist du glücklich?

Zeichne dir die Antworten auf deine eigene innere Leinwand – Stelle dir dein Leben in 5 Jahre vor und lass deine Phantasie hinsichtlich der Verwirklichung fließen – Sieh dir die Bilder wie in einem Film an, wie sie in einem Zeitraffer 5 Jahre rückwärts laufen – 5 Jahre – 4 Jahre – 3 Jahre – 2 Jahre – 1 Jahr, – lass dir Zeit, – Gedanken kommen und gehen, – Bleibe nicht haften – und lass deine Vorstellungen fließen – Es kann sein, dass Bilder, Gefühle oder Symbole erscheinen – Einfach die Phantasie schweifen lassen und sich Zeit lassen. – Erlaube dir dich zu öffnen und entfalte deine eigene innere Schöpferkraft – Alles darf sein, in deinem Tempo.

Rufe dir noch einmal das Bild des Tisches vor Augen und deinen Freund, der dir gegenüber sitzt – Erfasse ihn nochmals vor deinem inneren Auge und fühle diese vertraute Gemeinsamkeit – und die Freude deinen Freund wiedergesehen zu haben – Ihr verabschiedet euch voneinander und jeder geht seiner Wege – Du schlenderst wieder die Straßen und Gassen entlang – und genießt die angenehme Atmosphäre der Umgebung – Die Sonne begleitet dich auf deinem Weg – Menschen gleiten an dir vorbei – Es ist ein stetes Kommen und Gehen.

Begib dich nun zurück auf deine Heimreise – Das Gefühl der Geborgenheit und Zuversicht wird dich nun auf deiner Heimreise begleiten – Fühle die Wärme und Stärke der Sonne, die dich erfüllt – Nimm das Gefühl der Erleichterung wahr – Spüre die angenehme Schwere deiner Glieder – und deine Entspannung und die wohlige Wärme – Nun kehre in Gedanken zurück aus deiner Vorstellung, – verabschiede dich, – spüre deinen Atem fließen, ein und aus – Das Heben und Senken des Brustkorbes, – ein und aus.

Nun kehre langsam mit geschlossenen Augen aus der Phantasiewelt zurück – Fühle deine Füße, – deine Arme, – balle leicht deine Fäuste – und gib etwas Kraft hinein – Bewege deine Füße, – atme ganz tief ein und aus – und strecke Arme und Beine – Räkle dich, wenn du magst – und öffne nun die Augen. Atme nochmals tief durch – Du bist vollkommen zurück in der wachen Welt.²

e) Diade-Spaziergang

Der Inhalt des Gesprächs ist die persönliche Zukunftsvision, die bei der Zukunftsmeditationsreise (Punkt 2.1.3.d) entstanden ist. Wenn möglich sollen die Teilnehmenden ein Naturmaterial mitbringen, das sie mit ihrem Zukunftsbild in Verbindung bringen. Dieses kann dann in die Mitte des Raumes gelegt werden und so als Anhaltspunkt für die Visionen dienen.

f) Jetzt Handeln

Leitfragen/Überlegungen für die Kärtchen:

- Schritt 1: Was macht die Welt lebenswert? Welche Bereiche sind wichtig und wertvoll für eine Welt in der ich leben möchte?
- Schritt 2: Wähle den im Moment wichtigsten Stichpunkt von Schritt 1 aus und notiere ihn in der Mitte eines Kärtchens. Rundherum werden nun Aktionen/Handlungen/Ideen gesammelt die hilfreich sind, damit dieser Aspekt einer lebenswerten Welt sich entwickeln kann.
- Schritt 3: Wähle die Aktionen und Handlungen aus, die du am interessantesten und ansprechendsten findest und markiere sie. Dann wähle daraus eine Aktion/Handlung aus, die du in den nächsten 2 Wochen tatsächlich tun/ausprobieren/in Angriff nehmen kannst.

2.2. Der Organisationskompass

2.2.1. Lernziele

Ein zweites Lernziel des Moduls ist die Vermittlung des Prozessmanagement-Tools „Der Organisationskompass“. Anhand dieses Instruments lernen die Teilnehmenden, wie deren Vision in einen stimmigen Prozess eingebettet werden kann, welcher Sinn, Führung, Gemeinschaft und Management miteinbezieht.

² <https://hierfindichwas.de/text/meditationsreise-in-die-zukunft-wuensche/>

2.2.2. Methodik

a) Fachlicher Input

Die Entstehung und Hintergründe des Organisationskompasses werden kurz mit Hilfe einer PowerPoint-Präsentation oder eines Flipcharts erklärt.

b) Puzzle-Organisationkompass

Die Teilnehmer:innen lernen die Bestandteile des Organisationskompass kennen indem sie in einer Kleingruppe ein Puzzle aus den einzelnen Teilen zusammensetzen.

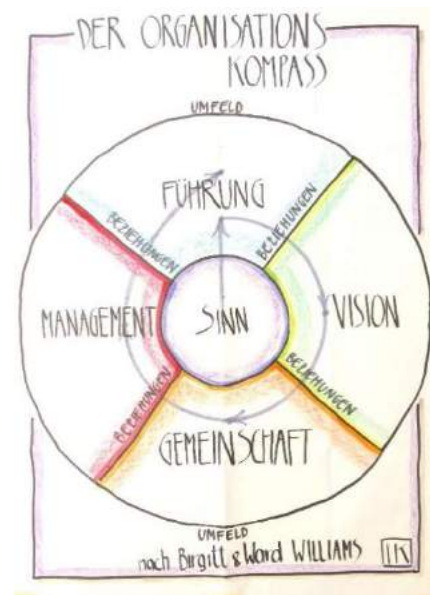
c) Arbeitsblatt-Organisationkompass

Die Themen/Fragen (s. Punkt 2.2.3.c) werden in Kleingruppen gemeinsam auf einem Flipchart bzw. Arbeitsblatt erarbeitet.

2.2.3. Inhalte

a) Fachlicher Input³

Der Organisationskompass ist eine Weiterentwicklung des Medizinrads, der durch Birgitt Williams in den 1980er Jahren die Form erhielt, wie sie heute präsentiert wird. Der Begriff „Organisationskompass“ stammt von Isabella Klien. Der Organisationskompass besteht aus sechs Ebenen: Sinn, Führung, Vision, Gemeinschaft, Management, Beziehung und Umfeld. Klien bezeichnet ihn als „ganzheitliches Instrument mit einer innewohnenden Prozessdramaturgie, das sowohl im Coaching als auch in der Beratung vielfältig einsetzbar ist“. Die verschiedenen Ebenen helfen, die Zusammensetzung, Aufgaben und das Ziel des Green-Teams zu verstehen. Eine nähere Beschreibung der Ebenen findet sich unter Punkt 2.2.3.c.



b) Puzzle-Organisationkompass

Der Organisationskompass besteht aus den Teilen „Sinn“, „Führung“, „Vision“, „Gemeinschaft“, „Management“ und „Umfeld“. Nach dem Zusammensetzen des Puzzles haben die Teilnehmenden verinnerlicht, wie der Organisationskompass aufgebaut ist und wie die einzelnen Teile zusammengehören.

c) Organisationskompass

Leitfragen zu jedem Quadranten ausfüllen

Sinn: Was ist der tiefere bzw. höhere Sinn des Green Teams? (Wozu? Daseinsgrund? Was würde fehlen ohne dem Green Team?)

Führung: Für welche Themen gehen wir als Green Team in Führung? Welche Werte leiten uns? (Welchen Themen wollen wir Raum geben? Welche Themen motivieren mich, dabei zu sein? Welche Werte sind uns gemeinsam wichtig?)

³ Detaillierte Informationen finden sich in Isabella Klien, Der Organisationskompass in Coaching und Beratung. Einzelne, Teams und Organisationen ganzheitlich, werteorientiert und lebendig begleiten, Weinheim 2019.

Vision & Ziele: Was ist unsere kraftvolle Vision für unser Green Team und das kommende Jahr? (Wie hat sich unser Green Team im kommenden Jahr entwickelt? Wie wirkt es? Welche ganz konkreten Ziele haben wir erreicht?)

Gemeinschaft / Beziehung: Wer ist Teil unserer Gemeinschaft? (Wer fehlt noch? Wen betrifft es? Wer unterstützt uns beim Erreichen der Vision?) Wie gestalten wir die Beziehungen untereinander, damit sie gelingend / unterstützend sind?

Management: Was sind die ganz konkreten nächsten Umsetzungsschritte?

3. Modul 3: FEUER – Sich selbst und andere entzünden!

Im dritten Modul der Green Team-Schulung liegt der Fokus sehr stark auf der Entwicklung von Ideen, welche Menschen begeistern und „entzünden“. Das Element Feuer steht für „Funken überspringen lassen, Ideen entfachen, Menschen entzünden / begeistern“.

Wiederum ist das Modul in zwei Hälften geteilt. Der erste Teil widmet sich speziell dem Thema Beteiligung und Partizipation. Verschieden Formate, welche im Modellprozess des Erasmus+ Projekts angewendet werden, werden in der Schulung gemeinsam erarbeitet und einander vorgestellt.

Im zweiten Teil der Schulung wird die Bedeutung von verbindender und lösungsorientierter Kommunikation mittels eines theaterpädagogischen Ansatzes geübt. Fachlicher Input zur Klimakommunikation als auch ein eigens konzipiertes Rollenspiel „Climate Characters“ sollen dabei helfen, die eigene Haltung sowie die anderer Personen einzunehmen und besser zu verstehen.

3.1. Beteiligung und Partizipation

3.1.1. Lernziele

Die Teilnehmenden der Schulung lernen einerseits Stärken von Bürger:innenbeteiligung kennen sowie andererseits verschiedene Formate zur Partizipation. Sie reflektieren, welche Formate in welchem Kontext Sinn machen und können diese mittels aufbereiteter Unterlagen (Infosheets) selbst durchführen.

3.1.2. Methodik

Im Verlauf der Schulung werden verschiedenste Methoden angewandt, welche dabei helfen Visionen anzuregen. Nachstehend sind Kurzbeschreibungen angeführt. Wo detailliertere Ausführungen zur Durchführung benötigt werden, sind diese im Anhang eingefügt. Der Schulungsablauf zu Modul 3 findet sich ebenfalls im Anhang.

a) Gruppendynamisches Spiel „Sesseltanz“

Zur Förderung von Kooperation, Kommunikation, Zusammenspiel zwischen Individuum und Gruppe.

Ablauf: Alle Teilnehmenden bekommen je ein Kärtchen mit einer Aufgabe darauf – diese liest jede:r leise durch und auf ein Startzeichen versuchen alle ihre Aufgabe zu erfüllen.

Mögliche Aufgaben:

- Alle Sessel sollen sich in der Mitte des Raumes befinden
- Alle Sessel sollen im Kreis angeordnet sein
- Lege alle Sessel auf die Rückenlehne
- Schau darauf, dass sich die Sessel nicht berühren

Die Aufgaben der einzelnen Gruppenmitglieder lassen sich theoretisch alle erfüllen, im eiligen Tun und insbesondere, wenn die Teilnehmenden nur auf ihre Aufgabe konzentriert sind, scheint es jedoch oft so, als müsse man sich gegen die anderen durchsetzen. Manchmal konzentrieren sich die Teilnehmenden so stark auf sich, dass sie gar nicht merken, dass es andere gibt die eigentlich dasselbe Ziel verfolgen. Noch schwieriger ist es einen Blick auf das große Ganze zu gewinnen und zu merken, dass man auch zusammenarbeiten und umsetzen könnte. Als Individuum kann man auch erkennen, wo und wie das eigene Handeln wirksam wird – störend für andere oder mit anderen in Synergie.

Man kann vorher klären, ob während der Übung gesprochen werden darf oder nicht. Man kann auch Beobachter:innen auswählen, die sich das bunte Treiben ansehen und danach ihre Eindrücke schildern.

Die Aufgaben müssen sich nicht zwingend alle erfüllen lassen – es können auch bewusst Zielkonflikte „stehen gelassen werden“, um diese Situation im Anschluss zu diskutieren.

Adaptierbar ist diese Übung auch für draußen, die Aufgaben können mit Gegenständen die ohnehin vor Ort sind gestellt werden, Naturmaterialien oder mitgebrachten Tüchern/Bällen etc. Hier sind der kreativen Umsetzung kaum Grenzen gesetzt.

b) Stärken von Bürger:innenbeteiligung

Ein kurzer Fachinput in Form einer PowerPoint-Präsentation geht auf die Stärken von Bürger:innenbeteiligung ein. Eine detaillierte Ausführung ist im nachstehenden Punkt ersichtlich (Punkt 3.1.3.b). Anschließend bekommen die Teilnehmenden die 12 Kategorien mit ihren Unterpunkten ausgeteilt und sollen die Unterpunkte den richtigen Kategorien zuordnen.

c) Kleingruppenarbeit und „Gallery Walk“:

Zur Erarbeitung von verschiedenen Beteiligungsformaten (Klimawerkstatt, Youth4Future, Klimadialoge, Projektwerkstatt, Glokaler Klimatalk) werden Kleingruppen gebildet. Jede dieser Gruppen erhält ein A4-Infosheet mit den wichtigsten Eckdaten und Besonderheiten dieser Partizipationsform. Die Aufgabe besteht darin, die Inhalte in kreativer Art und Weise (mittels Bastelmaterialien, Plastilin etc.) künstlerisch darzustellen und den anderen Teilnehmenden in einem „Gallery Walk“ (Vernissage, Museumsbesichtigung) zu präsentieren. So lernen alle Teilnehmenden die verschiedenen Formate kennen. Die detaillierte Ausführung zu den Beteiligungsformen ist im nachstehenden Punkt ersichtlich (Punkt 3.1.3.c).

3.1.3. Inhalte

a) Gruppendynamisches Spiel „Sesseltanz“

Um zu verdeutlichen, wie Menschen in Gruppen agieren und worauf man dabei als Gruppenleiter:in achten muss, wird zu Beginn des Moduls 3 noch einmal eine Gruppendynamische Übung durchgeführt. Besonders wichtig ist die Reflexion nach dem Spiel, wo entstandene Dynamiken und Probleme, die aufgetaucht sind, diskutiert und aufgelöst werden.

b) Stärken von Bürger:innenbeteiligung⁴:

1. Allgemeine Demokratieverbesserung

- Stärkung der demokratischen Kompetenz der Bürger:innen
- Aufbau von Identifikation, bürgerschaftlichem Engagement und sozialem Kapital
- Öffentlichkeitsbeteiligung weckt das Interesse an politischer Teilhabe und fördert eine lebendige Demokratie
- Bürger:innen in die Erbringung von Leistungen einzubeziehen
- Mit-Entscheidung und Co-Governance: Steht bereits am Beginn eines Verfahrens fest, dass Betroffene und Interessierte bei der Entwicklung eines Vorhabens oder seiner Ausführung mitbestimmen, dann handelt es sich um Mit-Entscheidung bzw. Co-Governance. Das ist dann der Fall, wenn Empfehlungen der Teilnehmenden garantiert in den weiteren Entscheidungsprozess einfließen. Co-Governance bedeutet eine direkte Einflussnahme auf politische Entscheidungen.

2. Kommunikations- und Verständnisverbesserung

- Dialog zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft
- In Prozessen der Bürger:innenbeteiligung werden die Verantwortungsbereiche der beteiligten Gruppen klar dargestellt und wahrgenommen

3. Bewusstseinsbildung, Lernen, Kontaktbildung

- Beteiligungsprozesse sind gemeinsame Lernprozesse und stärken so die Bewusstseinsbildung

⁴https://www.bertelsmannstiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Vielfaeltige_Demokratie_gestalten/Materialsammlung_Buergerbeteiligung.pdf

- Bürger:innenbeteiligung fördert das Verständnis für unterschiedliche Standpunkte und für das zu lösende Problem. Der Informationsfluss wird verbessert. Die Verwaltung agiert bürger:innennah, lösungsorientiert und bedarfsgerecht.
 - Individueller Nutzen und Qualifizierung persönlicher Kompetenzen: Auch wenn im Vorfeld eines Verfahrens feststeht, dass es keinen oder nur einen geringen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse nehmen wird, so können Bürger:innen trotzdem individuellen Nutzen aus einem Partizipationsprozess ziehen. Sie nutzen Beteiligungsverfahren nicht zuletzt auch, um ihr Wissen zu erweitern, ihre oben erläuterten »Democratic Skills« zu verfeinern oder um Kontakte zu Gleichgesinnten zu knüpfen.
 - Eine Beteiligung ermöglicht den Bürger:innen, die Zusammenhänge und Hintergründe, die dem Verfahren zugrunde liegen, besser nachzuvollziehen.
 - Beteiligungsvorhaben zu wichtigen kommunalen Fragen können förderlich dafür sein, in Szenarien zu denken und zu lernen, Konsequenzen und zukünftige Entwicklungen abzuschätzen.
 - Die aktive Auseinandersetzung mit den Interessen anderer Gruppen stärkt nicht nur Verständigungsbereitschaft und Kompromissfähigkeit, sie schult auch die Fähigkeit, sachgerecht zu argumentieren, Partner zu gewinnen, unklare Situationen aus- und trotz Widerständen durchzuhalten.
4. **Transparenz von Werten/Präferenzen und Bedürfnissen**
 - Bürger:innenbeteiligung macht die Werte oder Werthaltungen der Beteiligten sowie ihre Interessen und Bedürfnisse sichtbar
 - Bedürfnisse und Probleme zu identifizieren
 5. **Gegenseitige Wertschätzung, Vertrauensstärkung und Gemeinschaft**
 - Bürger:innenbeteiligung hilft das Vertrauensverhältnis zwischen Politik, Verwaltung sowie Betroffenen und Beteiligten zu stärken.
 - Bürger:innenbeteiligung fördert die Gemeinschaft und den gegenseitigen Respekt zwischen Politik, Verwaltung und Beteiligten sowie auch unter den Beteiligten. Leistungen werden gegenseitig stärker anerkannt.
 6. **Aktivierung, Dynamisierung von Debatten und Planungen**
 - Aufbau von Engagement und sozialem Kapital
 - Bürger:innenbeteiligung aktiviert, macht Betroffene zu Beteiligten und dynamisiert Entwicklungsprozesse und Beteiligungsprojekte.
 - Einflussnahme auf Öffentlichkeit und Gesellschaft: Ein Beteiligungsverfahren kann, auch wenn es keinen unmittelbaren Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse hat, zur Initiierung und Bereicherung öffentlicher Debatten beitragen.
 7. **Transparentmachung des Planungs- und Entscheidungsprozesses**
 - Bürger:innen werden in den Planungs- und Entscheidungsprozess integriert. Sie erhalten, beispielsweise durch die Einsichtnahme in die Unterlagen, die Möglichkeit, den Planungs- und Entscheidungsprozess nachvollziehen und zu beeinflussen
 - Bürger:innenbeteiligung gestaltet die Prozesse der Entscheidungsfindung transparent und nachvollziehbar
 8. **Qualitätssicherung und Kosteneinsparung**
 - Der intensive Austausch zwischen allen Beteiligten eröffnet die Integration verschiedener Blickwinkel, was die Absicherung der Ergebnisse verbessert. Bürger:innenbeteiligung trägt so auch zu Qualitätssicherung und leichterem Umsetzen bei. Das bedeutet, dass Bürger:innenbeteiligung zeit- und kostensparende Wirkungen haben kann.
 9. **Verbesserung von Problemlösungen**

- Konsultation und Stellungnahmen von Bürger:innen: Hier steht die beratende Funktion von Beteiligungsverfahren im Mittelpunkt.
- Nutzen lokalen Wissens
- Neue Ideen und Vorschläge für Maßnahmen zu erhalten
- Umsetzungshürden für Vorhaben zu entdecken
- Die Bürger:innen können ihre Belange und Ideen auch schon im Vorfeld der formellen Beteiligung in die Planung einbringen und dadurch zur Optimierung der Planung beitragen.
- Bürger:innenbeteiligung bringt innovative Lösungen, da alle Beteiligten ihr Wissen, ihre praktischen Erfahrungen und ihre Kreativität einbringen

10. Erkennen und Abbau von Konfliktpotenzialen

- Frühzeitiges Erkennen von Konfliktpotenzialen
- Konflikte abzubauen
- Gerichtliche Auseinandersetzungen können durch das frühzeitige Erkennen von Konflikten und entsprechende Plananpassungen vermieden werden, wodurch Verfahrensverzögerungen durch nachträglich erforderliche Änderungen reduziert werden können.

11. Verbesserung von Legitimation, Akzeptanz und Umsetzung von Planungen und Ergebnissen

- Die Legitimation des Planungs- und Entscheidungsprozesses wird erhöht, sofern Einwände der Bürger:innen bei der Entscheidungsfindung entweder berücksichtigt werden oder – wenn sie keine Berücksichtigung finden – gut begründet wird, warum in der Gesamtabwägung andere Interessen stärker ins Gewicht fielen.
- die Legitimation von Entscheidungen zu stärken
- Stärkung der Legitimation und Akzeptanz von Planungen
- Bürger:innenbeteiligung erleichtert die Entwicklung einer akzeptierten Strategie. Sie fördert langfristige Lösungen und gewährleistet daher Planungssicherheit
- Bürger:innenbeteiligung erlaubt die Einbeziehung der Öffentlichkeit in die Entscheidungsfindung. Die Ergebnisse können so breiter akzeptiert und mitgetragen werden. Durch die intensive Zusammenarbeit können sich die Beteiligten besser mit dem Ergebnis identifizieren

12. Entlastung des Erwartungsdrucks von Interessensgruppen

- Die Zusammenarbeit zwischen öffentlicher Verwaltung und betroffenen Interessengruppen führt zu einer Entlastung von Erwartungsdruck und Lobbying einzelner Interessengruppen

c) Partizipations- und Beteiligungsformate

Die Infosheets zu den einzelnen Formaten finden sich im Anhang.

- Klimawerkstatt

Zielgruppe der Klimawerkstatt sind Kinder der 1.-4. Schulstufe. Das Format lässt sich ideal in den Schulalltag integrieren, da es auf eine Gruppengröße von maximal 25 Kindern und eine Dauer von zwei Stunden ausgelegt ist. Es stehen drei verschiedene Module zur Auswahl, wodurch auf die individuellen Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinde oder auch Schule bzw. Klasse eingegangen werden kann.

- Youth4Future

Dieses Format richtet sich an Jugendliche im Alter von 12-20 Jahren. In vier Stunden werden die Ideen der Jugendlichen für die Gemeinde erarbeitet. Dafür werden zu Beginn alle Ideen gesammelt und entschieden, welche Themen die Jugendlichen am wichtigsten finden. Die Jugendlichen bauen in Kleingruppen Modelle ihrer Ideen (Prototyping) und präsentieren sie am Ende der Veranstaltung den Entscheidungsträger:innen der Gemeinde.

- Klimadialog

Je nachdem, welche Zielgruppen die Gemeinde ansprechen möchte, können mehrere unterschiedliche Klimadialoge stattfinden. Zielgruppen können z.B. Unternehmen oder Vereine sein. Im Rahmen einer zweistündigen Abendveranstaltung wird an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der jeweiligen Zielgruppe bezüglich Klimaschutz gearbeitet und Ideen gesammelt.

- Projektwerkstatt

Bei der Projektwerkstatt laufen alle vorhergehenden Formate zusammen. Die Ideen, die zuvor gesammelt wurden, werden nun zu Projekten. Bei diesem Format wird begonnen in Kleingruppen an den verschiedenen Projekten zu arbeiten. Hierbei entstehen auch die Projektgruppen, die nach dem Startschuss weiter an den Projekten arbeiten werden.

- Glokaler Klimatalk

Der Glokale Klimatalk findet online statt, da er die Gemeinden in den verschiedenen Partnerländern verbinden soll. Es gibt einen fachlichen Input einer/eines Expert:in, anschließend können sich die Gemeinden über ihre Fortschritte und Erfahrungen im Prozess austauschen. Hier können Tandemgemeinden entstehen, wenn z.B. eine Gemeinde in einer bestimmten Thematik schon viel Erfahrung gesammelt hat und eine andere beim selben Thema Bedürfnisse entdeckt hat.

3.2. Gelingende Kommunikation

3.2.1. Lernziele

Die Teilnehmenden lernen verschiedene Positionen und Haltungen im Klimadiskurs kennen und lernen die Bedeutung von verbindenden anstatt trennenden Kommunikationsweisen kennen. Durch das Rollenspiel „Climate Characters“ erfahren diese außerdem, wie es ist in andere Rollen und Blickwinkel zu schlüpfen –als Beitrag für ein besseres Verständnis im Umgang mit möglicherweise gegensätzlichen Perspektiven.

3.2.2. Methodik

a) Mind-Opener: Stammtisch-Parolen

Die Teilnehmenden stellen sich in 2 Gruppen gegenüber auf. Jede Gruppe erhält dieselbe Anzahl von Bierdeckeln. Ziel des Spiels ist es, dass noch 3 Minuten Spielzeit so viele Bierdeckel wie möglich auf der Seite der jeweils anderen Gruppe liegen. Die Gruppe, auf deren Seite die wenigsten Bierdeckel liegen, hat gewonnen.

b) Input: Klimakommunikation

Mittels eines fachlichen Kurzinputs wird auf die Bedeutsamkeit von korrekter Kommunikation und Faktenlage zur Klimakrise aufmerksam gemacht. Die detaillierte Ausführung ist dem Punkt 3.2.3.b zu entnehmen.

c) Rollenspiel: Climate Characters

Zwölf verschiedene „Klima-Charaktere“ inklusive Charakter-Beschreibung werden unter den Schulungsteilnehmenden verteilt. In Abfolge verschiedener Phasen im Rahmen des Rollenspiels (Aufwärmphase, Spielphase, Entlassungsphase, Reflexionsphase), schlüpfen die Teilnehmenden in verschiedene Rollen und erfahren unterschiedliche Perspektiven. Eine anschließende Reflexionsrunde soll ein integrieren des Erlebten und transferieren in den Alltag ermöglichen. Die genaue Spielanleitung ist dem Anhang zu entnehmen.

3.2.3. Inhalte

a) Mind-Opener: Stammtisch-Parolen

Verwendet werden beim Bierdeckelspiel extra designte Bierdeckel mit Sprüchen und (gängigen) Aussagen zur Klimakrise, welche jedoch faktische Falschaussagen sind. Diese werden als mind-opener zum Thema Klima-Kommunikation eingesetzt (Die Bierdeckel wurden im Projekt „KlimArtikulieren“ vonseiten des Klimabündnisses Österreich entwickelt⁵).

b) Klimakommunikation

„Wir befinden uns in einer Zeit, in der Politik und Medien immer weniger von Fakten, sondern mehr von persönlicher Selbstverwirklichung gesteuert werden. Leichtfertig werden dabei wissenschaftliche Tatsachen mit simplen und meist polemischen Aussagen in Zweifel gezogen und geleugnet. Ungefiltert und ohne Chance, diese Behauptungen rechtzeitig richtig zu stellen, verbreiten sie sich im derzeitigen Informationszeitalter rasend schnell und können großen Schaden anrichten. Darum ist Kommunikation rund um das Thema Klimawandel entscheidend. Überzeugungen, Wertvorstellungen, Erfahrungen, Interessen und das soziale digitale Umfeld tragen maßgeblich dazu bei, wie Fakten zum Klimawandel aufgenommen und verarbeitet werden. Es geht darum, zielgruppengerecht, alltags- und praxisnah, klar und einfach zu kommunizieren, Emotionen zu wecken und in Folge den Klimaschutz attraktiver zu machen“ (KlimArtikulieren, Klimabündnis Österreich).

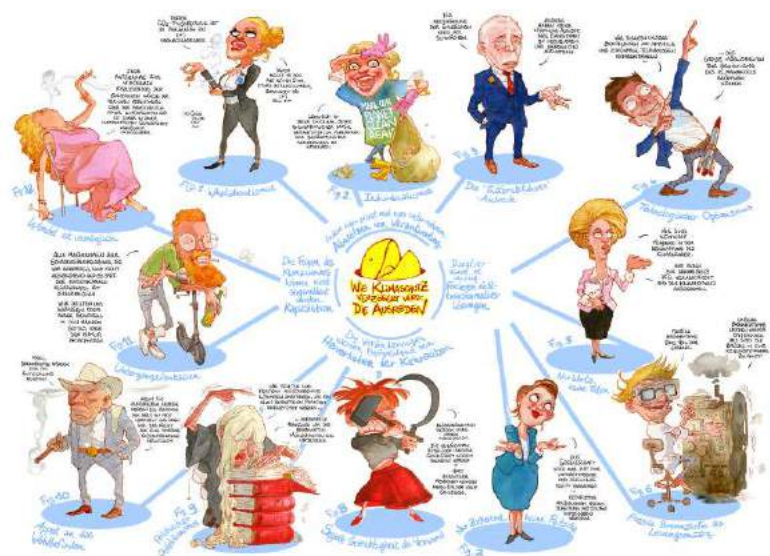
Zusätzlich zum Input zur richtigen Kommunikation werden auch einige Fakten zum Thema Klimawandel vermittelt. Je nach Informationsstand der Gruppe können unterschiedliche Informationen relevant sein. Basisinformationen zum Klimawandel findet man unter anderem hier:

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/umgang-mit-desinformation/faktencheck-klimakrise-1936176>

https://www.oesterreich.gv.at/themen/bauen_wohnen_und_umwelt/klimaschutz/Seite.1000200.html

c) Rollenspiel: Climate Characters

Die Beschreibung des Rollenspiels findet sich im Anhang.



<https://www.leolinne.com/?portfolio=discourses-of-climate-delay>

⁵ <https://klimartikulieren.at/neue-publikationen-zum-thema-klima-kommunikation/>

4. Modul 4: WASSER –Realisierung von Ideen!

Im letzten Modul der Schulung geht es darum, in Bewegung zu kommen und die Umsetzung der Projekte zu starten. Das Element Wasser steht für die Beständigkeit, mit der an den Projekten gearbeitet wird, und das erfrischend Neue, das in der Gemeinde entsteht.

Auch dieses Modul ist wieder in zwei Teile aufgeteilt. Im ersten Teil lernen die Teilnehmenden Methoden zum Projektmanagement kennen, so dass sie die Projekte, die gerade im Entstehen sind, gut begleiten können.

Der zweite Teil des Moduls dreht sich um das Thema „Öffentlichkeitsarbeit“. Eine gute Kommunikation der Projektideen und –fortschritte in die Bürgerschaft trägt einen großen Teil zum Gelingen derselben bei. Beendet wird das Modul, und somit auch die Schulung, mit einer Wiederholung der gelernten Inhalte aller vier Module.

4.1. Projektmanagement

4.1.1. Lernziele

In diesem Modul werden wichtige Methoden zum Projektmanagement vermittelt und erarbeitet. Das Ziel ist, dass die Teilnehmenden verschiedene Wege und Möglichkeiten zur Selbstorganisation von Projekten kennen und anwenden können. Außerdem sollen sie auswählen können, welche Form von Projektmanagement-Tool ihrem Vorhaben und ihrer Gruppe entspricht.

4.1.2. Methodik

Verschiedene Materialien aus bisherigen Modulen werden im Raum aufgelegt. Das dient zur Wiederholung des bisher Gelernten. Dazu kommen zwei verschiedene neue Projektmanagementtools – die Bergmethode und der 10-Finger-Check. Die Teilnehmenden bilden Kleingruppen, in denen sie ein Projekt ihrer Wahl mit einem der zwei Projektmanagement-Tool skizzieren sollen. Die Projekte sollen aus dem Pool ausgewählt werden, der in den vorherigen Schulungen entstanden ist.

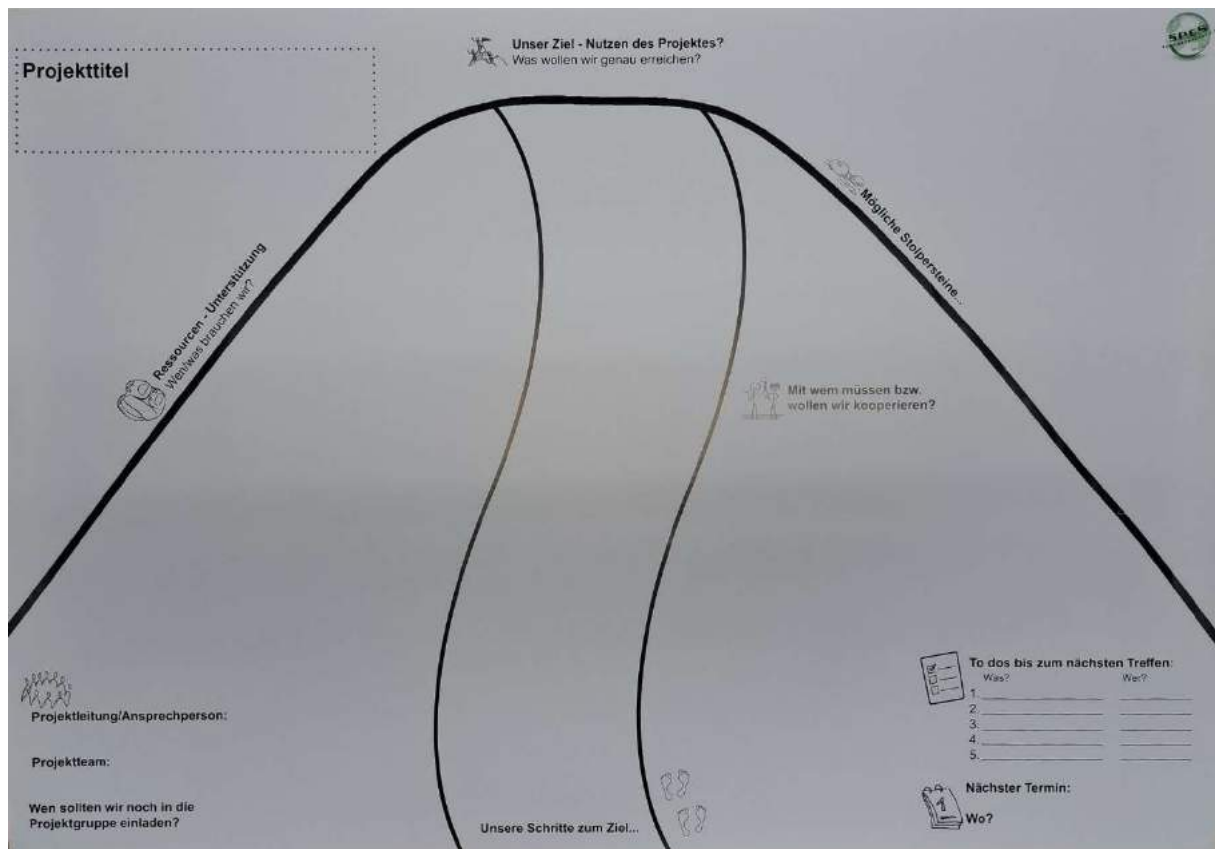
4.1.3. Inhalte

Alle Materialien, die in den letzten drei Schulungsblöcken entstanden. Dazu gehören z.B. die GIVE-Plakate und das Ergebnis des Green Deals Radar aus Modul 1, der Mini-Umsetzungsplan und der Organisationskompass aus Modul 2 usw. Zusätzlich liegen Arbeitsvorlagen zu den zwei Projektmanagement-Methoden „Bergmethode“ und „10-Finger-Check“ aus.

a) Bergmethode

Die Fragen für die Berg-Vorlage:

1. Projektleitung / Projektteam / Wen sollten wir noch einladen?
2. Zielklarheit
3. Unsere Schritte zum Ziel
4. Mit wem wollen wir kooperieren?
5. Notwendige Ressourcen / Unterstützung
6. Was dürfen wir nicht außer Acht lassen?
7. Unser nächster Termin



b) 10-Finger-Check

Beim 10-Finger-Check arbeitet man sich als Gruppe durch 10 Checkpoints, wodurch am Ende eine Projektskizze entsteht. Die 10 Checkpoints sind:

1. Allgemeine Daten unseres Projektes
2. Zielklarheit – Unsere gemeinsame Vision
3. Herausforderungen am Weg zum Ziel
4. Kleine Schritte
5. Aufgaben im Team
6. Zusammenarbeit
7. Beispiele aus der Praxis
8. Kostenplanung
9. Aufmerksamkeit erregen
10. Kleinigkeiten, die wir in der Hektik nicht vergessen dürfen

4.2. Öffentlichkeitsarbeit

4.2.1. Lernziele

Da gute Öffentlichkeitsarbeit für erfolgreiche Projekte sehr wesentlich ist, werden in diesem inhaltlichen Block einerseits wichtige Zielgruppen für lokalen Klimaschutz erarbeitet und andererseits anhand welcher Kanäle und kreativer Zugänge diese erreicht werden können. Für einen Übergang in eine gelingende Selbstorganisation des Green Teams wird mit diesem Themenblock geendet.

4.2.2. Methodik

a) Bild als Einstieg

Diskussion in der Großgruppe über das Bild und seine Bedeutung im Zusammenhang mit der Klimathematik und Öffentlichkeitsarbeit.

b) Mini-Worldcafé

Die Teilnehmenden werden in zwei Gruppen eingeteilt. Beide Gruppen erarbeiten Ideen zur Zielgruppe als auch zu Kommunikationskanälen, um diese zu erreichen. Anschließend bleiben 2 Personen (Tisch-Hosts) sitzen, die anderen Personen wechseln die Gruppe. Die Tisch-Hosts berichten was erarbeitet wurde und die neu hinzugekommen Personen ergänzen ihre Ideen. Abschließend wird in der großen Runde zusammengefasst, was am jeweiligen Tisch erarbeitet wurde und die wichtigsten Themen werden ausgewählt.

c) Gruppenarbeit

Die Teilnehmenden erarbeiten in Kleingruppen einen Kommunikationsplan für die ausgewählten Zielgruppen anhand eines Jahreskalenders.

d) Bingo-Spiel

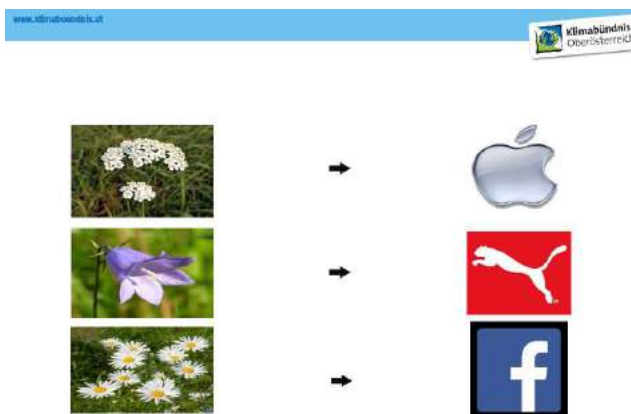
Die Reflexion kann in einem Bingo-Spiel erfolgen. Es werden Fragen zu den Inhalten der jeweiligen Module gestellt. Daraufhin schreiben die Teilnehmenden auf, was ihnen in Erinnerung ist. Anschließend werden die gesuchten Begriffe von der/dem Trainer:in vorgelesen. Bei Übereinstimmung der Begriffe rufen die Teilnehmenden „Bingo“ und bekommen einen Punkt.

e) Green Deals Radar (erneut)

Das Green Deals Radar wird noch einmal durchgeführt (siehe 1.2.2.c)

4.2.3. Inhalte

a) Bild als Einstieg



Auf dem Beispielbild sind Pflanzen und Markenzeichen zu sehen. Dazu wird die Frage gestellt: „Wie heißen diese Blumen vs. Wie heißt diese Marke / Social Media Plattform?“. Die Teilnehmenden sollen reflektieren, was dieser Vergleich aussagt und was das für die Öffentlichkeitsarbeit im Klimakontext bedeutet.

b) Mini-Worldcafé

Die Teilnehmenden stecken die Zielgruppen ab, die sie erreichen wollen, und überlegen, wie man sie jeweils erreichen kann. Anschließend wird durch bepunkteten entschieden, welche Zielgruppen am wichtigsten sind bzw. als erste erreicht werden sollen.

c) Gruppenarbeit

Es werden Gruppen zu den Themen gebildet, die als besonders wichtig eingestuft wurden. In der Gruppe wird nun anhand eines Jahreskalenders ein Kommunikationsplan erstellt, um die Anliegen und Themen des Green Teams publik zu machen. Es können auch schon erste Kanäle und Textvorschläge erstellt werden.

d) Bingo-Spiel

Zum Abschluss der Schulung gibt es noch Zeit für die Reflexion. Es werden Fragen zu den Inhalten der jeweiligen Module gestellt. Daraufhin schreiben die Teilnehmenden auf, was ihnen in Erinnerung ist. Anschließend werden die gesuchten Begriffe von der/dem Trainer:in vorgelesen. Bei Übereinstimmung der Begriffe rufen die Teilnehmenden „Bingo“ und bekommen einen Punkt.

e) Green Deals Radar (erneut)

Alternativ kann auch das Green Deals Radar (siehe 1.2.3.c) noch ein zweites Mal durchgeführt werden um zu sehen, was sich verändert hat.

WAHLMODULE

5. Aktivierende Methoden

Folgende Methoden eignen sich gut als Aktivierung, zum Beispiel nach einer Pause:

- Diade-Spaziergang (Punkt 2.1.2e)
- „Sesseltanz“ (Punkt 3.1.2a)
- Mind-Opener: Stammtisch-Parolen/Bierdeckelspiel (Punkt 3.2.2a)

6. Digitale Tools

Das Green Deals Radar (siehe Punkt 1.2.3c) ist das relevanteste digitale Tool in dieser Schulung. Fachliche Inputs können mit PowerPoint-Präsentationen unterstützt werden. Als weiteres digitales Tool ist das Klimaquiz (siehe Punkt 1.2.3a) zu nennen. Andere digitale Tools sind in der Schulung nicht vorgesehen. Um die individuelle Nutzung der Schulungsinhalte zu ermöglichen, werden hier jedoch noch weitere digitale Tools aufgezählt, die verwendet werden können:

- PowerPoint Alternative: <https://prezi.com>
- PowerPoint Alternative und lizenzfreie Fotos und Grafiken: <https://canva.com>
- Quizze erstellen: Plickers, Kahoot, Quizziz
- Meinungen einholen, Selbstreflexion und -einschätzung stärken: Slido, Mentimeter, Padlet

7. Selbstorganisation, Kommunikation und Teamentwicklung

Methoden und Inhalte zu diesem Wahlmodul finden sich in Modul 1.

8. Fach- und Praxisexpert:innen

Herr DI (FH) Martin Danner ist Experte für Erneuerbare Energiegemeinschaften (EEGs). Er ist Ökoenergetiker, Bauphysiker, Energieauditor und Geschäftsführer der Erzeugergemeinschaft „Bürgerstrom Volksbankbau“ in Gallneukirchen, Oberösterreich, AT. <https://www.eeg-gusental.org/>

Weitere Praxisexperten, die gelungene Beispiele zu EEG-Gründungen in österreichischen Gemeinden vorweisen können, sind Herr Markus Brandlmayr aus Bad Schallerbach, Oberösterreich, AT und Herr Harald Geissler aus Waizenkirchen, Oberösterreich, AT.

Frau Architektin Cornelia Haas von sutter³ GmbH & Co.KG in Freiburg, DE ist Expertin für die Sanierung und Umnutzung historischer Gebäude und Areale zu Wohn-, Arbeits- und Lebensräumen. <https://sutter3.de/>

Experten für Agri-Photovoltaik-Anlagen sind die Herren Leonhard Gfüllner und Andreas Steinhüser vom Fraunhofer ISE in Freiburg, DE. <https://www.ise.fraunhofer.de/>

Best-Practice-Beispiele zu Klimaschutz und Klimawandelanpassung finden sich in der Datenbank, die im Rahmen des Projektes entstand. Der Zugang zur Datenbank findet sich hier: <https://spes-zukunftsmodelle.de/projektodb/index.php>. Um die Best-Practice-Beispiele zu Klimaschutz und Klimawandelanpassung zu finden, bitte im Feld „Zukunftsmodell“ „GreenDeals“ auswählen.

Gerne stellen die Projektpartner auf Anfrage den Kontakt zu einer/einem Expert:in her.

ANHANG

9. Green Team Schulungs-Ablauf

9.1. Modul 1

9.2. Modul 2

9.3. Modul 3

9.4. Modul 4

10. Detaillierte Schulungsunterlagen

10.1. Infosheets Prozessbausteine

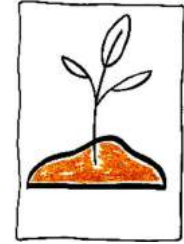
10.2. Rollenspiel Climate Characters

11. Leitfaden zur Gründung von EEGs

„Klimaschutz – global gedacht, lokal gemacht“

Modul 1: Green Team

ERDE: Vorbereitung – Den Boden bereiten!



Termin: _____

Trainer:in: _____

Beginn: _____

Ende: _____

Lernziele:

- Teambuilding

Da das Green Team erstmalig zusammenkommt und der Status der Teamerfahrung unterschiedlich ist, befasst sich die Gruppe zunächst mit verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen sowie Prinzipien der Gruppen- und Rangdynamik. Ziel ist, dass die Teilnehmer:innen sich und die anderen kennen, die eigene Rolle sowie die Stärken und Schwächen bekannt sind. Es werden Gruppenregeln miteinander vereinbart, die für alle Module gelten.

- Klimaschutzwissen

Ziel dieses Grundlagenmoduls ist, dem Green Team das nötige (Fakten-) Wissen zum Klimaschutz zu vermitteln, um in Diskussionen mit den verschiedenen Anspruchsgruppen einer Gemeinde entsprechend klar argumentieren zu können. Das Green Team soll sich mit verschiedenen Positionen und Haltungen unterschiedlicher Akteur:innen vertraut machen. Die Herausforderung besteht darin, aus der Fülle an Wissen, Zahlen, Daten und Fakten die wesentlichen Inhalte („Musts“) herauszufiltern. Zusätzlich liegt ein Schwerpunkt darauf, globale Themen auf lokale Gegebenheiten herunter zu brechen und Zusammenhänge herzustellen(Einsatz des Green Deal Radars).

Start	Dauer	Quadrant	Inhalt + Methode	Material
TEIL 1: TEAMBUILDING				
Modulstart: Begrüßung und Check-In				
17:00	15	Warum	<p>Begrüßung</p> <p>Check-In: Kärtchen-Kennenlernmethode Die Teilnehmer:innen haben auf Ihrem Platz jeweils 3 Moderationskarten und einen Flipchartstift. In der Anleitung werden folgende Fragen gestellt und jede Antwort wird auf eine Karte geschrieben (die Fragen können beliebig an die Gruppe angepasst werden):</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welches Tier fällt mir als ZWEITES ein, wenn ich an Klimaschutz denke? • Bei dieser Sache kann ich nicht widerstehen, auch wenn es nicht nachhaltig ist? • Wenn ich Nachhaltigkeitsbeauftragte in unserem Ort wäre, was würde ich als erstes umsetzen? <p>Die Karten werden abgesammelt, gemischt und jede:r Teilnehmer:in erhält 3 neue Karten.</p> <p>Aufgabe: Die Teilnehmer:innen bewegen sich im Raum und Fragen andere Teilnehmer:innen „Bist du...Antwort von der Karte“. Richtige Antworten werden der Person auf die Kleidung gepickt. Am Ende hat jede:r Teilnehmer:in seine Karten auf sich kleben und ein erster Überblick über die Gruppe sowie ein erster Kontakt wurde hergestellt.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Moderationskarten • Kreppklebeband • Flipchartstifte
Warum: TEASER				
17:15	2	Warum	<p>„Mit dieser Kennenlernübung haben wir einen ersten Eindruck über die Gruppe erhalten. Für eine gute Zusammenarbeit im Team ist es auch wichtig die eigene und die Rolle der anderen zu kennen. Im ersten Abschnitt werden wir uns damit beschäftigen. Habt ihr Lust?“</p>	
17:17	3	Was	<p>Referenzerfahrung – Gruppendynamische Übung</p>	Variante 1: lange Stange

			<p>Methode erklären: (es kann sich je nach Zeitmanagement für eine der beiden Methoden entschieden werden).</p> <p>Variante 1: Die schwebende Stange:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Teilnehmer:innen stellen sich in zwei Reihen, mit dem Gesicht zueinander, gegenüber auf. Alle Teilnehmer:innen strecken einen Arm in Brusthöhe vor sich und spreizen dabei den Zeigefinger nach vorne. Die Stange (etwa so lang wie die Gruppe – nicht kürzer) wird aufgelegt und die Gruppe bekommt die Aufgabe die Stange, ohne die Verbindung der Finger zur Stange zu verlieren, auf den Boden zu legen. <p>Variante 2: Der Fröbel Kran – (größerer Zeitaufwand)</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Spieler:innen haben als Gruppe die Aufgabe die aufgestellten und/oder liegenden Klötze nur mit Hilfe des "Krans" aufeinander zu stapeln. Dazu stehen die Spieler:innen im Kreis und nehmen die Griffe in die Hand (je nach Spieleranzahl auch zwei Griffe pro Person). Nun beginnt das "Abholen" der Klötze mit Hilfe des Metallbügels (=Kran) an der Einkerbung an den Klötzen. Hängt ein Holzklotz am Kran kann er durch gemeinsame Bewegung auf einen anderen Klotz gestapelt werden. Dabei darf nicht mit den Händen oder Füßen nachgeholfen werden. Man kann den Turm am Ende auch einfach wieder abbauen, ohne dass er zusammenfällt... ○ 	Variante 2: Fröbel Kran
17:20	20	Wie	Die Übung wird durchgeführt. (Bei längerer Seminarzeit, sind mit der Methode Fröbel Kran bessere Ergebnisse als Referenz Erfahrung zu erzielen, - längere Spieldauer und höherer Schwierigkeitsgrad)	
17:40	5	Was, wenn	<p>Reflexion:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Wie ist es euch gegangen? 	
Warum: Vertiefung				
17:45	2	Warum	<i>Jetzt habt ihr erlebt, wie Gruppendynamik funktioniert. Das wurde auch schon wissenschaftlich erforscht. Wollt ihr verstehen, wie ihr solche Dynamiken erkennen könnt?</i>	
17:47	8	Was	<p>Gruppen- und Rangdynamik</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Die Rollen der Gruppen- und Rangdynamik werden vorgestellt. 	Beamer

			<ul style="list-style-type: none"> ○ Teamphasen Storming, Norming, Performing und Transforming erklären. Auf Flipchart zeichnen 	PPP Gruppen- und Rangdynamik Flipchart
18:55	10	Was, wenn	<p>Reflexion:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Blickt noch einmal auf die Gruppendynamische Übung zurück. Welche Erkenntnisse zieht ihr aus euer Gruppendynamik, nun da ihr die Theorie dahinter kennt? ○ Wie hast du deine Rolle gesehen? ○ Wie hast du die Gruppe erlebt? 	
Was: INHALTE				
18:05	2	Warum	<p><i>„Unsere Persönlichkeitsstruktur hat direkte Einflüsse auf die Gruppen und Rangdynamik. Wenn ihr euch und euer gegenüber kennt und eure Rolle im Team gut ausfüllen könnt, ist der Nährboden für eine gute Teamarbeit bereitet. Sollen wir uns das genauer ansehen?“</i></p>	
18:07	8	Was	<p>Persönlichkeitsstrukturen: Wer bin ich, wie ticke ich?</p> <p>TMS – Team-Management-System</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ TMS = ein geeignetes Werkzeug, weil es den Menschen im Team eine gemeinsame Sprache für die Gestaltung der Arbeit gibt. Margerison-McCann zwei Wirtschaftspsychologen haben sich Frage stellt, warum manche Teams erfolgreich arbeiten und manche nicht? Umgang mit Menschen? Wie treffen wir Entscheidungen (Daten, Fakten, Bauchgefühl, ...) – Wird anhand des TMS Rades (Grafik vorgestellt) 	Beamer PPP Grafik TMS
18:15	10	Wie	<ul style="list-style-type: none"> ○ Aussagenkarten im Raum auflegen ○ Karten lesen uns jede:r wählt 2 aus ○ Zuordnung zum TMS Rad 	TMS Aussagenkarten TMS Rad in Einzelteile
18:25	5	Was, wenn	<p>Reflexion:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Überrascht das Ergebnis? ○ Welche Erkenntnisse nehmt ihr in Bezug auf die Referenzübung mit? ○ Feedback der eigenen Aufzeichnungen zur Referenzübung durch den/die Trainer:in 	
Wie: ÜBUNG				

18:30	2	Warum	„Wollt ihr nun mehr über eure Persönlichkeit wissen? Kennt ihr euch gut? Ich hätte euch da etwas mitgebracht. Habt ihr Lust?“	
18:32	3	Was	<p>DISG Test durchführen. Jede:r Teilnehmer:in bekommt einen Testbogen.</p> <p>Anleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Es gibt 10 Spalten mit 10 Wortgruppen. Für jede Spalte soll eine Reihung (4=trifft am ehesten zu – 1=trifft am wenigsten zu) vorgenommen werden. Möglichst intuitiv und fließend durchführen. Im Anschluss bekommt ihr von mir die Dimensionen für die Spalte neben eurer Bewertung. Im Anschluss rechnet ihr die jeweiligen Zahlen zu den Buchstaben zusammen. Die beiden höchst bewerteten Buchstaben ergeben das DISG Profil. Alle Buchstaben zusammengerechnet ergeben 100. <p>Erklärung der Dimensionen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Grafik Darstellung der 4 Dimensionen und Erklärung 	DISG Testbögen (eventuell lizenzpflichtig) PPP Grafik \$ Dimensionen DISG
18:35	10	Wie	Jede:r Teilnehmer:in gestaltet ein Flipchart mit Name, DISG Profil, 3 Stärken und 3 Schwächen.	Flipchart Stifte Eventuell zusätzliches Moderationsmaterial zur kreativen Gestaltung (z.B Wachsmalblöcke)
18:45	5	Was, wenn	Jede:r Teilnehmer:in stellt das eigene Plakat vor	
Was-Wenn / Wozu: REFLEXION				
18:50	2	Warum	„Für den gemeinsamen Erfolg ist jede Rolle im Team wichtig. Wenn wir uns, unsere Stärken und Schwächen und unsere Rolle im Team kennen, können wir effektiv arbeiten. Jetzt wo wir uns in unseren Rollen kennengelernt haben, sollten wir die Erkenntnisse für den weiteren Prozess mitnehmen. Machen wir das?“	
18:52	5	Was	<p>Was bedeuten die Erkenntnisse für unser Team? (Blitzlicht)</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Was nehme ich mir für mich und das Team vor? ○ Was wünsche ich mir vom Team für den weiteren Prozess? ○ Welche Kultur ist mir wichtig? 	

18:57	15	Wie	Die Teilnehmer:innen erstellen gemeinsam ein Plakat mit Gruppenregeln als Grundlage für die zukünftige Teamkultur. Nach jedem Modul übernimmt ein:e Teilnehmer:in den Host für das Plakat und bringt es zum nächsten Modul mit.	Leeres Flipchartplakat
19:12	3	Was, wenn	Gemeinsame Vorstellung der Gruppenregeln/Teamkultur	
19:15	15		PAUSE* Die Pause kann je nach Bedarf verlängert/verkürzt werden – dementsprechend verschiebt sich die Abschlusszeit des Moduls	

TEIL 2: KLIMASCHUTZWISSEN

Warum: TEASER

19:30	2	Warum	<i>„Wir hören zum Ankommen einen musikalischen Einstieg zum Thema Erderwärmung. Nehmt dabei war, was die Bilder und der Text etc. mit euch machen.“</i>	Lied und Abspielmöglichkeit
19:32	3	Was	Das Lied wird abgespielt. (Bspw. Klimasong: Klima, dem geht es nicht so prima“	Lied-Link https://www.youtube.com/watch?v=0xcP9rBUwJA
19:35	5	Wie	<i>„Wir drehen uns nun zu unserem Nachbarn/Nachbarin (bei ungerader Anzahl eine Dreiergruppe) und tauschen uns über die Gefühle die das Lied ausgelöst hat aus. Wir stellen uns die Frage: ‚Warum bin ich heute da und was möchte ich bewegen?‘“</i>	
19:40	2,5	Was, wenn	Blitzlicht: Ein Wort um mein derzeitiges Gefühl zum Ausdruck zu bringen.	

Was: INHALTE

19:42	2,5	Warum	<i>„Wollt ihr ein paar Fakten über Klimaschutzwissen als Grundlage zur weiteren Prozessarbeit erfahren? Wir schauen uns die SDG´s und ihre Entstehungsgeschichte an und dann habe ich euch noch 2 Spiele mitgebracht. Schauen wir es uns an?“</i>	
19:45	5	Was	Die Entstehung und die Bedeutung der SDG´s erklären	
19:50	20	Wie	Die Gruppe teilen. Jede Gruppe spielt beide Spiele (nach 10 Minuten Wechsel) <ul style="list-style-type: none"> ○ Klimaquiz ○ SDG´s Memory (Symbol/Begriff) 	Klimaquiz SDG´s Memory
20:10	5	Was, wenn	Kurzes Blitzlicht: <ul style="list-style-type: none"> ○ Wie war es? Viel gewusst? 	

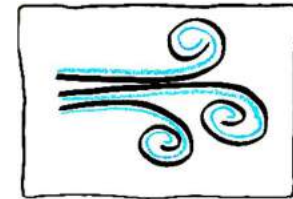
Wie: ÜBUNG				
20:15	2	Warum	„Jetzt wollen wir diese großen globalen Themen und Konzepte auf eure Gemeinde herunterbrechen. Dafür habe ich euch ein Tool mitgebracht – das Green Deals Radar. Wollt ihr einschätzen, wie es um eure Gemeinde in punkto Klimaschutz und Nachhaltigkeit derzeit steht?“	
20:17	5	Was	Kurze Erklärung zur Anwendung des Green Deals Radars (digitales Format)	Beamer und Leinwand Smartphones (der Teilnehmenden selbst)
20:22	23	Wie	Durchführung Green Deals Radar (light Version)	
20:45	5	Was, Wenn	Betrachtung des Spinnendiagramms (= Ergebnis der selbsteingeschätzten Ist-Situation in der Gemeinde) Reflexionsfragen: <ul style="list-style-type: none"> • Wie geht es euch mit dem Ergebnis? • Löst es etwas in euch aus? Wenn ja, was? • 	
Was-Wenn / Wozu: REFLEXION				
20:50	2	Warum	„Jetzt wo wir uns als Team kennengelernt haben, einen ersten Überblick über das Klimaschutzwissen erfahren haben, ist der Boden bereitet. Was nehmen wir uns zum Schluss für unsere Gemeinde vor? Was wollen wir erreichen und wo sehen wir die größten Hebel?“	
20:52	3	Was	Erklärung-Give Methode: <ul style="list-style-type: none"> • Die Ergebnisse (Schwerpunktthemen) aus dem Green Deals Radar werden nun in die Give-Wolken übertragen • Währenddessen überlegen die Teilnehmer:innen bereits erste Ideen und Schwerpunkte zu den einzelnen Themenfeldern (Was wollen wir erreichen und wo sehen wir die größten Hebel?) und schreiben diese anschließend auf die GIVE-Plakate 	Give-Wolken-Plakate Stifte
20:55	20	Wie	Durchführung der Give-Methode	

21:15	8	Was, wenn	<p>Reflexion:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Bin ich mit dem Ergebnis zufrieden? ○ Fehlt mir etwas oder ist mir etwas unklar? <p>Abschluss: <i>„Diese priorisierten Themen nehmen wir im weiteren Verlauf der Schulung mit. Sie dienen als Leitprinzipien für die Entwicklung eigener Projekte in eurer Gemeinde.“</i></p>	
21:23	2	Check out	<p>Feedback-Plakat an der Eingangstür</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Stimmungs-Figuren“: Es können Punkte zu den jeweiligen Smileys geklebt werden – je nachdem wie sich die Personen am Ende des Seminars fühlen 	Stimmungs-Figuren und Klebepunkte
21:25			Ende Schulung Modul 1	

„Klimaschutz – global gedacht, lokal gemacht“

Modul 2: Green Team

LUFT: Visionen – Den Ideen freien Lauf lassen!



Termin: _____

Trainer:in: _____

Beginn: _____

Ende: _____

Lernziele:

- Positive Zukunftsbilder

Lernziele des Moduls sind, dass die Teilnehmenden der Schulung neue Perspektiven auf bestimmte, festgefahrene Betrachtungsweisen einnehmen lernen. Dies soll folglich anregen, neue Ideen zur Gestaltung der Gesellschaft, welche im Einklang mit der Natur und dem Klimaschutz sind, zu entwickeln. Des Weiteren werden konkrete erste Schritte überlegt, wie diese Zukunftsbilder und Visionen bereits umgesetzt und zur Realität werden können.

- Der Organisationskompass

Ein zweites Lernziel des Moduls ist die Vermittlung des Prozessmanagement-Tools „Der Organisationskompass“. Anhand dieses Instruments lernen die Teilnehmenden, wie deren Vision in einen stimmigen Prozess eingebettet werden kann -welcher Sinn, Führung, Gemeinschaft und Management miteinbezieht.

Start	Dauer	Quadrant	Inhalt + Methode	Material
TEIL 1: VISIONEN KREIEREN				
Warum: TEASER				
17:00	5	Warum	<p>Zitate herzeigen: „Kraft der Visionen“</p> <p>Was haben beide gemeinsam?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Pessimisten: Visionsverweigerer:innen, die sich als Realisten sehen. • Optimisten: Visionsarbeiter:innen, die sich als potenzielle Mitgestalter:innen besserer Realitäten sehen. <p>Sie haben beide zu 90% der Fälle recht. (zit. n. Erik Blumenthal)</p> <p>„If you can dream it, you can do it“ (Walt Disney)</p> <p><i>„Die heutige Schulungseinheit widmen wir dem Träumen und den Visionen. Wie dieses Zitat ausdrückt, steckt in den Bildern, die wir uns vorstellen, viel Kraft und Potenzial drinnen. Zum Einstieg möchte ich mit euch ein Spiel machen, um eure Kreativität anzuregen, habt ihr Lust?“</i></p>	Zitate
		Was	<p><u>Methode erklären:</u></p> <p>Variante 1: Perspektiven-Wechsel</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Jeder / jede Teilnehmer:in malt auf ein weißes Blatt Papier 9 Punkte (3x3) ○ Aufgabe: alle Punkte mit nur einem Strich verbinden (ohne abzusetzen) <p>Variante 2: Dystopie – Utopie</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Es sind Bilder auf dem Boden aufgelegt, diese ansehen ○ 1-2 Bilder intuitiv auswählen 	<p>V1: Weißes Blatt Papier, Stift</p> <p>V2: Bildersammlung</p>

17:05	5	Wie	Durchführung der Übung	
17:10	5	Was, wenn	Reflexion: <ul style="list-style-type: none"> ○ Wie ist es euch gegangen? Was habt ihr erlebt? ○ Zu welchem Bild zieht es euch? Was löst es aus? (bei Variante 2) ○ Wie kann man diese Erfahrung auf das Klimathema übertragen? 	
Was / Wie: INHALTE & ÜBUNG (kein fachlicher Input, da die Teilnehmenden eine eigene Zukunftsvision kreieren)				
17:15	5	Warum	<u>Überleitung:</u> <i>„Ihr habt nun erlebt, wie es ist, wenn man out-of-the-box / positiv denkt. Mit diesen Erfahrungen im Hintergrund, werden wir nun unser eigenes-gemeinsames Zukunftsbild gestalten. Seid ihr dabei?“</i>	
		Was	<u>Erklärung der Aufgaben:</u> <ul style="list-style-type: none"> ○ Zukunftsmeditationsreise: <ul style="list-style-type: none"> ▪ zirka 15 Minuten ▪ „Macht es euch bequem, schließt die Augen. Stellt euch vor....“ ○ Diade-Spaziergang: <ul style="list-style-type: none"> ▪ Anschließend werdet ihr in 2er Gruppen hinaus gehen (kleiner Spaziergang) und euch gegenseitig von euren Visionen erzählen ▪ Format: eine Person erzählt 5 Minuten, die andere Person hört nur zu, ohne zu unterbrechen; dann wird getauscht ▪ Wenn möglich: bringt ein Naturmaterial mit, das ihr mit eurem Zukunftsbild in Verbindung bringt (werden es später einfach in die Mitte des Raumes legen) 	Meditation: Zukunftsreise
17:20	15	Wie	Durchführung Zukunfts-Meditationsreise	

17:35	20	Wie	Durchführung Diade-Spaziergang	
17:55	10	Was, wenn	Reflexion: schreibt die Essenz eurer Vision auf Kärtchen <ul style="list-style-type: none"> ○ Leitfragen: Was macht die Welt in dieser Zukunftsvision lebenswert? ○ Welche Bereiche / Haltungen sind wichtig und wertvoll für eine Welt, in der ich heute und morgen leben möchte? 	Kärtchen, Plakatstifte
Was / Wie: INHALTE & ÜBUNG (gemeinsame Zukunftsvision kreieren, deshalb kein fachlicher Input)				
18:05	5	Warum	<i>„Jetzt habt ihr ganz viel eurer eigenes Zukunftsbild geträumt und auch das einer anderen Person gehört. Nun wollen wir ein gemeinsames Bild kreieren. Welche Zukunft wollen wir gemeinsam gestalten? Habt ihr Lust, eure Zukunfts-Essenzen miteinander zu teilen?“</i>	
		Was	<u>Erklärung der Übung „Jetzt Handeln“ (2 von 3 Schritten):</u> <ul style="list-style-type: none"> ○ Schritt 1: Nacheinander die Essenz-Kärtchen vorlesen und auf den Boden (in die Mitte des Kreises) legen - ein gemeinsames Bild entsteht ○ Schritt 2: in offener Runde die Essenzen diskutieren und um Aktionen / Handlungen / Ideen ergänzen, um diese Essenz umzusetzen 	Flipchart mit den drei Schritten
18:10	20	Wie	Durchführung der ersten zwei Schritte	Kärtchen (in anderer Farbe als die Essenz-Karten)
18:30	5	Was, wenn	Reflexion: Wie gefällt euch das Bild das nun entstanden ist?	
Was-Wenn / Wozu: REFLEXION				
18:35	5	Warum	<i>„Jetzt haben wir tolle Ideen gesammelt. Es geht jedoch auch um die Umsetzung dessen, was uns wichtig ist. Deshalb überlegen wir, was wir konkret TUN können. Seid ihr dabei?“</i>	
		Was	<u>Erklärung von Schritt 3:</u>	

			<ul style="list-style-type: none"> ○ Schritt 3: Die Aktionen / Handlungen / Ideen auswählen, welche für einen persönlich und als Gruppe am Interessantesten sind (Lust- und Freudeprinzip) – sich zum Thema stellen ○ Umsetzungsplan in Kleingruppe: Was könnt ihr als Einzelpersonen und auch als Gruppe bis zur nächsten Schulung tatsächlich tun / ausprobieren / angehen? 	
18:40	20	Wie	Durchführung der Übung	
19:00	15		PAUSE* Die Pause kann je nach Bedarf verlängert/verkürzt werden – dementsprechend verschiebt sich die Abschlusszeit des Moduls	
19:15	15	Was, wenn	Die Mini-Umsetzungspläne wurden während der Pause an den Wänden aufgehängt und in Form einer Mini-Inszenierung, werden die einzelnen Zukunftspläne wie in einer Art Ausstellung gemeinsam besichtigt und präsentiert.	

TEIL 2: VISIONEN IN KONTEXT SETZEN

Warum: TEASER

19:30	5	Warum	<p>Alltagsgeschichte erzählen: Thema „Von der anfänglichen Begeisterung einer Idee zur nicht-Umsetzung ebendieser“</p> <p><u>Überleitung:</u> „damit uns dies mit unseren Ideen und den soeben erarbeiteten Umsetzungsplänen nicht passiert, möchte ich euch eine Methode vorstellen, anhand derer ihr eure Vision gut einbettet, in ein professionelles Projekttool. Wollt ihr es kennenlernen?“</p>	Persönliche Alltagsgeschichte
19:35	10	Was	Kurzer fachlicher Input zum Organisationskompass	PP od. Flipchart
19:45	45	Wie	<p>Kleingruppen bilden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Organisations-Kompass-Puzzle zusammenstellen • Leitfragen zu jedem Quadranten ausfüllen <p>Sinn: Was ist der tiefere bzw. höhere Sinn des Green Teams? (Wozu? Daseinsgrund? Was würde fehlen ohne dem Green Team?)</p> <p>Führung: Für welche Themen gehen wir als Green Team in Führung? Welche Werte leiten uns? (Welchen Themen wollen wir Raum geben? Welche Themen motivieren mich, dabei zu sein? Welche Werte sind uns gemeinsam wichtig?)</p> <p>Vision & Ziele: Was ist unsere kraftvolle Vision für unser Green Team und das kommende Jahr? (Wie hat sich unser Green Team im kommenden Jahr entwickelt? Wie wirkt es? Welche ganz konkreten Ziele haben wir erreicht?)</p> <p>Gemeinschaft / Beziehung: Wer ist Teil unserer Gemeinschaft? (Wer fehlt noch? Wen betrifft es? Wer unterstützt uns beim Erreichen der Vision?)</p>	<p>Puzzle: Organisationskompass</p> <p>Arbeitsblatt/Flipchart: Leitfragen für Organisationskompass</p>

			<p>Wie gestalten wir die Beziehungen untereinander, damit sie gelingend / unterstützend sind?</p> <p>Management: Was sind die ganz konkreten nächsten Umsetzungsschritte?</p>	
20:30	20	Was, wenn	<p>Die erarbeiteten Ergebnisse werden in der Großgruppe auf einem Flipchart gesammelt und miteinander auf diskutiert.</p> <p>Reflexionsfrage: Sind die Ergebnisse als Leitthemen für das Green Team stimmig? Können und wollen wir als Team so auftreten und weitermachen?</p>	
20:50	10	Was, wenn	<p>Abschlussrunde zum Modul 2: Wie gehe ich aus der heutigen Schulung? + „Stimmungs-Figuren“ am Ausgang bepunktet</p>	Stimmungs-Figuren und Klebepunkte
21:00			Ende Schulung Modul 2	

„Klimaschutz – global gedacht, lokal gemacht“

Modul 3: Green Team

FEUER: Entwicklung – Begeisterung entfachen!



Termin: _____

Trainer:in: _____

Beginn: _____

Ende: _____

Lernziele:

- **Beteiligung und Partizipation**
Die Teilnehmenden der Schulung lernen einerseits Stärken von Bürger:innenbeteiligung kennen sowie andererseits verschiedene Formate zur Partizipation. Sie reflektieren, welche Formate in welchem Kontext Sinn machen und können diese mittels aufbereiteter Unterlagen (Infosheets) selbst durchführen.
- **Gelingende Kommunikation**
Die Teilnehmenden lernen verschiedene Positionen und Haltungen im Klimadiskurs kennen und sowie die Bedeutung von verbindenden anstatt trennenden Kommunikationsweisen. Durch ein Rollenspiel („Climate Characters“) erfahren diese außerdem wie es ist, in andere Rollen und Blickwinkel zu schlüpfen –als Beitrag für ein besseres Verständnis im Umgang mit gegensätzlichen Perspektiven.

Start	Dauer	Quadrant	Inhalt + Methode	Material
TEIL 1: BETEILIGUNG UND PARTIZIPATION				
Warum: TEASER				
17:00	2	Warum	„Der Fokus des heutigen Moduls liegt auf dem Entfachen von Begeisterung bei sich und insbesondere bei und mit anderen Menschen. Beteiligung und Miteinander stehen im Mittelpunkt. Wollt ihr anhand eines Spiels erfahren, was das zu bedeuten hat?“	
17:02	3	Was	<p>Erklärung des Ablaufs: Jede:r Teilnehmer:in bekommt ein Kärtchen mit einer Aufgabe darauf – diese liest sie/er leise durch und auf ein Startzeichen versuchen alle ihre Aufgabe zu erfüllen.</p> <p>Mögliche Aufgaben:</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Alle Sessel sollen sich in der Mitte des Raumes befinden ○ Alle Sessel sollen im Kreis angeordnet sein ○ Lege alle Sessel auf die Rückenlehne ○ Schau darauf, dass sich die Sessel nicht berühren 	Kärtchen, Sessel
17:05	15	Wie	Durchführung des Spiels	
17:20	10	Was, wenn	<p>Reflexion im Kreis: Was ist soeben passiert? Was habt ihr erlebt?</p> <p>(Die Aufgaben der einzelnen Gruppenmitglieder lassen sich theoretisch alle erfüllen, im eiligen Tun und insbesondere, wenn die Teilnehmer:innen nur auf ihre Aufgabe konzentriert sind, scheint es jedoch oft so, als müsse man sich gegen die anderen durchsetzen. Manchmal konzentrieren sich die Teilnehmer:innen so stark auf sich, dass sie gar nicht merken, dass es andere gibt die eigentlich dasselbe Ziel verfolgen. Noch schwieriger ist es einen Blick auf das</p>	

			große Ganze zu gewinnen und zu merken, dass man auch zusammen arbeiten und umsetzen könnte. Als Individuum kann man auch erkennen, wo und wie das eigene Handeln wirksam wird – störend für andere oder mit anderen in Synergie.)	
Was: INHALTE				
17:30	2	Warum	<i>„So, nun habt ihr die Vorteile als auch Nachteile von gemeinsamen und individuellem Handeln erlebt. Wir wollen nun tiefer in die Thematik von Bürger:innenbeteiligung eintauchen – ein sehr wichtiger Aspekt im Kontext von Klimaschutz, der uns alle angeht. Wollt ihr mehr darüber erfahren?“</i>	
17:32	8	Was	Kurzer fachlicher Input zu „Stärken von Beteiligung“	PP od. Flipchart
17:40	10	Wie	Kleingruppen: Memory zum Thema Stärken von Beteiligung	Memory: Stärken von Beteiligung
17:50	10	Was, wenn	Reflexion in der Großgruppe: Welcher Aspekt gefällt euch am Besten und warum?	
Wie: ÜBUNG				
18:00	5	Warum	Kurzes Spiel: Begriffe den Symbolen zuordnen <ul style="list-style-type: none"> • Klimawerkstatt • Youth4Future • Klimadialog • Projektwerkstatt • Globale Klimatalks <i>„Fragt ihr euch, warum wir das jetzt gemacht haben? Ich sage euch wieso!“</i>	Symbolkarten
18:05	5	Was	Erklärung der nächsten Aufgabe: Gallery Walk zu den oben genannten Partizipationsformaten <ul style="list-style-type: none"> • Zur Erarbeitung von verschiedenen Beteiligungsformaten (Klimawerkstatt, Youth4Future, Klimadialoge, Projektwerkstatt, Globaler Klimatalk) werden Kleingruppen gebildet. 	Infosheets zu den jeweiligen Beteiligungsformaten, Plastilin

			<ul style="list-style-type: none"> • Jede dieser Gruppe erhält ein A4-Infosheet mit den wichtigsten Eckdaten und Besonderheiten dieser Partizipationsform. • Die Aufgabe besteht darin, die Inhalte in kreativer Art und Weise (mittels Bastelmaterialien, Plastilin etc.) künstlerisch Darzustellen und ihren Schulungs-Kolleg:innen in einem „Gallery Walk“ (Vernissage, Museumsbesichtigung) zu präsentieren. • So lernen alle Teilnehmenden die verschiedenen Formate kennen. 	
18:10	35	Wie	Vorbereitung und Durchführung des Gallery-Walks	Gallery Walk
18:45	5	Was, wenn	Blitzlicht: Wie ist es euch mit der Übung gegangen? Was nehmt ihr euch mit?	
Was-Wenn / Wozu: REFLEXION				
18:50	2	Warum	<i>„Jetzt haben wir viel gelernt über die Stärken von Beteiligung sowie verschiedene Partizipationsformaten. Jetzt möchte ich euch kurz erklären, warum wir das gemacht haben und wie das mit dem Green Team zusammenhängt. Seid ihr interessiert?“</i>	
18:52	5	Was	Vorstellung des Green Deals Prozesses und dessen Ablauf mit den verschiedenen Partizipationsformaten	PP od. Flipchart
18:57	3	Was, wenn	Fragerunde zum Prozess bzw. Klärung von offenen Fragen	
19:00	15		PAUSE* Die Pause kann je nach Bedarf verlängert/verkürzt werden – dementsprechend verschiebt sich die Abschlusszeit des Moduls	

TEIL 2: GELINGENDE KOMMUNIKATION

Warum: TEASER

19:15	5	Warum	Energizer: Bierdeckel-Spiel Die Teilnehmer:innen stellen sich in 2 Gruppen gegenüber auf. Jede Gruppe erhält dieselbe Anzahl von Bierdeckeln. Ziel des Spiels ist es, dass noch 3 Minuten Spielzeit so viele Bierdeckel wie möglich auf der Seite der jeweils anderen Gruppe liegen. Die Gruppe, auf deren Seite die wenigsten Bierdeckel liegen, hat gewonnen.	KlimArtikulieren- Bierdeckel
19:20	10	Was	Nach dem Spiel sollen die Teilnehmer:innen die Bierdeckel genauer betrachten ➔ Bierdeckel zum Klimathema (zur Verfügung gestellt vom Klimabündnis)	https://klimartikulieren.at/ neue-publikationen-zum- thema-klima- kommunikation/
		Wie	Jede Person, die einen Bierdeckel in der Hand hat, liest die BEHAUPTUNG im Kontext des Klimawandels vor, welches darauf steht.	
19:30	5	Was, wenn	Reflexionsrunde: Was nehmt ihr euch nun (für den nächsten Stammtisch) mit?	

Was: INHALTE

19:35	2	Warum	<i>„Jetzt haben wir gängige Behauptungen gehört, welche in Bezug auf die Klimakrise kursieren. Als Green Team ist es auch eine Verantwortung, diese Behauptungen mit Fakten zu widerlegen und dadurch aufzuzeigen, warum es so wichtig ist, zu handeln. Habt ihr Lust mehr darüber zu lernen?“</i>	
19:37	13	Was	Input Klimakommunikation & Fakten	PP, Beamer
19:50	10	Was, wenn	Fragen zur Reflexion: <ul style="list-style-type: none"> • Welche Fakten kanntet ihr schon, welche waren neu? • Wie geht es euch mit diesen Informationen? 	

Wie: ÜBUNG

20:00	5	Warum	<p>Provokantes Bild / Aussage von Climate-Charakteren herzeigen</p> <p><i>„Jetzt haben wir viel über Kommunikation, Fakten, Argumentation und Diskussion gelernt. Im Klimadiskurs kann es manchmal auch hilfreich sein, sich in die andere Person (die gegensätzlicher Meinung ist) hineinzusetzen – und umgekehrt. Um den anderen Standpunkt besser verstehen zu können. Und im besten Fall verbindende Lösungen zu finden. Wollt ihr das ausprobieren?“</i></p>	Climate-Charakter Übersichtsplakat
		Was	<p>Erklärung des Rollenspiels „Climate Characters“:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es gibt 12 Figuren, Grafik auf einer A4 Seite ausgedruckt • Diese Charaktere werden zuerst in z.B. 2er Gruppen vertieft, was steckt alles hinter dieser Figur, welche Eigenschaften hat diese, welche Absichten, so entsteht eine genauere Rollenbeschreibung, die am Blatt ergänzt wird (Vorlage verteilen) • Personen ziehen per Zufall eine (schon erweiterte) Figur und bekommen Zeit sich in diese Rolle einzulesen und einzufühlen, ev. werden einzelne ganz einfache Requisiten zur Verfügung gestellt, um leichter in die Rolle zu kommen • Anschließend gehen immer 2 Personen zusammen und stellen sich vor – als der von ihnen gezogene Charakter, mit den jeweiligen Argumenten zum Klimadiskurs • Eine Rollenspiel-Diskussion beginnt • Anschließend Reflexion 	Spielkarten: Climate Characters
20:05	40	Wie	<p>Ausarbeitung der Charaktere Durchführung des Spiels (mit 2 freiwilligen Personen)</p>	
20:45	15	Was, wenn	<p>Reflexion:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie ist es den Schauspielenden gegangen? Was habt ihr erlebt? • Was haben die Zuseher:innen beobachtet? 	

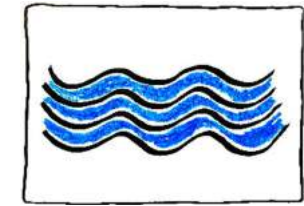
Was-Wenn / Wozu: REFLEXION

21:00	2	Warum	<i>„Ihr habt eine besondere Aufgabe und Verantwortung als Green Team in eurer Gemeinde. Es ist wichtig und von Bedeutung, dass ihr euch die Zeit nehmt, für diese Schulung. Wir wollen deshalb nochmal gemeinsam reflektieren, was ihr heute gelernt und erfahren habt, um alles gut zu integrieren und hinauszutragen. Seid ihr dabei?“</i>	
		Was	Kurzer Rückblick zum heutigen Modul	
21:02	8	Wie	Redekreis: Wie ist es mir heute ergangen? Was nehme ich mit?	
21:10	5	Was, wenn	Was möchte ich ausprobieren, verändern etc., wenn ich heute aus dem Modul gehe? + „Stimmungs-Figuren“ am Ausgang bepunktet	Stimmungs-Figuren und Klebepunkte
21:15			Ende Schulung Modul 3	

„Klimaschutz – global gedacht, lokal gemacht“

Modul 4: Green Team

WASSER: Realisierung – Schrittweise Umsetzung!



Termin: _____

Trainer:in: _____

Beginn: _____

Ende: _____

Lernziele:

- **Projektmanagement**

In diesem Modul werden wichtige Methoden zum Projektmanagement vermittelt und erarbeitet. Das Ziel ist, dass die Teilnehmenden verschiedene Wege und Möglichkeiten zur Selbstorganisation von Projekten kennen und durchführen können. Sowie auswählen, welche Form von Projektmanagement-Tool ihrem Vorhaben und ihrer Gruppe entspricht.

- **Öffentlichkeitsarbeit**


Da gute Öffentlichkeitsarbeit für erfolgreiche Projekte sehr wesentlich ist, werden in diesem inhaltlichen Block einerseits wichtige Zielgruppen für lokalen Klimaschutz erarbeitet und andererseits anhand welcher Kanäle und kreativer Zugänge diese erreicht werden können. Für einen Übergang in eine gelingende Selbstorganisation des Green Teams wird mit diesem Themenblock geendet.

Start	Dauer	Quadrant	Inhalt + Methode	Material
TEIL 1: PROJEKTMANAGEMENT				
Warum: TEASER				
17:00	5	Warum	Wassergeräusche abspielen: https://www.youtube.com/watch?v=Uvd4BiOc9ak	Lautsprecher
		Was, wenn	Austausch: Was assoziiert ihr mit Wasser im Kontext des heutigen Moduls?	
Was: INHALTE				
17:05	5	Warum	<i>„Im heutigen Modul geht es darum, unsere Ideen unser Wissen und Können ins Fließen zu bringen und in die Umsetzung. Wir werden uns bereits erprobte Methoden zum Projektmanagement in Erinnerung rufen und neue kennenlernen -damit die Ideen des Green Teams auch wirklich zur Umsetzung in eurer Gemeinde kommen. Habt ihr Lust darauf?“</i>	
		Was	<p>Erklärung der Aufgabe: „Wir machen jetzt eine Art Bibliotheks-Rundgang...“</p> <ul style="list-style-type: none"> • Im Raum sind verschiedene Materialien zum Projektmanagement aus den vergangenen Modulen verteilt (z.B. Give-Plakate und das Ergebnis des Green Deals Radar aus Modul 1, der Mini-Umsetzungsplan und der Organisationskompass aus Modul 2) • Des Weiteren sind neue Materialien und Projektmanagement-Tools verteilt* • Ihr habt Zeit euch im Raum zu bewegen, alles anzusehen und durchzulesen. • Sucht euch eine alte und eine neue Methode aus und erklärt anschließend der Gruppe, warum ihr diese gewählt habt und was euch daran gefällt. <p>* mehrere Arbeitsblätter „Bergmethode“ und „10-Finger-Check“ auflegen</p>	Verschiedene aufbereitete Materialien* im Raum verteilt haben

17:10	35	Wie	Durchführung der Übung	
		Was, wenn	Reflexion = die Begründung und Erklärung warum diese Methode gewählt wurde.	
Wie: ÜBUNG				
17:45	5	Warum	<i>„Jetzt habt ihr in der Theorie verschiedenen Methoden kennengelernt. Wie ihr wisst, geht es aber immer auch um die Umsetzung. Das Motto des heutigen Moduls! Deshalb nehmen wir uns noch Zeit, wichtigste Anliegen durchzuspielen. Los geht's!“</i>	
		Was	Kleingruppen: <ul style="list-style-type: none"> • <i>„Ihr habt nun Zeit, ein Projekt eurer Wahl (z.B. aus der Give-Methode) anhand einer von euch gewählten Projektmanagementmethode zu skizzieren“</i> 	Arbeitsblätter (selbstgewählt –aus vorherigem Bibliotheksrundgang)
17:50	25	Wie	Durchführung der Übung	
18:25	5	Was, wenn	Kurze Vorstellung in der Gruppe, was in der Kleingruppe geplant wurde	
Was-Wenn / Wozu: REFLEXION				
18:30	15	Was, wenn	Diskussion in der Runde wie die Ideen in der Gemeinde umgesetzt werden könnten. Mitschrift auf einem Flipchart.	Flipchart
18:45	15		PAUSE* Die Pause kann je nach Bedarf verlängert/verkürzt werden – dementsprechend verschiebt sich die Abschlusszeit des Moduls	

TEIL 2: ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Warum: TEASER

19:00	5	Warum	Klimaquiz-Auszug: <ul style="list-style-type: none"> Wie heißen diese Blumen vs. Wie heißt diese Marke / Social Media Plattform? 	Klima-Quiz-Auszug 
		Was, wenn	Reflexionsfrage: Was nehmt ihr aus diesem Vergleich mit? Was bedeutet das für die Öffentlichkeitsarbeit im Klimakontext?	

Was: INHALTE

19:05	5	Warum	<i>„Anhand des Einstiegs konntet ihr sehen, wie wichtig (medienwirksame) Öffentlichkeitsarbeit ist. Habt ihr Lust verschiedene Kommunikationswege und spezifische Zielgruppen kennenzulernen, um eure Anliegen breit und gut zu kommunizieren und zu verbreiten?“</i>	
		Was	Erklärung der Aufgabe: Mini-Worldcafé: <ul style="list-style-type: none"> Einteilung in 2 Gruppen: beide Gruppen erarbeiten Ideen zur Zielgruppe als auch zu Kommunikationskanälen, um diese zu erreichen. Anschließend bleiben 2 Personen sitzen, die anderen Personen wechseln die Gruppe. Die Tisch-Hosts berichten was erarbeitet wurde und die neu hinzugekommen Personen ergänzen ihre Ideen. Abschließend wird in der großen Runde zusammengefasst, was am jeweiligen Tisch erarbeitet wurde. 	Tischplakate
19:10	20	Wie	Durchführung der Übung.	

19:30	5	Was, wenn	Welche Zielgruppe und welche Kommunikationskanäle wollen wir als erstes bespielen? ➔ Individuelle Bepunktung	Klebeplunkte
Wie: ÜBUNG				
19:35	5	Warum	<i>„Ihr habt nun viele Ideen gesammelt, welche Zielgruppen euch wichtig sind und wie ihr diese erreichen könnt. Abschließend wollen wir noch konkreter werden und hier vor Ort vom Planen ins Handeln übergehen. Seid ihr neugierig wie wir das jetzt machen?“</i>	Jahreskalender für die Kommunikationspläne
		Was	Erklärung der Aufgabe: <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsgruppen bilden, zu den Themen die in der vorherigen Übung die meisten Punkte erhalten haben (Kommunikationswege die als erstes bespielt werden sollen) • Erarbeitung eines Kommunikationsplanes (inhaltlich wie terminlich), um die Anliegen und Themen des Green Teams publik zu machen. • Wo zeitlich möglich, erste Kanäle bzw. Testmails erstellen, verfassen und (gruppenintern) verschicken 	
19:40	20	Wie	Durchführung der Übung	
20:00	10	Was, wenn	Kurze Präsentation der erarbeiteten Ergebnisse in der Runde	
Was-Wenn / Wozu: REFLEXION				
20:10	5	Warum	Übergang mit Energizer <i>„Nun sind wir am Ende unserer heutigen Green Team Schulung angelangt und beenden somit auch die vierteilige Schulung zum Thema Klimaschutz – global gedacht, lokal gemacht. Zum Abschluss wollen wir uns nochmal an diesen gemeinsamen Prozess erinnern und das Gelernte spielerisch wiederholen. Habt ihr Lust auf den letzten gemeinsamen Abschnitt?“</i>	
20:15	15	Was	Fotorückblick über die gesamte Green Team Schulungszeit	

20:30	15	Wie	<p>Wiederholungsübungen:</p> <p>Variante 1: Bingo-Spiel</p> <ul style="list-style-type: none"> • Es werden Fragen zu den Inhalten der jeweiligen Module gestellt • Die Teilnehmenden schreiben auf, was ihnen in Erinnerung ist • Anschließend werden die gesuchten Begriffe von der/dem Trainer:in vorgelesen • Bei Übereinstimmung der Begriffe rufen die Teilnehmer:innen „Bingo“ und bekommen einen Punkt <p>Variante 2: Erneuter Green Deals Radar</p> <ul style="list-style-type: none"> • Abschließend kann der Green Deals Radar nochmals durchgeführt werden um zu sehen, ob sich in manchen Bereichen etwas verändert hat 	<p>Bingo-Fragen (opt. Bingo-Klingel)</p> <p>Smartphone für Green Deals Radar</p>
20:45	21:00	Was, wenn	<p>Abschlussrunde:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wenn ich auf die gesamte Schulung zurückblicke – Was nehme ich mir mit und wie gehe ich jetzt nach Hause? • Was wird sich / hat sich durch das Green Team in unserer Gemeinde verändern? 	
21:00			Ende der Schulung (Stimmungs-Figuren am Ausgang)	Stimmungs-Figuren & Klebepunkte



Zielgruppe: alle am Prozess beteiligten Menschen

Max. Teilnehmer:innenzahl: unbegrenzt

Dauer: 3 Stunden

Workshopsetting: online über Zoom

Themen: abgestimmt auf die Bedürfnisse der teilnehmenden Gemeinden



Zielgruppe: Vereine und Unternehmen

Max. Teilnehmer:innenzahl: unbegrenzt

Dauer: 2 Stunden

Workshopsetting: Vortrag – Kinobestuhlung

Erforderliche Materialien: Beamer, evtl. Flipchart und Pinnwände

Themen: „Green Events“, Klimacheck für Unternehmen, weitere Themen nach Bedarf und Wunsch der Gemeinde möglich



Zielgruppe: Schüler:innen, 1. – 4. Schulstufe

Max. Teilnehmer:innenzahl: 25

Dauer: 2 Unterrichtseinheiten

Workshopsetting: im Sesselkreis, Platz für Bewegungsspiel, Platz für Werkstatt (je nach Modul: Küche, Werkraum, Physikraum)

Erforderliche Materialien je nach Modul

Module:

1 Ressourcenschonung

2 Essen & Klima

3: Experimente zu Wetter und Klima



Zielgruppe: Menschen, die sich an bestimmten Projekten beteiligen wollen (z.B. Teilnehmende der vorhergehenden Formate)

Max. Teilnehmer:innenzahl: unbegrenzt

Dauer: 3 Stunden

Workshopsetting: Pro Projekt ein Tisch mit 5-6 Sesseln, evtl. eigene Räume für die jeweiligen Gruppen

Erforderliche Materialien: Flipchartplakate, Stifte

Themen: je nach dem, welche Themen in den vorhergehenden Formaten am präsentesten waren und zu welchen sich Menschen finden, die das umsetzen wollen



Zielgruppe: Jugendliche von 12-20 Jahren

Max. Teilnehmer:innenzahl: 25

Dauer: 4 Stunden

Workshopsetting: Pinnwand, mind. 5 Arbeitstische mit 4-5 Sesseln, Tisch für Arbeitsmaterial, Platz zum Jausnen

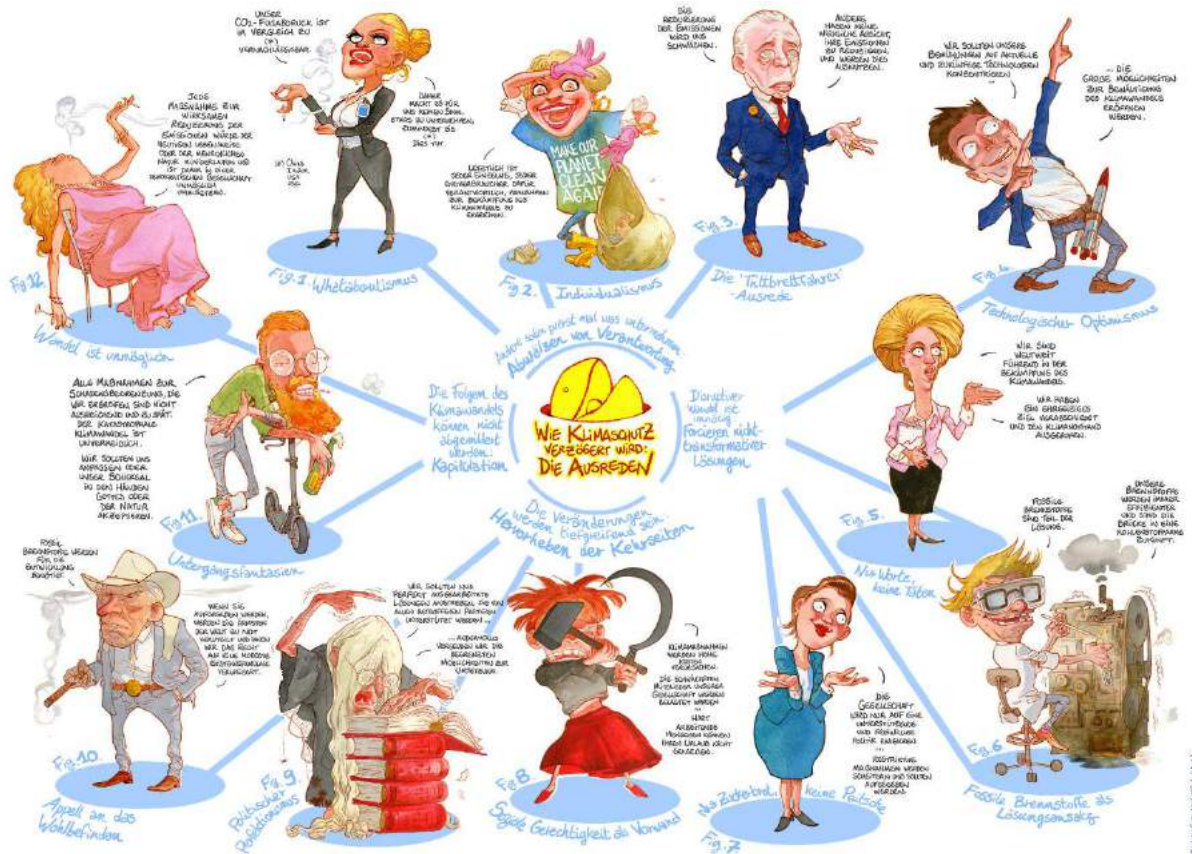
Erforderliche Materialien:

- Klebeband + Filzstifte für Namen
- Post It für Einstiegsspiel
- Schnüre + Beutel für Gruppenlösung
- Marshmallow Challenge: Spaghetti, Malerkrepp, Marshmallow, Maßband
- Stoppuhr
- Prototyping Materialien: A3 Platten (mind. 7 Stück), Kartons, Papier, Scheren, Kleber, Schachteln, Holzstaberl, Pfeiffenputzer u.ä.
- Maßnahmenpläne (mind. 7 Stück)

Thema: Klimaschutz in meiner Gemeinde - Ideen sammeln und Modelle bauen

Rollenspiel: Climate Characters

Aufbauend auf die Illustration „Discourses of Climate Delay“ von dem Illustrator Léonard Chemineau wurde das Rollenspiel „Climate Characters“ entwickelt.



<https://www.leolinne.com/?portfolio=discourses-of-climate-delay>

Im Aufbau eines Rollenspiels werden zumindest vier Phasen definiert. Zuerst startet das Rollenspiel mit einer Aufwärmphase, die den Teilnehmenden hilft, entspannt und locker in das Spiel einzutauchen. Darauf folgt die eigentliche Spielphase, gefolgt von einer Entlassungsphase, um die Teilnehmenden wieder aus ihrer Rolle rauszuholen. Erst danach findet eine Reflexionsphase statt, in der das Erlebte, Beobachtete und Gelernte mit der Gruppe geteilt wird.

Quelle: <http://methodenpool.uni-koeln.de/download/rollenspiele.pdf>

Der Spielablauf im Detail

EINLEITUNG:

- Wie funktioniert das Spiel?
- Welche Regeln gibt es?
- Wie lange dauert welcher Teil? Ablauf?

Sicherheit und Orientierung + Warum machen wir das!

1

Dauer: 10 Minuten

ROLLENVERTIEFUNG GRUPPE:

Alle Charaktere verteilen, Steckbrief zu den Figuren ausfüllen

Fokus: Welche Argumente hat die Person? Was steckt hinter der Einstellung? Welche Ängste / Bedenken / .. hat sie?

2

Dauer: 10 Minuten

In dieser Phase wird mit den angehängten Steckbriefen gearbeitet. Für jede Figur gibt es eine Illustration und freie Felder zum Ausfüllen, um die Figur noch näher zu beschreiben.

AUFWÄRMPHASE:

2er Gruppen bilden, Person A versucht in 2 Minuten Person B zu überreden ihren Sessel herzugeben

Ev. weitere Übungen als Gruppe aus dem Improtheater

3

Dauer: 10 Minuten

Hier sitzen z.B. die Teilnehmenden als Paare zusammen. Person A sitzt da, Person B versucht Person A mit allen Mitteln (ohne physische Zwänge) zu überreden, im den Sessel zu überlassen. Person B hat dafür nur zwei Minuten Zeit. Dann werden die Rollen gewechselt.

ROLLENVERTIEFUNG ALLEINE:

TN ziehen je einen Charakter & arbeitet sich in diese ein, überlegt sich eine Person

Fokus: Name? Alter? Familienstand? Bin ich ängstlich / zornig / ...?

4

Dauer: 10 Minuten

Die Teilnehmenden ziehen einen Charakter und bearbeiten nun die Rückseite dieser Karte. Sie geben der fiktiven Figur jetzt eine richtige Rolle mit Namen, Alter, Familienstand und Charaktereigenschaften. Diese Phase hilft den Teilnehmenden wirklich in diese Rolle schlüpfen zu können.

SPIELPHASE:

Personen gehen in 2er Gruppen, 1 Person tritt als sich selbst auf, andere in dem gezogenen Charakter, bekommen 20 Minuten Zeit zum Diskutieren

Wenn gewünscht, können Personen auch Beobachter:innen sein, diese notieren Spannendes mit und teilen dieses dann in der Reflexionsphase mit der Gruppe

Dann Wechsel der Rolle und Wechsel des Gegenübers

5

Dauer: 20 Minuten

In der Spielphase schlüpfen nun die eine Hälfte der Teilnehmenden in die gezogene Rolle, die andere Hälfte tritt als sich selbst auf. Hier sind auch verschiedene Variationen des Spiels möglich. Eine weitere Möglichkeit ist es, zwei gezogene Charakter gleichzeitig miteinander spielen zu lassen oder die Teilnehmenden nehmen eine fiktive Gegenposition (z.B. die junge Klimaaktivistin) ein.

ENTLASSUNGSPHASE:

TN aus Rolle herausholen: auf jeden Fall Platz wechseln, (falls verwendet) Requisiten ablegen, abschütteln

6

Dauer: 5 Minuten

In dieser Phase werden die Teilnehmenden wieder aus ihrer Rolle herausgeführt. Dies hilft, um eine reflektierte Metaebene einnehmen zu können und das Spiel durch Distanz analysieren zu können.

REFLEXIONSPHASE:

Zuerst alle TN für sich selbst, Gedanken auf Kärtchen schreiben, dann in der Gruppe reflektieren, Fragen siehe nächste Seite

Ernteward erstellen: Was nehmen wir uns mit? Was lernen wir daraus?

7

Dauer: 25 Minuten

In dieser Phase wird nun reflektiert, was die Teilnehmenden während dem Rollenspiel erlebt haben. Die Erfahrungen werden auch gesammelt und sichtbar im Raum aufgehängt. Mögliche Reflexionsphasen sind zum Beispiel:

- Wie hast du das Spiel gefunden? (zu dieser Frage sollten sich zu Beginn alle äußern)
- Wie realistisch war die Diskussion?
- Wie hast du dich in deiner Rolle gefühlt?
- Wie stark hast du dich mit deiner Rolle identifiziert? Warum?
- Konntest du deine Position gut in die Diskussion einbringen? Hat sie sich im Laufe der Veranstaltung verändert?
- Welche Argumente waren besonders überzeugend?
- Wie seid ihr zu eurer Entscheidung gekommen?
- Was ist dir zu diesem Thema durch das Spiel deutlich geworden?
- Welche Erfahrung, Einsichten, Lernprozesse hast du gemacht? (Sachinformation, Diskussionstechnik usw.)
- Hast du Auswirkungen des Rollenspiels bei anderen Diskussionen bemerkt?
- Was war für dich besonders interessant, motivierend, störend, lehrreich?

Der Spielablauf im Überblick

EINLEITUNG:

- Wie funktioniert das Spiel?
- Welche Regeln gibt es?
- Wie lange dauert welcher Teil? Ablauf?

Sicherheit und Orientierung + Warum machen wir das!

1

ROLLENVERTIEFUNG GRUPPE:

Alle Charaktere verteilen, Steckbrief zu den Figuren ausfüllen

Fokus: Welche Argumente hat die Person? Was steckt hinter der Einstellung? Welche Ängste / Bedenken / .. hat sie?

2

AUFWÄRMPHASE:

2er Gruppen bilden, Person A versucht in 2 Minuten Person B zu überreden ihren Sessel herzugeben

Ev. weitere Übungen als Gruppe aus dem Improtheater

3

ROLLENVERTIEFUNG ALLEINE:

TN ziehen je einen Charakter & arbeitet sich in diese ein, überlegt sich eine Person

Fokus: Name? Alter? Familienstand? Bin ich ängstlich / zornig / ...?

4

SPIELPHASE:

Personen gehen in 2er Gruppen, 1 Person tritt als sich selbst auf, andere in dem gezogenen Charakter, bekommen 20 Minuten Zeit zum Diskutieren

Wenn gewünscht, können Personen auch Beobachter:innen sein, diese notieren Spannendes mit und teilen dieses dann in der Reflexionsphase mit der Gruppe

Dann Wechsel der Rolle und Wechsel des Gegenübers

5

ENTLASSUNGSPHASE:

TN aus Rolle herausholen: auf jeden Fall Platz wechseln, (falls verwendet) Requisiten ablegen, abschütteln

6

REFLEXIONSPHASE:

Zuerst alle TN für sich selbst, Gedanken auf Kärtchen schreiben, dann in der Gruppe reflektieren, Fragen siehe nächste Seite

Ernteward erstellen: Was nehmen wir uns mit? Was lernen wir daraus?

7

Figur 1 - Whataboutismus



Welche Einstellung hat diese Person zum Klimawandel?

Welche Argumente gibt es?

Welche Ängste und Bedenken hat diese Person?

Was steckt vielleicht hinter dieser Einstellung?

Ouenineau From Lamb WF et al.(2020)

Fig.1.
Whataboutismus

In diese Rolle schlüpfe ich:

Name:

Alter:

Familienstand:

**Beruflicher
Hintergrund:**

Charaktereigenschaften: Bist du ängstlich? Zornig? Gut gelaunt? Angespannt?



Kofinanziert von der
Europäischen Union



Green Deals für Gemeinden

Klimaschutz - global gedacht, lokal gemacht

Leitfaden zur Entwicklung und Gründung Erneuerbarer Energiegemeinschaften („Energy Sharing“)



GREEN DEALS für Gemeinden
Leitfaden zur Entwicklung und Gründung lokaler bzw. regionaler
Erneuerbarer-Energiegemeinschaften

Inhalt

1. Rechtliche Rahmenbedingungen.....	4
1.1 Europäische Union.....	4
1.2 Länderspezifische Rahmenbedingungen in Österreich.....	4
1.2.1 Gesetzliches Leitbild.....	5
1.3 Länderspezifische Rahmenbedingungen in Deutschland.....	6
1.4 Länderspezifische Rahmenbedingungen in Liechtenstein.....	10
2. Gründung einer EEG – Motivation und Fakten.....	11
2.1 Anreiz und Nutzen: Warum soll ich eine EEG gründen?.....	11
2.1.1 Ökologische Anreize:.....	11
2.1.2 Soziale Anreize:.....	11
2.1.3 Wirtschaftliche Anreize:.....	12
2.1.4 Beweggründe für Gemeinden.....	12
2.2 Rechtliche Aspekte im Gründungsprozess.....	13
2.2.1 EEGs dürfen Energie erzeugen, verbrauchen und speichern.....	13
2.2.2 Eine EEG benötigt mindestens zwei Gründungsmitglieder.....	13
2.2.3 Gewinnerzielung darf nicht vorrangiges Ziel sein.....	14
2.2.4 EEGs dürfen an Dritte verkaufen.....	14
2.2.5 Haftung.....	15
2.3 Technische Aspekte im Gründungsprozess.....	15
2.3.1 EEGs nutzen die Anlagen des Netzbetreibers.....	15
2.3.2 Smart Meter.....	15
2.3.3 Lastprofile.....	16
2.3.4 Stromverteilung innerhalb der EEG.....	16
2.4 Beteiligung und Partizipation.....	16
3. Schritte im Gründungsprozess einer EEG.....	18
3.1 Formale Gründung der EEG.....	18
3.1.1 Definition des EEG-Gebiets.....	18
3.1.2 Konstituierung eines Vorstands.....	18

3.1.3	Prüfen der Wirtschaftlichkeit bzw. Sinnhaftigkeit.....	18
3.1.4	Formale Gründung der EEG.....	19
3.1.5	Steuern und Abgaben.....	20
3.2	Teilnehmer:innen aufnehmen.....	23
3.3	EEG betreiben.....	24
3.4	Kooperation und Nachhaltigkeit - wie läuft eine EEG langfristig rund?.....	25
3.4.1	Verwaltung der Rechtsperson.....	25
3.4.2	Gemeinschaftspflege.....	25
3.4.3	Weiterentwicklung von EEGs.....	26
4.	EEG – Good Practices.....	27
4.1.	EEG „Bad Schallerbach“.....	27
4.2.	EEG Waizenkirchen – „VIERE“.....	29
4.3.	Gallneukirchen - Energiegrätzl Burgfeld-Stifterstraße.....	31
5.	Wirtschaftlichkeit einer EEG.....	32
5.1	für eine große Gemeinde.....	32
5.2	für eine kleine Gemeinde.....	32
6.	Anhang.....	34
6.1	Verein vs. Genossenschaft.....	34
6.2	Kriterien für die Reliabilität einer EEG aus Banken und Investorensicht ("Bankability").....	36

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen des Autors bzw. der Autoren und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der OeAD-GmbH wider. Weder die Europäische Union noch die OeAD-GmbH können dafür verantwortlich gemacht werden.

Funded by the European Union. Views and opinions expressed are however those of the author(s) only and do not necessarily reflect those of the European Union or OeAD-GmbH. Neither the European Union nor the granting authority can be held responsible for them.

1. Rechtliche Rahmenbedingungen

1.1 Europäische Union

Die EU-Richtlinien Renewable Energy Directive (RED) und die Electricity Market Directive (EMD) stellen die Basis für die neuen Gesetze bzw. Gesetzesänderungen bei den Erneuerbare-Energie-Gemeinschaften (EEG) und auch Bürger:innen-Energiegemeinschaften (BEG) dar¹.

Mit der RED-Richtlinie wurde 2018 ein gemeinsames System zur Förderung von Energie aus erneuerbaren Quellen in den verschiedenen Sektoren eingeführt.

Sie legt u.a. ein stabiles, marktorientiertes europäisches Konzept für erneuerbare Elektrizität fest und ermöglicht es den Verbrauchern, ihre eigene erneuerbare Energie zu produzieren - einzeln oder als Teil von Erneuerbare-Energie-Gemeinschaften - ohne übermäßige Einschränkungen.²

Die Renewable Energy Directive wurde bereits dreimal überarbeitet (novelliert). Im Juni 2023 wurde die „RED III“ vom Europäischen Rat verabschiedet und somit verbindlich beschlossen. Im Vergleich zur RED II steigert die EU ihr Ziel beim Ausbau der erneuerbaren Energien von 32,5 auf 42,5 % in 2030, mit verbindlichen Zielen für die jeweiligen Sektoren. Zusätzlich werden Regelungen zur Beschleunigung der Genehmigungsverfahren für den Ausbau von erneuerbaren Energien und Netzen weitgehend festgeschrieben³.

Mit der EMD-Richtlinie traten 2021 Vorschriften für die Erzeugung, Übertragung, den Vertrieb, die Versorgung und Speicherung von Strom in Kraft. Dies erfolgte zusammen mit Aspekten des Verbraucherschutzes, um integrierte, wettbewerbsfähige, kundenorientierte, flexible, faire und transparente Elektrizitätsmärkte in der EU zu ermöglichen. Unter anderem enthält die Richtlinie Vorschriften für die Endkundenelektrizitätsmärkte⁴.

In vielen EU-Mitgliedstaaten läuft derzeit die Integration der europäischen Richtlinien in nationales Recht, wobei die Ausgestaltung der Inhalte unterschiedlich schnell voranschreitet.

1.2 Länderspezifische Rahmenbedingungen in Österreich

Das Erneuerbaren-Ausbau-Gesetz (EAG) und das Elektrizitätswirtschafts- und Organisationsgesetz (EIWOG) legen in Österreich die rechtlichen Rahmenbedingungen für EEG fest.

Das EAG wurde im Juli 2021 beschlossen und setzt zusammen mit anderen Gesetzen und Verordnungen die EU-Vorgaben für Erneuerbare-Energie-Gemeinschaften in nationales Recht um. Das EAG-Paket sieht zwei Gestaltungsformen vor: Erneuerbare-Energiegemeinschaft (EEG) und die Bürgerenergiegemeinschaft (BEG). Zentrales Unterscheidungsmerkmal ist, dass die BEG auf die gemeinschaftliche Erzeugung elektrischer Energie beschränkt ist, während die EEG auch für alle anderen erneuerbaren Energieträger, wie erneuerbare Wärme oder Kälte, offensteht.

¹ <https://energiegemeinschaften.gv.at/> - Leitfaden EEGs in der EU

² <https://eur-lex.europa.eu/DE/legal-content/summary/renewable-energy.html>

³ <https://equota.de>

⁴ <https://eur-lex.europa.eu/DE/legal-content/summary/internal-market-in-electricity-from-2021.html>

Wesentliches Anliegen des EAG ist die Dezentralisierung des Energiesystems, wodurch die regionalen und kommunalen Ebenen weiter an Bedeutung gewinnen. Natürliche und juristische Personen können sich zu EEGs zusammenschließen und gemeinsam erneuerbare Energie erzeugen, speichern, verbrauchen und verkaufen und damit die Energiewende in Österreich vorantreiben⁵.

1.2.1 Gesetzliches Leitbild

Räumliche Begrenzung

In Übereinstimmung mit den EU-Richtlinien müssen sich die Gesellschafter:innen einer EEG, aber auch die von der EEG genutzten Produktionsanlagen, in räumlicher Nähe zueinander befinden. Die räumliche Begrenzung wird über die Netzebenen definiert und verbindet die Mittelspannungssammelschiene im Umspannwerk (NE 4) mit den Teilnehmenden über das Niederspannungsverteilernetz (NE 7). Außerdem darf sich eine EEG nicht über die Grenzen der Konzessionsgebiete verschiedener Versorgungsnetzbetreiber erstrecken.

Teilnehmende

Gemäß EAG muss eine EEG mindestens zwei Gesellschafter:innen oder Mitglieder haben. Berechtigt zur Teilnahme sind natürliche Personen, Gemeinden, Rechtstragende von Behörden in Bezug auf lokale Dienststellen, sonstige juristische Personen des öffentlichen Rechts. Weiters können auch KMUs teilnehmen, sofern die Beteiligung nicht deren gewerbliche oder berufliche Haupttätigkeit ist. Elektrizitäts- und Erdgasunternehmen sind demnach ausgeschlossen.

Rechtsform

Das EAG bietet den Gesellschafter:innen und Mitgliedern einer EEG größtmögliche Flexibilität bei der Wahl der jeweiligen Rechtsform. Für die EEG-Gründung können auch bestehende Organisationen verwendet werden. Die in Österreich üblichen Rechtsformen (Verein, Genossenschaft, Personen- oder Kapitalgesellschaft) haben ihre spezifischen Eigenschaften hinsichtlich Gründungsvorschriften, Haftung, Steuerrecht oder den Ein- und Austrittsbestimmungen und damit Vor- und Nachteile. Eine allgemein empfohlene Rechtsform für EEGs gibt es nicht, wobei jede EEG in der Lage sein soll, eigenproduzierte Energie gemeinsam zu nutzen. Das Recht der Teilnehmer auf freie Lieferantenwahl bleibt unberührt. Eigentümer der Erzeugungsanlage(n) können die Gemeinschaft selbst, deren Mitglieder, Gesellschafter:innen oder Dritte sein. Hinsichtlich der Betriebsführung und Wartung kann sich die Gemeinschaft Dritter bedienen. Contracting- und Leasingmodelle sind grundsätzlich möglich.

Gemeinnützigkeit

Unabhängig von der gewählten Rechtsform verlangt das EAG, dass das Ziel einer EEG nicht in finanziellem Gewinn, sondern in der Gemeinnützigkeit liegen soll. Folglich soll sie den Mitgliedern oder Gesellschafter:innen bzw. den lokalen Gebieten, in denen sie tätig ist, ökologische, wirtschaftliche und/oder sozialgemeinschaftliche Vorteile bringen. Die EEG und insbesondere die Leistung der von der EEG betriebenen Photovoltaikanlagen ist so auszugestalten, dass sie im Sinne der Gemeinnützigkeit strukturiert sind. Werden Gewinne erzielt, müssen die Gründungsdokumente entsprechende Vorgaben für die Mittelverwendung vorsehen, die die Einhaltung dieser gesetzlichen Anforderung ermöglichen.

⁵ Vgl. <https://energiegemeinschaften.gv.at/>

Elektrizitätsbereitstellung an Dritte

Das EAG erlaubt der EEG, Verträge mit Dritten über die Versorgung mit Elektrizität abzuschließen, wobei sie dabei nicht auf den Verkauf von Überschusseinspeisung an Netzbetreiber oder Stromhändler:innen beschränkt ist.

Vertragliche Beziehungen

Die Ausgestaltung der Leistungsbeziehungen mit Gesellschafter:innen und Teilnehmenden sind nicht im EAG geregelt. Grundsätzlich sind die vertraglichen Beziehungen zwischen der EEG und ihren Gesellschafter:innen (unabhängig von der Rechtsform) sowie zwischen der EEG und den vertraglich gebundenen Teilnehmenden fremdüblich zu gestalten und schriftlich zu vereinbaren. In den Verträgen muss festgelegt sein, dass die vertraglich gebundenen Teilnehmenden, aber auch Gesellschafter:innen der EEG, für den bezogenen Strom ein entsprechendes Entgelt samt Umsatzsteuer zu bezahlen haben.

Der Netzbetreiber ist ein zentraler Partner bei Errichtung und Betrieb von EEGs und sollte möglichst frühzeitig in die Planung eingebunden werden. In beiden EU-Richtlinien für Energiegemeinschaften ist vermerkt, dass die jeweiligen Netzbetreiber mit den EEGs zusammenarbeiten sollen, um die Energieübertragungen innerhalb der Gemeinschaft zu erleichtern. Netzbenutzende haben gemäß Eiwog einen Rechtsanspruch gegenüber Netzbetreibern, an einer EEG oder BEG teilzunehmen. Netzbetreiber müssen sie mit einem Lastprofilzähler oder einem intelligenten Messgerät ausstatten. Darüber hinaus entfallen auf den Netzbetreiber auch Aufgaben, die bspw. Basis für die Abrechnung innerhalb der EEG sind. Anlaufstelle bei Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit dem Netzbetreiber ist die E-Control.

1.3 Länderspezifische Rahmenbedingungen in Deutschland

Im Strombereich sind die Hürden für Erneuerbare Energiegemeinschaften in Deutschland durch bestehende Reglementierungen durch das Energiewirtschaftsgesetz bedeutend höher als im Wärmeenergiebereich.

Deutschland wurde bis vor kurzem neben Dänemark europaweit als ein Pionier der Bürgerenergiegemeinschaften gesehen. Inzwischen realisieren andere europäische Länder die nationale Umsetzung der Europäischen Richtlinien für die Erneuerbaren Energiegemeinschaften schneller und lösungsorientierter als Deutschland. Deutschland liegt hier im Vergleich zu Österreich und Italien insbesondere in den rechtlichen Möglichkeiten des „Energy Sharing“, welches auch durch EEGs ermöglicht wird, zurück. In Deutschland sind die gesetzlichen und regulatorischen Hürden im Strombereich sehr hoch und lohnen daher oft nur für große PV-Anlagen.

Wenn jemand gegenwärtig z.B. seinem/r Nachbar:in in Deutschland aus der eigenen PV-Anlage Strom verkaufen will, unterliegt man denselben Anforderungen wie ein Stadtwerk. Wenn also Energy Sharing gefördert und in die Fläche gebracht werden soll, dann müssen die regulatorischen Anforderungen und die bürokratischen Prozesse abgebaut werden.

Deutschland hat im europaweiten Vergleich mit mehr als 1.700 die höchste Anzahl von „Energy Communities“. Der bestehende Regelungsrahmen für Bürgerenergiegesellschaften gilt für die Umsetzung der EU-Gesetzgebung als eine gute Grundlage. Dennoch sind die Vorgaben für kollektiven Eigenverbrauch und Energy Sharing von Energy Communities bisher nicht umgesetzt worden. In Deutschland gibt es heute zahlreiche Bürgerenergiegesellschaften, die

gemeinschaftlich Energie produzieren, die gemeinschaftliche Nutzung ist aber weiterhin nur eingeschränkt möglich.

Erzeuger erneuerbarer Energien in Deutschland haben die Option, ihren Strom entweder selbst zu verbrauchen (Eigenversorgung, § 3, Abs. 19 EEG), selbst zu vermarkten (Marktpremie, § 20 EEG) oder ihn dem Netzbetreiber zur Verfügung zu stellen (Einspeisevergütung nach § 21 Abs. 1 und 2 EEG).⁶

Das bestehende Mieterstrommodell ermöglicht keinen kollektiven Eigenverbrauch. Die Anreize für Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften, die über Mehrfamiliengebäude hinausgehen sind sehr gering. In der Praxis sind Energy Communities nicht privilegiert und eine Umsetzung ist mit hohen Auflagen behaftet.

In Deutschland können PV-Anlagen bis 100 kWp seit 2017 durch einen Mieterstromzuschlag über das EE-Gesetz gefördert werden. Die Möglichkeit des kollektiven Eigenverbrauchs im Sinne der RED II ist in Deutschland damit aber nicht gegeben, denn das deutsche Mieterstrommodell stellt keinen kollektiven Eigenverbrauch im Sinne der RED II dar, weil die Mieterinnen und Mieter regelmäßig nicht selbst Stromerzeuger, sondern nur Strombezieher sind. Sollten die Mieterinnen und Mieter tatsächlich gleichzeitig Betreiber der Anlage sein, wären sie allerdings laut EE-Gesetz keine Eigenversorger, solange sie keine juristische Person im Sinne des EE-Gesetz bilden (§ 3 Nr. 19 EEG). Diese Vorgabe, eine juristische Person sein zu müssen, entspricht wiederum nicht den Vorgaben der RED II (§ 21 Abs. 4). Zudem bezieht sich das Mieterstrommodell nur auf PV-Anlagen, während sich die RED II auf alle erneuerbaren Erzeuger bezieht.⁷

Weiterhin ist es in Deutschland (und Europa) zwar heute bereits möglich, Peer-to-Peer-Plattformen einzuführen und zu betreiben, allerdings noch mit einigen regulatorischen Hürden bei der kommerziellen Umsetzung. Die Potenziale in Deutschland sind durch § 80 EE-Gesetz limitiert, da bei der Vermarktung von gefördertem Grünstrom über eine regionale Energieplattform rechtlich die Gefahr der Doppelvermarktung besteht. Bei EE-Gesetz-gefördertem Strom ist es rechtlich daher am sichersten, diesen den Abnehmer:innen gegenüber nicht als Grünstrom kenntlich zu machen und auf Erzeugerangaben zu verzichten.

Die Vermarktung von nicht EE-Gesetz-gefördertem Grünstrom (z. B. Anlagen ohne Förderung und Post-EEG-Anlagen¹²) hingegen in der sonstigen Direktvermarktung ist unproblematisch. Die Vermarktung der regionalen Eigenschaft von nicht EE-Gesetz-gefördertem Strom ist ohne weitere Nachweise möglich. Bei EE-Gesetz-gefördertem Strom sollte dieser jedoch durch den Zukauf von Regionalstromnachweisen regionalisiert werden. Aus Erzeugersicht ist der Plattformhandel kompliziert, da auch kleine Prosumer vollen Lieferantenpflichten nach § 41 EnWG unterliegen.

„Derjenige (auch eine natürliche Person), der eine Anlage zur Stromerzeugung betreibt und den darin erzeugten Strom an Dritte liefert, ist ein Energie- bzw. Elektrizitätsversorgungsunternehmen im Sinne des Energiewirtschaftsgesetzes (EnWG) und des Erneuerbare-Energien-Gesetzes. Damit sind verschiedene energierechtliche Pflichten (insbesondere Vertragsgestaltung, Rechnungsgestaltung, Stromkennzeichnung, Registrierungs- und Mitteilungspflichten) verbunden. Der dafür erforderliche Aufwand ist in die Berechnung des Mieterstromzuschlags eingepreist.⁸

Darüber hinaus sind gegebenenfalls steuerrechtliche Regelungen zu beachten.“⁹

⁶ <https://www.bundesnetzagentur.de/DE/Fachthemen/ElektrizitaetundGas/ErneuerbareEnergien/EEGAufsicht/Mieterstrom/start.html>

⁷ Dröschel et al. 2021

⁸ https://www.dena.de/fileadmin/dena/Publikationen/PDFs/2022/dena-ANALYSE_Energy_Communities_Beschleuniger_der_dezentralen_Energiewende.pdf (Seite 58 ff)

⁹ <https://www.bmwk.de/Redaktion/DE/FAQ/Mieterstrom/faq-mieterstrom.html>

Peer-to-Peer-Modelle im Sinne des Energy-Sharing sind derzeit rechtlich kaum umsetzbar und durch die volle EEG-Umlage und Netzentgelte wirtschaftlich nicht rentabel.

Der rechtliche Rahmen erlaubt es derzeit auch nicht, dass Netzbetreiber durch Eigeninitiativen über die Gestaltung von Netzentgelten netzdienliches Verhalten anreizen. Aus Sicht von Verbraucherinnen und Verbrauchern sind die geringen finanziellen Mehrwerte bisher kaum Anreiz zur Teilnahme.¹⁰ Zur weiteren Umsetzung der RED-II-Vorgaben in Deutschland müssen Anreize für Energy Communities gesetzt werden, um den gemeinsamen lokal erzeugten Strom unter Nutzung des öffentlichen Netzes auch gemeinsam nutzen zu können (Energy Sharing). Solange dieser Rahmen fehlt, sind die Möglichkeiten und Anreize, regional erzeugten Strom auch regional zu nutzen, sehr begrenzt.

Rein rechtlich kann eine Energy Community in Deutschland ihre Mitglieder nicht mit eigenem Strom versorgen, ohne vollständiger Stromlieferant zu werden und zudem mit allen Abgaben, Umlagen und Steuern von Stromlieferungen belastet zu werden

Im Vergleich zu Deutschland haben die meisten Mitgliedsstaaten der EU erhebliche Fortschritte bei den RED-II-Vorgaben zum kollektiven Eigenverbrauch gemacht. Meist beziehen sich die Regelungen auf die direkte Stromnutzung in Mehrfamilienhäusern ohne Einbindung des öffentlichen Netzes. Nur in Spanien, Frankreich und Italien ist im Rahmen des kollektiven Eigenverbrauchs auch die Nutzung des öffentlichen Netzes geregelt.

Spanien, Frankreich und Österreich haben zudem Modelle entwickelt, worüber die Energie innerhalb einer Gruppe von Kundinnen und Kunden, ohne die direkte Beteiligung eines Lieferanten, geteilt werden kann. Ferner können in einigen Mitgliedsstaaten Erzeugergemeinschaften gleichzeitig Erzeuger und „De-Facto“ Lieferant sein: Im Rahmen von „White Label“ Regelungen können Unternehmen nur bestimmte Aufgaben eines Stromlieferanten übernehmen, ohne selbst vollständig zugelassene Lieferant sein zu müssen. Bei solchen Modellen sind in der Regel vollständig zugelassene Versorger beteiligt, die Verbraucherrechte und Energiemarktanbindung gewährleisten.

In den Niederlanden bspw. haben die eingebundenen „echten“ Lieferanten die vertragliche Beziehung zu den Kundinnen und Kunden und sind für Prozesse wie die Rechnungsstellung verantwortlich.

Andere Alternativen zum Modell der vollständigen Lieferanten sind die Lizenzbefreiung, die Anbieter ohne Lizenz und das Power Purchase Agreement (PPA). Mittels PPA nehmen Käuferinnen und Käufer den Strom eines Erzeugers zu vorab vereinbarten Bedingungen ab. Im EU-Vergleich ist der PPA-Markt für PV-Strom in Spanien derzeit einer der größten in der EU. In diesem Rahmen können z. B. auch PPA zwischen einem lizenzierten Versorger und einem Erzeuger geschlossen werden und so ist die Erzeugung vertraglich direkt mit der Kundin oder dem Kunden verbunden.

Für kleinere Nachfrager wie nicht energieintensive Unternehmen oder KMU können in Zukunft auch Modelle wie das sogenannte Abnehmer-Pooling finanziell attraktiv sein. In einem solchen Modell poolen z. B. mehrere Unternehmen oder ein Unternehmen mit mehreren Standorten ihre Nachfrage, um so kostengünstiger erneuerbare Energie beziehen zu können.

Digitale Lösungen zur technischen Optimierung der Marktkommunikation sind in Deutschland vorhanden, bedürfen aber der Weiterentwicklung von konkreten Prozessvorschriften und Marktdesign. Hier steht Deutschland merklich hinter

¹⁰ vgl. Fietze et al. 2021

Ländern wie Dänemark und den Niederlanden zurück. Vor der technologischen Optimierung der Marktkommunikation durch vorhandene digitale Lösungen selbst, müssen die zugrundeliegenden Rahmenbedingungen durch allgemeines Marktdesign und konkrete Prozessvorschriften weiterentwickelt werden.

Um Peer-to-Peer-Geschäftsmodelle umzusetzen, brauchen die Marktakteure teils neue Rollenzuschnitte und Zugang zu energiewirtschaftlichen Daten. Bei der Entwicklung der Daten-Hubs in Dänemark und den Niederlanden wurde dies berücksichtigt. Die gesetzlich verpflichtete Datenübermittlung ist zentral für eine digitale Marktkommunikation.

Einige Staaten sind bereits vollständig mit Smart Metern ausgestattet, darunter Dänemark, die Niederlande und Spanien, während der Rollout in Deutschland erst schleppend begann.¹¹

1.3.1 Bürgerenergiegemeinschaften

In Deutschland sehr wohl gut etabliert sind Bürgerenergiegemeinschaften bzw. -genossenschaften.¹²

Was ist Bürgerenergie?

Bürgerenergie steht für eine erneuerbare und auf dezentrale Strukturen ausgerichtete Energiewende, die demokratischen, sozialen und ökologischen Werten entspricht.

Teilhabe

An erster Stelle steht die Idee des partizipativen, nachhaltigen Wirtschaftens. Die Akteure der Bürgerenergie gestalten selbstbestimmt und selbstwirksam die dezentrale Energieversorgung mit Erneuerbaren Energien mit. Dabei lassen sie sich nicht von Banken, Konzernen oder der Politik dominieren.

Orientierung am Gemeinwohl

Bürgerenergie ist ökologisch und ökonomisch erfolgreich. Die wirtschaftlichen Ziele stehen dabei im Dienst gesellschaftlicher Zwecke: Ökologische Verantwortung, Umwelt- und Klimaschutz, Daseinsvorsorge und nachhaltige Entwicklung einer Region. Das schließt Gewinnmaximierung aus.

Aus der Region für die Region

Bürgerenergie ist meist regional verankert, in Gemeinden, Städten, Kreisen oder Regionen. Dies stiftet gemeinsame Identität und schafft Akzeptanz. Nachhaltige Entwicklung und Wertschöpfung in der Region haben dementsprechend einen hohen Wert.

Die Akteur:innen

Bürgerenergie ist vielfältig: Privatleute, Landwirte und juristische Personen unterschiedlicher Rechtsformen (wie Vereine, Gesellschaften bürgerlichen Rechts, Energiegenossenschaften, GmbH & Co. KG) – jedoch keine großen Konzerne.

Bürgerenergie aktiviert und demokratisiert Wirtschaft und Gesellschaft

Bürgerenergie ist Ausdruck einer weitgehenden Demokratisierung von Wirtschaftsprozessen und spielt daher die entscheidende Rolle für eine ethisch und

¹¹ https://www.dena.de/fileadmin/dena/Publikationen/PDFs/2022/dena-ANALYSE_Energy_Communities_Beschleuniger_der_dezentralen_Energiewende.pdf (Seite 58 ff)

¹² <https://www.buendnis-buergerenergie.de/buergerenergie/>

sozial verantwortliche Energiewende. Sie ist damit für die Weiterentwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft von höchster gesellschaftspolitischer Relevanz.

Somit stehen Bürgerenergiegemeinschaften auf derselben Wertebasis wie EEGs, sind diesen hinsichtlich des Anliegens und der Philosophie sehr nahestehend. Der wesentliche Unterschied besteht – wie in den Ausführungen zuvor bereits dargelegt – darin, dass diese Bürgerenergiegemeinschaften zwar Anlagen errichten und erneuerbaren Strom produzieren, dieser aber nicht unter den Mitgliedern direkt ausgetauscht werden darf, ohne als Netzbetreiber zu agieren zu müssen. Dadurch liegt die Gründungshürde wesentlich höher.

1.4 Länderspezifische Rahmenbedingungen in Liechtenstein

Der Markt für Erneuerbare Energien wird in Liechtenstein wesentlich durch die Energiestrategie 2030 der liechtensteinischen Regierung beschrieben.¹³

Die drei wesentlichen Zielsetzungen der Strategie bestehen einerseits in der Reduktion des Energieverbrauchs generell (durch Effizienzsteigerung) sowie andererseits in der Substitution fossiler durch erneuerbarer Energie (Anteil von 30% bis 2030) und einer Reduktion des CO₂-Ausstoßes.

Im Rahmen der Zielbeschreibung zur Erhöhung des Anteils an inländischer erneuerbaren Energien ist zwar die Rede von einem Ausbau der PV auf Dach- und Freiflächen, Erneuerbare Energiegemeinschaften als Instrument zur gemeinschaftlichen Stromnutzung werden in der Strategie jedoch nicht erwähnt. Der beschriebene Weg ist, dass produzierter PV-Strom vom (privaten) Erzeuger selbst verbraucht wird, allfällige Überschüsse werden in das öffentliche Stromnetz eingespeist.

In Richtung Beteiligung der Bevölkerung an der Erreichung für diese Ziele wurde als Maßnahme lediglich formuliert: „Die Bevölkerung und die Akteure für die anstehenden Herausforderungen sensibilisieren, mit einbeziehen und für den Wandel begeistern.“¹⁴

Allenfalls könnte eine Erneuerbare Energiegemeinschaft als Pilotprojekt folgender Maßnahme zugeordnet werden: „Innovationsprojekte unterstützen, welche der Erreichung der Ziele der Energiestrategie 2030 dienen (z.B. Importstrategie für erneuerbaren Strom und erneuerbares Gas, Technologiebewertungen, Pilotanlagen, etc.).“

¹³ https://www.llv.li/serviceportal2/amtstellen/amt-fuer-volkswirtschaft/technologie-innovation-und-energie/energiefachstelle/energiestrategie-liechtenstein/energiestrategie2030_ohne_anhang_6okt.pdf

¹⁴ s. Energiestrategie 2030, S. 13

2. Gründung einer EEG – Motivation und Fakten

Den entsprechenden nationalen gesetzlichen Grundlagen entsprechend, gestaltet sich die Gründung einer erneuerbaren Energiegemeinschaft völlig unterschiedlich. In den folgenden Abschnitten orientieren wir uns verstärkt am diesbezüglich weitestentwickelten Regelwerk, nämlich jenem in Österreich. Dies könnte auch Anreiz für interessierte und engagierte Personen(gruppen) in Deutschland und Liechtenstein sein, um mit Nachdruck ähnliche Rahmenbedingungen zu urgieren und die Entwicklung in ihren Regionen voranzutreiben.

2.1 Anreiz und Nutzen: Warum soll ich eine EEG gründen?

Die Motivation, eine EEG zu gründen, ist häufig ein Ergebnis des Zusammenspiels mehrerer Faktoren. Persönliche Werthaltungen, ökonomische Interessen, Klima-Bewusstsein (verbunden mit dem Gefühl, der Überzeugung, hier auch als kleine Gemeinschaft etwas bewirken zu können) und andere Beweggründe sind wichtige Treiber für eine Klimawende. Nachfolgend seien die wesentlichen Dimensionen kurz beschrieben.

2.1.1 Ökologische Anreize:

Klimaschutz, Beitrag zur Energiewende

EEGs sind eine Form dezentraler und erneuerbarer Energieversorgung und tragen somit zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes bei.



Zunehmende Energie-Autarkie

EEGs verwalten sich selbst, regulieren ihren Preis unabhängig und produzieren bzw. konsumieren den „eigenen“ Strom – teilweise also unabhängig von externen Energielieferanten

2.1.2 Soziale Anreize:

Gemeinschaft

EEGs stärken die lokale Gemeinschaft, indem mit Nachbarn, Einrichtungen und Unternehmen aus der Gemeinde/der Region ein Netzwerk mit Verbündeten ins Leben gerufen wird. Gemeinsam wird Energie erzeugt, verbraucht, verteilt und verkauft. Dies fördert die Kommunikation und stärkt die (Dorf-)Gemeinschaft.



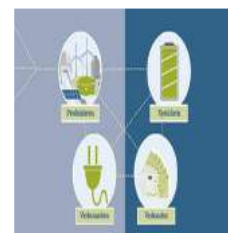
Die Mitglieder von EEGs arbeiten zum Wohle der ganzen Gemeinschaft zusammen und sichern gemeinsam eine nachhaltige Energieversorgung für alle.

Mitbestimmung

Die Mitglieder/Teilnehmer:innen können selbst Erzeuger- und Verbraucherpreise festlegen, sie an die jeweilige Marktsituation anpassen und ein Modell vereinbaren, das für sie am besten passt. Sie haben auch die Möglichkeit, z.B. eine soziale Staffelung der Tarife vorzunehmen, wenn Bedarf besteht.

2.1.3 Wirtschaftliche Anreize:

Eine EEG soll natürlich wirtschaftlich geführt werden und einen finanziellen Mehrwert für ihre Mitglieder erbringen. Abhängig vom jeweils aktuellen Marktpreis ist dieser Mehrwert mal einfacher zu erreichen, mal schwieriger. In der Regel ergeben sich jedoch signifikante Kosteneinsparungen für EEGs und ihre Mitglieder aufgrund reduzierter Netzkosten um bis zu ca. 60%.



Gewinnerzielung

Eine Energiegemeinschaft soll wirtschaftlich agieren können. Es ist ihr nicht verwehrt, im Rahmen ihrer Tätigkeiten Gewinne zu erzielen. Dazu zählt beispielsweise auch das Verkaufen der erzeugten Energie. Die Gewinnerzielung darf aber nicht Hauptzweck der Gemeinschaft sein.

Regionale Wertschöpfung

Durch EEGs können sich neue Geschäftspotenziale entwickeln, die regionale Wertschöpfung fördern: PV-Errichtungsunternehmen, Ingenieurbüros, Betriebe mit PV-Anlagen oder auch Besitzer:innen von für PV nutzbaren Flächen. Dabei sind nicht notwendigerweise Anlagenbesitz oder Eigeninvestitionen nötig. Durch die Verpachtung von Dach- und Freiflächen können Besitzer:innen von Flächen Erträge erwirtschaften und Investitionen in regionale Erzeugungsanlagen durch Investor:innen ermöglichen.

2.1.4 Beweggründe für Gemeinden

Eine Erhebung, durchgeführt in 633 österreichischen Gemeinden brachte folgende Erkenntnisse über die Motivation von Gemeinden, die Gründung von EEGs zu fördern:¹⁵

Vorreiterrolle

Die Positionierung als nachhaltige Gemeinde ist z.B. interessant für Tourismusgemeinden.

Wirtschaftlichkeit

Die zunehmende Deckung des eigenen Energiebedarfes durch lokale/regionale Erzeugung führt zu einer gewissen Unabhängigkeit und Preisstabilität.

¹⁵ vgl. www.klimaaktiv.at

CSR (Corporate Social Responsibility)

Verantwortung für die nachhaltige Entwicklung der Gemeinde zu übernehmen sowie eine gute Einbindung in die Nachbarschaft erhöhen die Akzeptanz in der Bevölkerung.

Notstromversorgung

Jede Gemeinde ist angehalten, im Falle eines Blackouts gewisse Gebäude und Einrichtungen am Laufen zu halten. Wurde dies bisher üblicherweise mit Dieselaggregaten gewährleistet, so bietet die PV-Erzeugung in einer Gemeinschaft eine neue Alternative.

Energiearmut

Sozial schwache Menschen können in einer EEG mithilfe geringer Tarife unterstützt werden.

Elektrifizierung des gemeindeeigenen Fuhrparks

Der zusätzliche Strombedarf dafür kann aus EEGs gedeckt werden.

2.2 Rechtliche Aspekte im Gründungsprozess

2.2.1 EEGs dürfen Energie erzeugen, verbrauchen und speichern

Energiegemeinschaften sind Marktteilnehmer. Für ihre Teilnehmer:innen ist die EEG natürlich eine Art Lieferant, nachdem Energie innerhalb der Energiegemeinschaft zwischen den Teilnehmern verteilt wird. Energiegemeinschaften in Österreich sind jedoch keine konventionellen Energieversorger und müssen dementsprechend nicht die mit dieser Rolle einhergehenden Verpflichtungen erfüllen.¹⁶ Diese Ausnahme gilt jedoch nur, solange die Energiegemeinschaft keine Außenbeziehungen eingeht. Sobald eine Energiegemeinschaft Strom an Dritte verkaufen möchte, die nicht Teil der Energiegemeinschaft sind, bräuchte die EG eine Stromversorgerlizenz.

Produzierter Stromüberschuss wird an die EEG abgegeben, allfälliger Reststrom in das Stromnetz eingespeist.

2.2.2 Eine EEG benötigt mindestens zwei Gründungsmitglieder

Dies können natürliche Personen, Gemeinden, Rechtsträger:innen von Behörden in Bezug auf lokale Dienststellen, sonstige juristische Personen des öffentlichen Rechts, sowie kleine und mittlere Unternehmen (KMUs) sein. KMUs allerdings nur dann, wenn die Beteiligung nicht deren gewerbliche oder berufliche Haupttätigkeit ist.¹⁷

Gemeinden und Gemeindeverbände

¹⁶ Für Deutschland gelten andere Bestimmungen, s. Kap. 1.3. In Liechtenstein ist aktuell kein entsprechendes Regelwerk vorhanden.

¹⁷ In Ö: s. § 79 Abs 2 EAG

Gemeinden können beispielsweise gemeinsam mit Privatpersonen, KMUs u.a. Partnern eine EEG gründen. Ein Gemeindeverband kann Rechtsperson für eine Erneuerbare-Energie-Gemeinschaft sein. Aber jede:r Teilnehmer:in muss auch Mitglied werden, denn nur Mitgliedern kommen die Begünstigungen zu. Das Wesen der Energiegemeinschaft ist eine juristische Person, und somit, dass die Teilnehmer:innen an der EEG Mitgliedschaftsrechte und Mitspracherechte haben.

Eine kommunale Körperschaft öffentlichen Rechts (z.B. Abwasserverband oder Gemeindeverband) sollte daher als Träger einer Energiegemeinschaft durchaus in Frage kommen, genauso wie Agrargemeinschaften, bereits existierende Genossenschaften etc.

Es spricht auch nichts dagegen, bereits vorhandene juristische Personen für eine Energiegemeinschaft zu verwenden. Die Genossenschaftler:innen, die in die interne Willensbildung eingebunden sind und Sitz und Stimme haben, können Mitglieder der EEG sein. Dritte, die nicht Mitglied sind und auch nicht sein können (weil beispielsweise das Gemeinderecht nur Gemeinden als Mitglieder zulässt), können auch nicht an einer EEG teilnehmen, da eben die Mitgliedschaft eine Voraussetzung ist.¹⁸

Teilnahme an mehr als einer EEG

Die Teilnahme mit einer Verbrauchs- oder Erzeugungsanlage an mehr als einer gemeinschaftlichen Erzeugungsanlage, Bürgerenergiegemeinschaft oder Erneuerbare-Energie-Gemeinschaft ist ab dem 01.01.2024 zulässig.¹⁹

2.2.3 Gewinnerzielung darf nicht vorrangiges Ziel sein

Eine Energiegemeinschaft soll wirtschaftlich agieren können. Es ist ihr nicht verwehrt, im Rahmen ihrer Tätigkeiten Gewinne zu erzielen. Dazu zählt beispielsweise auch das Verkaufen der erzeugten Energie. Die Gewinnerzielung darf aber nicht Hauptzweck der Gemeinschaft sein. Dies ist, soweit es sich nicht schon aus der Gesellschaftsform ergibt, in der Satzung festzuhalten. Der Gewinn soll keinen Selbstzweck darstellen, sondern vordergründig (re-) investiert werden. Geringfügige Vermarktungserlöse aus Überschussmengen, die unter Umständen auch Gewinnkomponenten enthalten, stehen dem Ziel „nicht vorrangig finanzieller Gewinn“ jedoch nicht entgegen.

Die Kontrolle erfolgt im Rahmen der im jeweiligen Rechtsverhältnis zur Verfügung stehenden Instanzen- und Rechtsmittelwege – dies sind beispielsweise im Verhältnis zum Netzbetreiber (oder Lieferanten) die Streitschlichtungsstelle der E-Control (in Ö) oder die jeweils zuständigen ordentlichen Gerichte.

2.2.4 EEGs dürfen an Dritte verkaufen

Grundsätzlich ist es möglich, dass nicht die Energiegemeinschaft selbst oder deren Mitglieder, sondern Dritte Eigentümer:in der Erzeugungsanlage(n) in Erneuerbare-Energie-Gemeinschaften sind. Das EAG enthält keine weiteren Vorgaben hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse an den Energieerzeugungsanlagen. Es wird jedoch

¹⁸ s. <https://energiegemeinschaften.gv.at/faqs>

¹⁹ Anm.: in Ö, s. § 111 Abs 8 EIWOG 2010

festgehalten, dass Eigentümer:innen einer Anlage zur Erzeugung von Energie aus erneuerbaren Quellen sowohl die EEG selbst, deren Mitglieder, Gesellschafter:innen oder auch Dritte sein können. Die Betriebs- und Verfügungsgewalt über die Erzeugungsanlagen hat jedoch bei der EEG zu liegen, die sich wiederum hinsichtlich der Betriebsführung und der Wartung der Erzeugungsanlagen einer dritten Partei bedienen kann.²⁰

2.2.5 Haftung

Haftungsfragen hängen eng mit der jeweiligen Rechtsform zusammen. Eine weitere wichtige Frage ist, ob Energiegemeinschaften selbst Eigentümerinnen von Erzeugungsanlagen werden oder ob sie langfristige Zahlungsverpflichtungen übernehmen (Contracting- oder Pachtverträge). Die Haftung liegt in der Regel bei der Organisation und ihren Organen und kann je nach Rechtsform beschränkt werden.

2.3 Technische Aspekte im Gründungsprozess

2.3.1 EEGs nützen die Anlagen des Netzbetreibers

EEGs und Netzbetreiber sind grundsätzlich zur Kooperation verpflichtet. Dies beinhaltet auch die Nutzung der Infrastruktur. EEGs müssen dabei innerhalb des Konzessionsgebietes des Netzbetreibers liegen.

Lokale EEGs sind durch einen Trafo verbunden (Niederspannungsnetz), regionale EEG: durch das Umspannwerk (Mittelspannungsnetz).

2.3.2 Smart Meter

Ein Smart-Meter ist ein elektronischer Stromzähler, der im Viertelstunden-Takt den Verbrauch bzw. die Produktion misst. Das ist wichtig, weil in einer Energiegemeinschaft die momentane Erzeugung zeitgenau dem momentanen Verbrauch zugeordnet wird. Mitgliedern einer Energiegemeinschaft hat der Netzbetreiber laut Gesetz binnen zwei Monaten einen Smart-Meter zu installieren und binnen sechs Monaten ins Kommunikationssystem einzubinden. Die Daten werden vom Netzbetreiber verarbeitet und an den Betreiber/die Betreiberin übermittelt. Die Teilnehmer:innen müssen der Auslesung und Verwertung ausdrücklich zustimmen.

Für die tatsächliche Abrechnung ist letztlich der Betreiber der Anlage zuständig. Diese Abrechnungsaufgaben kann für die Eigentümergemeinschaft ein Dienstleister übernehmen.

Der Stromzähler kann Teilnehmer:innen dabei unterstützen, ihren Energieverbrauch ganz genau nachzuvollziehen. Der/Die Teilnehmer:in muss sich dafür im Kundenportal anmelden und die Auslesung der Viertelstunden-Lastprofile aktivieren.

²⁰ Anm.: in Ö, s. § 80 Abs 2 EAG

Mit dieser Aktivierung werden die 15-Minuten-Lastprofile des Zählers ausgelesen. Anhand dieser Daten kann man erkennen, wann wie viel Strom verbraucht worden ist. Auf dem Verbrauchsdiagramm lässt sich so der Verlauf des Stromverbrauchs leicht nachvollziehen.

Man nennt diese Darstellung auch „Lastgang“-Diagramm.

Benötigt eine EEG einen eigenen Zählpunkt?

Die Energiegemeinschaft braucht einen eigenen Zählpunkt erst, wenn die Energiegemeinschaft selbst wirtschaftlicher Eigentümer einer Erzeugungsanlage oder eines Speichers ist. Der Energiegemeinschaft selbst werden erst dann Netzgebühren verrechnet, wenn sie über einen eigenen Zählpunkt verfügt.

2.3.3 Lastprofile

Der durch die Teilnehmer:innen einer EEG eingebrachte Strom kann zeitgleich von den verbrauchenden Teilnehmenden genutzt werden. Um dies gewährleisten zu können, ist es wichtig, in einer EEG Teilnehmer zu versammeln, deren Lastprofile sich gut ergänzen. Dies ermöglicht, dass z. B. der gesamte untertags produzierte PV-Strom gleich von den Teilnehmern innerhalb ihrer EEG verbraucht wird. Denn die Vorteile einer EEG gelten nur für den innerhalb der Gemeinschaft produzierten und zeitgleich verbrauchten Strom.

2.3.4 Stromverteilung innerhalb der EEG

- **Statische Verteilung**

Bei der statischen Aufteilung wird jedem Mitglied jeweils ein vorab vereinbarter fixer Anteil am erzeugten Gemeinschaftsstrom zugeordnet.

- **Dynamische Verteilung**

Bei der dynamischen Aufteilung wird der Strom dort abgerechnet, wo er zeitgleich (genauer: innerhalb von jeweils 15 Minuten, denn in diesen Intervallen zeichnet der Smart Meter auf) zur Produktion auch verbraucht wird.

Beispiel für dynamische Abrechnung: Erzeugung < Gesamtbedarf

Erzeugung: 10 kWh

Gesamtbedarf: 14 kWh

Top 1 benötigt 2 kWh ◊ Zuordnung PV $10/14 \times 2 = 1,4$ kWh

Top 2 benötigt 0 kWh ◊ Zuordnung PV $10/14 \times 0 = 0$ kWh

Top 3 benötigt 8 kWh ◊ Zuordnung PV $10/14 \times 8 = 5,7$ kWh

Top 4 benötigt 4 kWh ◊ Zuordnung PV $10/14 \times 4 = 2,9$ kWh

Der Energiebedarf aller Teilnehmer wird anteilig abgedeckt, der übrige Bedarf kommt aus dem Stromnetz, es bleibt kein Überschuss.

2.4 Beteiligung und Partizipation

Welche Akteur:innen benötige ich für die Gründung einer EEG?

- Initiator:innen

Wie beim Start jeden Projektes, bei der Gründung jeder Initiative sind sog. "Kümmerer" entscheidend. Dies sind jene Personen, die begeistert sind von der Idee der EEG entwickeln Ideen Sie initiieren und gehen die ersten Schritte zur Gründung der EEG, sprechen andere Interessierte an und überzeugen diese von der Sinnhaftigkeit des Vorhabens.

- Netzbetreiber

Sie ermöglichen die Verteilung des Stroms innerhalb der EEG und liefern Daten darüber.

- Aktive Bürger:innen

Gerade bei lokalen EEGs werden viele Privatpersonen Mitglieder, sie unterstützen lokale Initiator:innen und errichten häufig PV-Anlagen auf ihren Dächern. Die etwa im Zuge von Green Deals-Prozessen angesprochenen Menschen sind eine wichtige Zielgruppe für in Gründung befindliche EEGs.

- Gemeinden

Sie vermieten Dächer, installieren PV-Anlagen oder können sich auf anderem Weg in die EEG einbringen

- Firmen/Unternehmen:

Sie können Mitglieder werden, Dächer vermieten, PV-Anlagen selbst installieren oder bieten Dienstleistungen für EEGs an.

- Externer professionelle Dienstleister

Diese unterstützen die EEGs bei der Abrechnung, beim Betrieb der Anlage und beim Management der EEG (z.B. Energieberater).

Wie funktioniert bürgerschaftliche Finanzierung („Crowdfunding“)?

Im Sinne der Bürger:inneneinbindung gibt es die Möglichkeit, Finanzierungen durch Crowdfunding zu nutzen, weniger aufgrund des Finanzbedarfs als zur Mobilisierung von Teilnehmenden an EEGs – zum Beispiel zur Finanzierung einer von mehreren neu errichteten Anlagen. Dadurch steigt die Akzeptanz von Energieprojekten und potenzielle Teilnehmende einer EEG werden zusätzlich für das Projekt begeistert.

Weiters gibt es seitens der Gemeindebewohner:innen großes Interesse, lokale Wertschöpfung und lokale Produktion zu unterstützen, was unter anderem durch die gemeinsame Errichtung einer PV-Anlage erreicht werden kann.²¹

²¹ s. auch <https://energiegemeinschaften.gv.at/> - Leitfaden zur Finanzierung Erneuerbarer Energiegemeinschaften

3. Schritte im Gründungsprozess einer EEG

3.1 Formale Gründung der EEG

3.1.1 Definition des EEG-Gebiets

Mit folgenden Kennzahlen können Teilnehmer:innen ihr Gebiet überprüfen: die eindeutige Zählpunktnummer, die Nummer ihrer Trafostation und die Nummer Ihres Umspannwerkes. Sind die Stationsnummern ident, „passen“ sie in der lokalen Form der „erneuerbare Energiegemeinschaft“ zusammen. Sind die Stationsnummern unterschiedlich, aber die Umspannwerks-Nummern ident, können sie sich in einer regionalen „erneuerbaren Energiegemeinschaft“ zusammenschließen.

Als räumlicher Zusammenhang gelten in Deutschland entsprechend der Definition aus dem Regionalnachweisregister des UBA die Postleitzahlengebiete, die ganz oder teilweise im Umkreis von 50 Kilometern um die Gemeinde liegen, in dem der Standort der Erneuerbaren-Anlage sich befindet. Als räumlicher Zusammenhang wird der Umkreis um die Standortgemeinde gewählt, weil das Regionalnachweisregister des UBAs, durch das damit Energy Sharing administriert werden könnte, daran anknüpft und die Legaldefinition der Bürgerenergiegesellschaft in § 3 Nr. 15 EEG 2023, die der profitierenden Akteur des Energy Sharing werden könnte, einen Umkreis und keinen Netzebenenbezug wählt.²²

3.1.2 Konstituierung eines Vorstands

Je nach Rechtsform geht es zu Beginn der Gründungsüberlegungen auch wesentlich darum, eine Handvoll Gleichgesinnte zu finden, die als Vorstandsmitglieder der EEG (häufigste Rechtsform: Verein) zur Verfügung stehen.

3.1.3 Prüfen der Wirtschaftlichkeit bzw. Sinnhaftigkeit

Eventuell gemeinsam mit einem Experten, einer Expertin geht es zu Beginn darum, die Erfolgsaussichten bzw. die Nutzenstiftung des Vorhabens zu prüfen. Folgende Dimensionen sind dabei zu berücksichtigen:

- Klärung der technischen Fragen: Über welche PV-Anlagen verfügen die Interessent:innen?
- Klärung der Lastprofile: Ein Gemeindeamt, eine Schule, ein Privathaushalt, etc. haben unterschiedliche Lastprofile. Ziel ist es, möglichst komplementäre Lastprofile in einer EEG zu vereinen.
- Klärung der Wirtschaftlichkeit: Welche Förderungen können angesprochen werden? Welche Investitionen sind zu tätigen? Welche Kosten fallen für den Betrieb der EEG an? Entwicklung eines geeigneten Tarifmodells.

²² S. <https://www.bee-ev.de/service/publikationen-medien/beitrag/eckpunkte-eines-energy-sharing-modells>

3.1.4 Formale Gründung der EEG

Dies beinhaltet die endgültige Entscheidung über die **Rechtsform** der EEG. In den meisten Fällen wird die einfachste Form – nämlich ein Verein gewählt. Gerade für lokale, kleinere EEGs ist die Organisation als Verein am praktikabelsten und unkompliziertesten. Bei größeren Vorhaben, die ein ausgedehnteres geografisches Gebiet und eine Mitgliederanzahl von 100 und mehr anstreben, könnte auch die Gründung einer Genossenschaft Sinn machen – ein Vorgang, der allerdings wesentlich komplexer als die Vereinsgründung ist und möglicherweise externe professionelle Expertise benötigt, sollte diese nicht durch die Gründungsmitglieder abgedeckt werden können. Im folgenden Prozess gehen wir daher von der Gründung eines Vereins aus.

Ein wichtiger Schritt ist die Erstellung rechtlich korrekter Statuten. In Österreich gibt es dafür bereits sehr gute Vorlagen, die lediglich angepasst werden müssen.²³ In Deutschland und Liechtenstein konnten ähnliche Produkte nicht gefunden werden. In einer Gründungsversammlung schließlich werden von den Mitgliedern die Beitrittsunterlagen unterzeichnet und der Vorstand offiziell gewählt. Das Protokoll der Gründungsversammlung wird gemeinsam mit den Statuten an die jeweils zuständige Behörde übermittelt, welche die Gründung des Vereins bestätigen muss.

Registrierung

Nach Anerkennung des Vereins sollte sich dieser alsbald beim zuständigen Netzbetreiber registrieren lassen. Es ist ratsam, die Registrierung früh zu tätigen, um zeitnah die Messwert-Übertragung zu gewährleisten. Der Registrierungsprozess ist je nach Netzbetreiber unterschiedlich.

Als nächster Schritt ist die Registrierung der EEG als Marktteilnehmerin erforderlich,²⁴ anschließend sind Verträge mit dem zuständigen Netzbetreiber abzuschließen.

Folgende Daten werden für die Vertragserstellung benötigt:

- Marktpartner-ID der Energiegemeinschaft
- Art der Energiegemeinschaft (EEG lokal, EEG regional)
- ID des Nahebereichs
- EEG lokal: Nummer der Trafostation
- EEG regional: Nummer des Umspannwerks
- Aufteilungsmodell (statisch, dynamisch)

Die Verträge werden vom Netzbetreiber erstellt und an die Gemeinschaft übermittelt.

Nächste Schritte

²³ <https://energiegemeinschaften.gv.at/downloads/vorschlag-fuer-vereinsstatuten-erneuerbare-energie-gemeinschaft/>

²⁴ In Österreich möglich unter www.eutilities.at

1. Teilnehmer:innen übermitteln dem Netzbetreiber Zählpunkte (Erzeugungs- und Verbrauchszählpunkte).
2. Jede/jeder Teilnehmer:in stimmt am Webportal des Netzbetreibers der Datenfreigabe zu und schließt die Zusatzvereinbarung zum Netzzugangsvertrag ab.
3. Die EEG als Gemeinschaft bekommt vom Netzbetreiber eine Gemeinschafts-ID zugeordnet, die das Format einer Zählpunktsnummer aufweist.
4. Anbindung an die Marktkommunikation – in Österreich: [EDA Anwenderportal \(www.eda.at\)](http://www.eda.at).²⁵
Über die Marktkommunikation findet auch die An- und Abmeldung von Teilnehmer:innen durch die EEG statt.
5. Leistungen seitens des Netzbetreibers:
 - Einbau Smart-Meter oder Lastprofilzähler
 - Aktivierung der Lastprofilauslesung
 - Zuordnung des Zählpunkts zur EEG
 - Bestätigungsnachricht an EEG
 - Auslesung der Viertelstundenwerte aller Erzeugungs- und Verbrauchsanlagen
 - Energiezuweisung: Zuweisung der Erzeugungsmengen gemäß Verteilmodell
 - Energiedatenübermittlung der gemessenen und errechneten Energiemengen

3.1.5 Steuern und Abgaben²⁶

Ist die Energiegemeinschaft als Verein organisiert, so ist die Gründung innerhalb eines Monats (ab Beginn der betrieblichen Tätigkeit) dem Finanzamt bekanntzugeben.

Elektrizitätsabgabe

Die Energiegemeinschaft muss dem zuständigen Finanzamt melden, dass eine Erzeugungsanlage in Betrieb genommen wurde, für die sie die Befreiung von der Elektrizitätsabgabe in Anspruch nehmen möchte (§ 3 Abs 2 u 3 EIAbgG-Umsetzungsv).

Regelung für die Mitglieder

Die Vorgehensweise der Netzbetreiber ist österreichweit noch nicht ganz einheitlich. Manche Netzbetreiber verrechnen die Elektrizitätsabgabe weiterhin für die gesamte bezogene Strommenge, unabhängig davon, ob der Strom aus der

²⁵ EDA Energiewirtschaftlicher Datenaustausch GmbH ist eine Plattform für Marktpartnerkommunikation, die im Eigentum von 15 Netzbetreibern steht und den EEGs die Energie-Abtauschdaten liefert.

²⁶ Aufgrund der Tatsache, dass in D und LIE kein vergleichbares EEG-Modell existiert, werden hier die österreichischen Spezifika beschrieben.

Energiegemeinschaft oder vom Lieferanten bezogen wird. Andere verrechnen die Abgabe nur noch für die vom Lieferanten bezogene Reststrommenge.

Kunden können die Befreiung von der Elektrizitätsabgabe beim Finanzamt geltend machen. Als von der Abgabe befreit gilt jene Menge an erzeugter Elektrizität, die dem Verbrauch eines Mitglieds jährlich bilanziell zugeordnet werden kann.

Körperschaftsteuer

Beim Verein wie auch bei der Genossenschaft hängt die Körperschaftsteuer von der Höhe des Gewinns ab, es gibt keine jährliche Mindestkörperschaftsteuer. Ein Verein darf nicht auf Gewinn ausgerichtet sein, das Vermögen muss im Sinne des Vereinszweckes eingesetzt sein und darf nicht an die Mitglieder ausgeschüttet werden. Nur Vereine, die gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Zwecke verfolgen, können auch abgabenrechtliche Begünstigungen (z. B. körperschaftsteuerlich, umsatzsteuerlich) beanspruchen.

Bei Vereinen ergeben sich aufgrund der Größe unterschiedliche Aufzeichnungspflichten bzw. Gewinnermittlungsarten: Kleine Vereine sind grundsätzlich zur Führung einer Einnahmen-Ausgaben-Rechnung verpflichtet (inkl. Vermögensübersicht) (Mittelgroße bzw. Große Vereine = Ein- u. Ausnahmen höher als 1 Mio. Euro). Der Gewinnermittlungszeitraum ist grundsätzlich das jeweilige Kalenderjahr. Für diesen Zeitraum ist auch jährlich die Körperschaftsteuererklärung zu erstellen und an das Finanzamt zu übermitteln. Die Besteuerung der Gewinne einer Genossenschaft erfolgt ebenso im Rahmen der Körperschaftsteuer. Diese haben jedoch jährlich einen Jahresabschluss oder sonstigen Rechnungsabschluss zu erstellen.

Umsatzsteuer

Kleinunternehmerregelung: Wenn der Jahresumsatz netto nicht mehr als 35.000,00 Euro beträgt, ist keine Umsatzsteuer zu entrichten, der Vorsteuerabzug (z. B. für Investitionen, Rechnungen von Dienstleistern, usw.) steht jedoch auch nicht zu. Man nennt diese Befreiung die „Kleinunternehmerregelung“. Kleinunternehmer müssen unterjährig keine Umsatzsteuervoranmeldung (UVA) abgeben, weiters ist grundsätzlich auch keine Jahresumsatzsteuererklärung abzugeben. In diesem Fall muss auch keine UID-Nummer beim Finanzamt beantragt werden.

Umsatzsteuerliche Behandlung

Im Allgemeinen bestehen verschiedene Optionen, wie elektrische Energie im Zuge einer EEG zur Verfügung gestellt werden kann:

- **Überschusseinspeisung:** In diesem Fall bleibt die Erzeugungsanlage im Eigentum der jeweiligen EEG-Teilnehmer:in, welche nur Strom im Ausmaß der Überschusseinspeisung der EEG zur Verfügung stellt. Dafür wäre eine zivilrechtliche Vereinbarung (z. B. **Nutzungsvereinbarung**, Vorrecht der zugeordneten Strommenge) abzuschließen.
- **Miete/Pacht:** In diesem Fall mietet/pachtet die EEG die Erzeugungsanlage, sodass 100 % des Energieertrags der EEG zur Verfügung stehen. Ein Miet/Pacht-Zins fällt an. Hier ist zu klären ob der Vermieter/Verpächter umsatzsteuerpflichtig ist.
- **EEG investiert in Anlage:** Wenn die EEG selbst (z. B. Verein, Genossenschaft, o.ä.) in eine Erzeugungsanlage investiert und diese auch betreibt, ist zu

empfehlen, zur Umsatzsteuerpflicht zu optieren, da der Vorsteuerabzug bei Anschaffung der Anlage einen wesentlichen Finanzierungsvorteil darstellt.

- Volleinspeisung: In diesem Fall wird der gesamte produzierte Strom der EEG zur Verfügung gestellt. Dafür ist ebenfalls eine zivilrechtliche Vereinbarung abzuschließen.
- Eigenproduktion: In diesem Fall investiert und betreibt die EEG selbst eine Erzeugungsanlage, sodass auch hier 100 % des Energieertrags der EEG zur Verfügung stehen.

Stromkostenzuschuss („Strompreisbremse“)

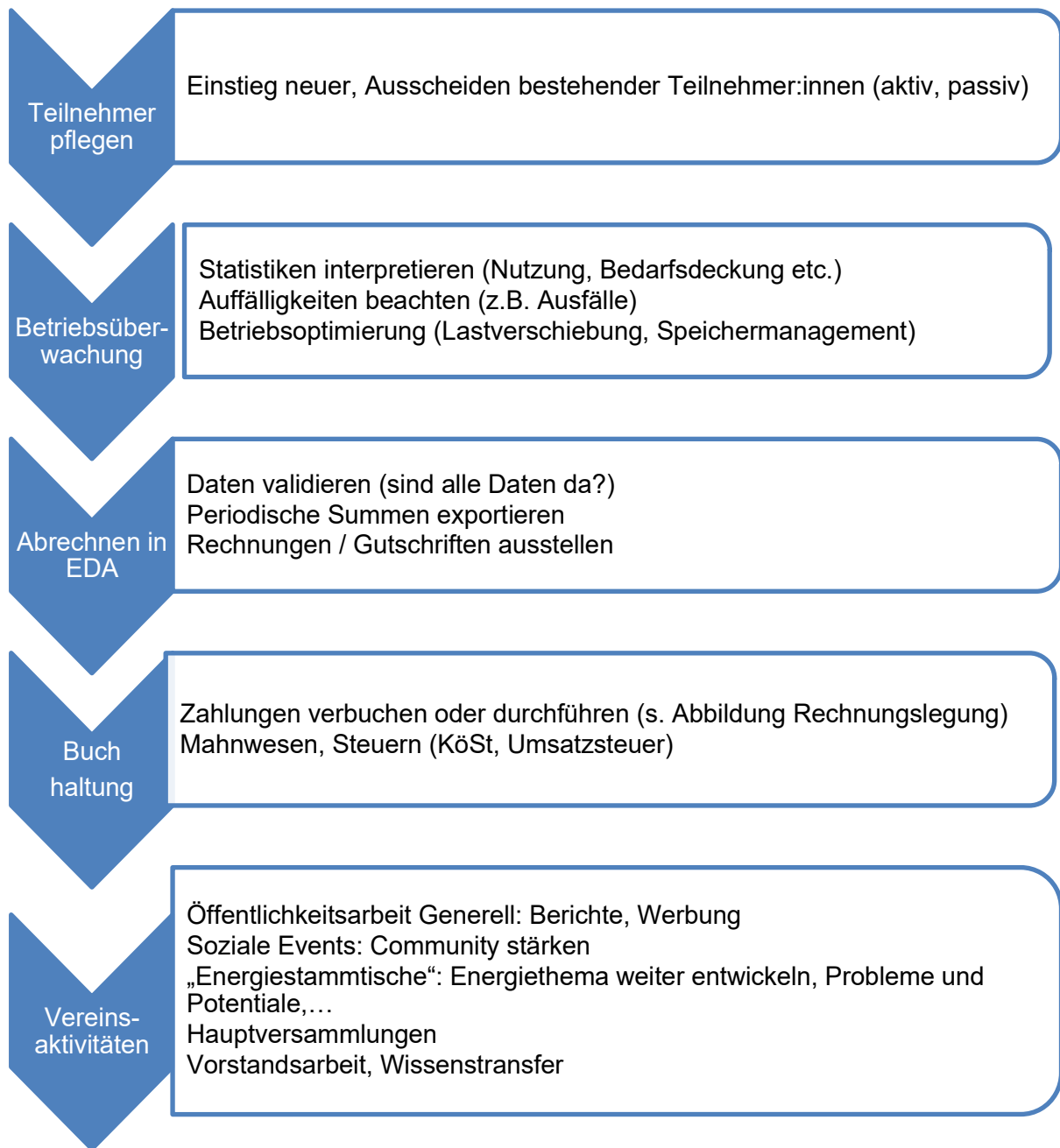
Der Stromkostenzuschuss ist ein Zuschuss zu den Kosten, die Haushaltskundinnen und Haushaltskunden aus einem Stromlieferungsvertrag entstehen. Der Bezug aus der Energiegemeinschaft wird vom Stromkostenzuschuss nicht berührt.

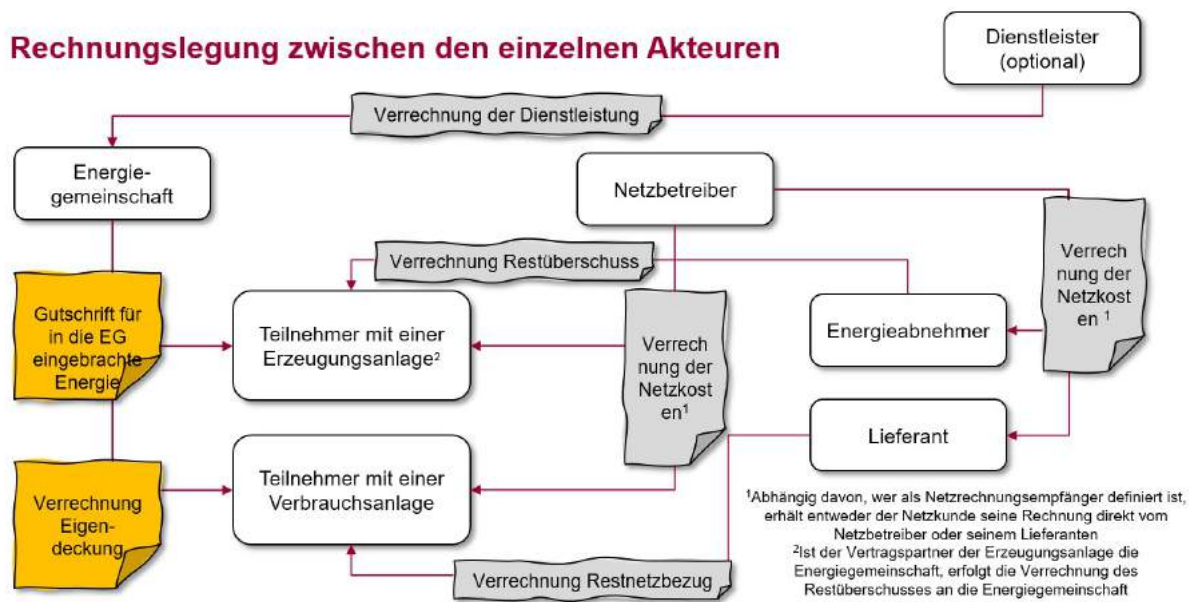
Wer an einer Energiegemeinschaft teilnimmt, bekommt in jeder Viertelstunde, in der er/sie Energie verbraucht und die Erzeugungsanlage(n) der Energiegemeinschaft Energie produzieren, einen Anteil dieser erzeugten Energiemenge zugewiesen. Der Netzbetreiber zieht den Anteil vom Messwert des Smart-Meters ab und übermittelt diesen Wert an den Energielieferanten, so ergibt sich der **Restnetzbezug** vom Energielieferanten. Für diesen Restnetzbezug kommt der Stromkostenzuschuss wie bei allen anderen Haushalten zur Anwendung.

3.2 Teilnehmer:innen aufnehmen



3.3 EEG betreiben





3.4 Kooperation und Nachhaltigkeit - wie läuft eine EEG langfristig rund?

Die Initiierung und Gründung von Energiegemeinschaften ist eine Aufgabe, diese erfolgreich langfristig zu führen bzw. auszubauen oder weiterzuentwickeln, eine nicht minder wichtige Herausforderung.

3.4.1 Verwaltung der Rechtsperson

Permanent muss die Rechtsperson (Verein, Genossenschaft u. ä.) verwaltet werden: d.h. Ein- oder Austritte von Mitgliedern sind zu administrieren, der gegenseitige Stromaustausch ist abzurechnen und auf Korrektheit zu prüfen, allfällige Steuern müssen abgeführt und die Kommunikation unter den Mitgliedern muss laufend aufrechterhalten werden.

Hand in Hand geht damit die laufende Sammlung, Aufbereitung und Interpretation von Daten (Interessensbekundungen, vom Netzportal zur Verfügung gestellte Informationen über Verbrauch und Erzeugung u.a.)

Den Mitgliedern sind Ergebnisse laufend zu präsentieren und aktiv zu kommunizieren. Manche gut etablierte EEGs versenden diesbezüglich in regelmäßigen Abständen einen Newsletter.

3.4.2 Gemeinschaftspflege

Der soziale Aspekt ist ein wesentlicher Bestimmungsgrund für eine EEG. Die Aufrechterhaltung einer guten, konstruktiv geprägten Mitgliedergemeinschaft erfordert daher große Aufmerksamkeit. Laufende Vernetzungstreffen in der EEG

sowie der Austausch mit anderen EEGs sind ein häufig gewählter Weg, um einerseits das Miteinander zu stärken und andererseits sich über aktuelle Entwicklungen zu informieren. Dies betrifft neben den laufend angepassten rechtlichen Rahmenbedingungen zumeist aktuelle Abrechnungstools oder die Preisgestaltung.

Auch die reine Gemeinschaftspflege durch Ausflüge, ein Grillfest oder andere Events sollte Raum bekommen, um den Zusammenhalt und die gemeinsame Wertebasis zu stärken.

3.4.3 Weiterentwicklung von EEGs

- **Erhöhung der Mitgliederanzahl**

Eine Erhöhung der Mitgliederanzahl steigert in den meisten Fällen auch die Rentabilität einer EEG, denn der zu betreibende Aufwand ist für EEGs mit beispielsweise 10 Mitgliedern nicht viel höher als für jene mit etwa 40 Mitgliedern. Gerade wenn externe Dienstleister:innen für Administration, Monitoring und Abrechnung beauftragt werden (was häufig der Fall ist) teilen sich diese Kosten auf mehrere Zahlende auf, was für alle Beteiligten Kosten reduziert. Dies ist auch ein Bonus, der es wiederum einfacher macht, neue Mitglieder zu gewinnen. Daher ist eine wachstumsorientierte Ausrichtung zu Beginn durchaus als sinnstiftend anzusehen.

- **Räumliche Ausweitung**

Eine Erhöhung der Mitgliederzahl ist natürlicherweise verbunden mit einer räumlichen Ausdehnung des EEG-Nutzergebietes. In diesem Fall ist eine gute Kooperation mit den existierenden Netzanbietern (die definierte geographische Räume bedienen) wichtig. In Österreich spricht man etwa von einer lokalen EEG, wenn die Mitglieder an einem Trafo angeschlossen sind, von einer regionalen EEG, wenn mindestens zwei Zählpunkte berührt werden, wobei derzeit EEGs sich flächenmäßig nicht über zwei verschiedene Netzanbieter ausdehnen dürfen.

Das Modell der Bürgerenergiegemeinschaft (BEG) hingegen darf sich im gesamten Bundesgebiet über die Konzessionsgebiete mehrerer Netzbetreiber erstrecken. Im Gegensatz zur EEG darf die BEG nur elektrische Energie erzeugen, speichern, verbrauchen und verkaufen (nicht aber Wärme). Sie ist weiters nicht auf erneuerbare Quellen beschränkt. Dies sei ergänzend angeführt – die Gründung und Betreuung von BEGs ist nicht Gegenstand dieses Leitfadens.

- **Qualitative Entwicklung**

Neben einer laufenden Optimierung der Administration, Abrechnung und Mitgliederverwaltung können sich EEGs auch dazu entschließen, verschiedene Sektoren zu koppeln. So könnten sich EEGs mit regionalen E-Carsharing-Vereinen zusammenschließen, um Ladestationen zu bedienen und regionale erneuerbare Stromkreisläufe noch mehr zu schließen. Hinsichtlich der Verwendung der regional produzierten erneuerbaren Energien ist das Potenzial noch lange nicht ausgeschöpft.

4. EEG – Good Practices

4.1. EEG „Bad Schallerbach“

Die EEG "Bad Schallerbach" wurde im Dezember 2022 mit dem Ziel, Anlagen zu errichten als „GmbH mit stillen Gesellschaftern“ gegründet. Diese Rechtsform ermöglicht, im Vergleich zu einem Verein oder einer Genossenschaft, einen vereinfachten Ausbau. Die „Gemeinde und die Infrastruktur Bad Schallerbach (IBS) GmbH“ sind mit jeweils 50% an der EEG beteiligt, wobei das Wichtigste ist, dass die EEG von einer vertrauenswürdigen Person repräsentiert wird, um bei den Bürger:innen Angst und Zweifel minimieren zu können.

Gründungsprozess in der Praxis

Bürger:innen können als einfaches Mitglied, Investor:in, Dachbesitzer:in oder Anlagenbesitzer:in an der EEG teilnehmen.

Im ersten Call konnten € 300.000, - von ungefähr 30 Darlehensgebenden lukriert werden.

Gestartet wurde mit den größten Dächern, um in kürzester Zeit viel Strom zum Verteilen zu haben.

Generell werden die geeignetsten Dächer gesucht, um die beste „Ausbeute“ zu erhalten. Dabei wurde gemeinsam mit der KEM Mostland-Hausruck ein [Solarkataster](#) initiiert. Mithilfe dieses Tools können potenzielle Dächer für die Errichtung von Anlagen transparent ausfindig gemacht werden. Kriterien sind die Dachausrichtung und -fläche sowie der Einstrahlungswinkel der Sonne. Nach der Vorauswahl erfolgte die Begutachtung von 10 Dächern mit der anlagenbauenden Firma. Außerdem werden räumlich nahe beieinander liegende Projekte gebündelt, um sie kostengünstig abwickeln zu können.

Engagiertes Kernteam

In der EEG „Bad Schallerbach“ hat sich ein achtköpfiges Kernteam gefunden, das die Tätigkeiten rund um EEG-Belange ehrenamtlich ausübt. Jede Person bringt andere wichtige Kompetenzen ein, ohne die der laufende Betrieb und die kontinuierliche Weiterentwicklung nicht möglich wäre:

1. Treiber und Initiator sowie rechtliche und technische Kenntnisse (u.a. Programmierung)
2. PV-Pionier
3. Elektrotechniker: Kenntnisse u.a. in den Bereichen Abwicklung, Netzzugang und EDA-Portal
4. Bankangestellter: Wirtschaftlichkeitsberechnungen
5. Amtsleiterin: Sprachrohr und Inbound-Leistungen
6. Office-Managerin: Administrative Tätigkeiten
7. Bürgermeister: Bereitstellung des Netzwerks

8. Umweltausschuss-Mitglied: Bindeglied in Gemeinderat

Was für die Gründung einer EEG spricht:

Zentrale Abwicklung, Einkaufsgemeinschaft, Optimale Anlagengröße, Ertragsausfallversicherung und bspw. Vorsteuerabzug im Falle einer GmbH.

Hürden:

- **Fehlende Anlaufstelle und Fachberatung**

Die Tatsache, dass man sich als Gründer:in einer EEG, unabhängig von der Rechtsform, ein enormes Fachwissen aneignen muss, stellt eine große Hürde dar. Eine EEG-Gründung ohne zentrale Anlaufstelle mit externer Beratung ist sehr schwierig.

Eine Möglichkeit wäre, die Beratung rund um das Thema EEG als konkrete Maßnahme in einer KEM-Phase zu integrieren.

- **Aufklärung der Mitglieder**

Die Errichtung einer PV-Anlage mit dem Ziel Gewinne zu lukrieren muss unbedingt aus den Köpfen der Menschen. Es ist keine Eigeninvestition, sondern ein gemeinwohlorientiertes Vorhaben. Sollten Gewinne aus der EEG entstehen, werden diese wieder in Anlagen investiert.

Die Mitglieder einer EEG müssen zu Beginn auch darüber informiert werden, dass Haushaltsgeräte möglichst tagsüber bedient werden sollen (wenn die Sonne scheint), sodass viel Strom untertags verbraucht wird.

Tarifblatt für das Kalenderjahr 2023 der Erneuerbare Energiegemeinschaft Bad Schallerbach GmbH („EEG“)

- **Entgelte:**

Der Arbeitspreis je kWh netto beträgt EUR 0,14.

Die jährliche Grundgebühr beträgt EUR 0,0.

Es gilt die gesetzliche Umsatzsteuer von derzeit 20%.

- **Rabatt:**

Rabattstufen entsprechend der Gesamtdarlehenssumme von 10% - 25%

Für die Gewährung eines Rabattes sind Voraussetzungen zu erfüllen sowie ein oder mehrere Darlehensverträge abzuschließen. Informationen dazu sind dem Darlehensvertrag zu entnehmen bzw. unter der Webseite der EEG anzufordern

4.2. EEG Waizenkirchen – „VIERE“

Solidarische Energiewirtschaft - SOLEWI

Angelehnt an das Modell der solidarischen Landwirtschaft wurde für die EEG „VIERE“ ein Modell der fairen und regionalen Erzeugung und Verwendung von erneuerbarer elektrischer Energie entwickelt, das sich wie folgt darstellt:

Energie

Das Grundprinzip einer EEG ist die Gewinnung von Energie aus erneuerbaren Quellen und deren regionale (oder lokale) Verteilung - unabhängig, selbstbestimmt und krisensicher, ohne Umweg über gewinnorientierte Konzerne. Die einzigen Voraussetzungen für die Teilnahme an einer Erneuerbaren Energiegemeinschaft sind ein digitaler Stromzähler (Smart Meter) und die entsprechende Nähe aus Sicht des Stromnetzes (gleicher Trafo bzw. gleiches Umspannwerk).

Solidarisch

Bei VIERE wird dieses Prinzip um die Komponente der Solidarität erweitert. Eine eigene PV-Anlage zählt nicht zu den Aufnahmekriterien. Unsere Mitglieder sind Konsument:innen, Produzent:innen oder beides. Sie tragen nach Maßgabe ihrer Möglichkeiten zur Energie-Nahversorgung bei.

Strom günstig aus der EEG zu beziehen und gleichzeitig selbst erzeugten Strom an den Bestbieter zu verkaufen würde beispielsweise diesem Solidaritätsanspruch nicht genügen. Besonders willkommen ist selbstverständlich jede neu errichtete Erzeugungsanlage. Hier werden Mitglieder gerne beratend unterstützt. Als EEG besteht die Möglichkeit, die eigenen Tarife unabhängig vom Marktpreis und seinen Schwankungen zu gestalten. Einerseits ist es Aufgabe, den Bezieher:innen verlässliche, kalkulierbare Energiepreise zu garantieren, andererseits dürfen sich die Einspeisenden eine faire Abgeltung ihres energetischen Beitrags erwarten.

Konkret heißt das für die EEG VIERE, dass bei Ablauf jedes Quartals Richttarife für den Bezug und die Einspeisung von PV-Strom festgelegt werden, die sich an den gängigen Tarifen der größten Energieversorger des Landes und am geförderten ÖMAG-Einspeisetarif orientieren. Aktuell besteht zusätzlich noch das Thema, dass für die Abnehmer:innen die staatliche Stromkostenbremse aus eigenem Wirtschaften abgedeckt werden muss, weil die EEG hier vom Staat nicht gestützt wird. Die Abgeltung der Stromkostenbremse wird mit der Jahresabrechnung im Jänner 2024 für die Mitglieder durchgeführt.

Richttarif für das 3.Quartal des Jahres 2023:

- Richttarif für den Strom-Bezug: 17 ct/kWh – Vergleich: 26 ct/kWh (Energie AG)
- für die Strom-Einspeisung: 15 ct/kWh – Vergleich: 14 ct/kWh (ÖMAG)

Legt man auf der Bezugsseite noch die Einsparung bei den Netzgebühren von knapp unter 2ct/kWh auf den Arbeitspreis um, so ergibt sich ein attraktiver Bezugstarif von etwa 15 ct/kWh innerhalb der EEG VIERE.

Überschüsse aus der Differenz der Bezugs- und Einspeisetarife dienen zur Deckung der Fixkosten des Vereins und werden bei der Jahresabrechnung den tatsächlich angefallenen Aufwänden gegenübergestellt. Der zu erwartende „Restüberschuss“ wird zur Finanzierung der EEG-internen Stromkostenbremse verwendet und in weiterer Folge bis zum Erreichen der schwarzen Null gleichmäßig an alle Mitglieder verteilt.

Ein vereinfachtes Beispiel:

- In der EEG abgetauschte Energiemenge: 50.000 kWh/a
- Den Einspeisern ausbezahlte Vergütungen: 9.000,00 €/a
- Von den Beziehern einbezahlte Stromkosten: 10.000,00 €/a

Für Steuerberatungskosten, Bankspesen, Kommunikationsaufwand etc. und Stromkostenbremse stehen € 1.000,00 zur Verfügung. Angenommen, dass davon tatsächlich nur 750,00 €/a benötigt werden, so werden die verbleibenden 250,00 €/a mittels nachträglicher Tarifierpassung um jeweils 0,5 ct/kWh auf alle Mitglieder verteilt.

Der tatsächlich abgerechnete SOLEWI-Tarif der als Basis für die Jahresabrechnung/-gutschrift herangezogen wird, liegt also letztlich bei 19,5 ct/kWh und 18,5 ct/kWh, Gewinn und Steuern für den Verein entfallen.

Die EEG als ausdrücklich nicht gewinnorientierte Organisation (gem. EAG) sorgt für die solidarische Verteilung, über die Größe des Kuchens entscheiden die Mitglieder mit ihrem Verhalten. Je mehr Energie innerhalb der Gemeinschaft bereitgestellt und auch tatsächlich verbraucht wird, umso günstiger wird der Tarif für alle Teilnehmer. Unsere erklärten Ziele sind also möglichst viele und große PV-Anlagen, Wasserkraftwerke, Windräder und Biogasanlagen sowie die Bereitschaft aller Energiebezieher ihre Gewohnheiten anzupassen: Wäsche waschen und Auto laden möglichst dann, wenn die Sonne scheint.²⁷

²⁷ <https://eeg-viere.net>

4.3. Gallneukirchen - Energiegrätzl Burgfeld-Stifterstraße

Daten²⁸

Gründung: 14.4.2023

Versorgungsbereich Lokal: EGL02266

Interessenten Verbrauch: 30 Verbraucher, 374.000 kWh

Aktuelle Erzeuger: 11 Anlagen, 162 kWp (Stand Ende März 2023)

Gründungsversammlung am 14.4.23

Austauschtarife

Stromtausch: 15 Cent/kWh für Erzeuger und Verbraucher

Abrechnung: 2 Cent/kWh, 2 €/Monat für Stromverbrauch



Mitgliedsbeitrag: 15 €/Jahr, Beitrittsgebühr 50 € einmalig

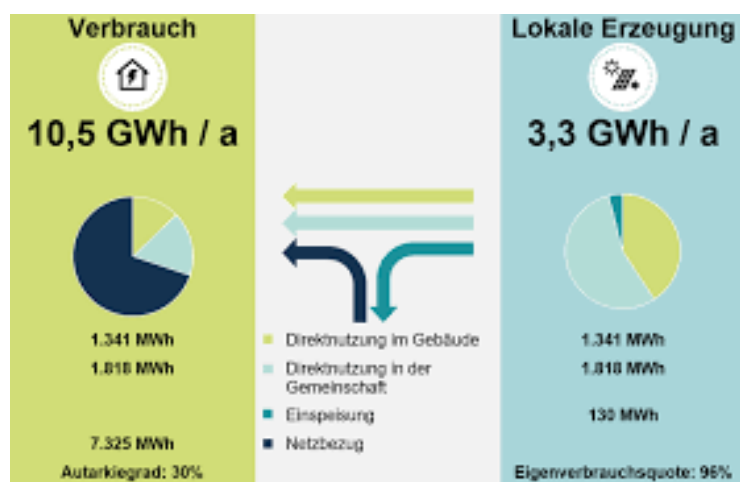
²⁸ <https://www.eeg-gusental.org/regional/graetzl/burgfeld-stifterstrasse/>

5. Wirtschaftlichkeit einer EEG

5.1 für eine große Gemeinde

Die hier dargestellte Rechnung zeigt die Entwicklung einer Energiegemeinschaft einer großen Gemeinde auf Basis anonymisierter Echtdata. Es liegt die Annahme zugrunde, dass ca. 20% der Bewohner:innen einer Gemeinde mit ca. 18.000 Einwohner:innen, eine größere Anzahl an Gemeindeobjekten sowie drei regionale Leitbetriebe Bestandteil der EEG werden. Unter Nutzung vorhandener Flächen erfolgt ein PV-Ausbau mit einem Investitionsvolumen von ca. 2.300.000 Euro, durch welchen den Verbrauchsanlagen mit kumulierten 10,5 Gigawattstunden jährlichem Verbrauch ein Jahresertrag von 3,3 Gigawattstunden gegenübersteht.

Der überwiegende Anteil des selbst produzierten Stroms wird innerhalb der EEG verbraucht, wie die folgende Abbildung zeigt.



Auch im Beispiel einer großen Gemeinde-EEG führen die fixen Stromgestehungskosten der EEG-Anlagen zwar zu höheren Kosten für die reine Energie (Energiekosten beinhalten unter anderem die Stromgestehungskosten und damit die Kosten für die Neuerrichtung von Anlagen), unter Berücksichtigung der Einsparungen bei Netzkosten, Steuern und Abgaben ist aber, wie in der Abbildung dargestellt, auch hier insgesamt eine Ersparnis für die EEG darstellbar

5.2 für eine kleine Gemeinde

Auch in diesem Beispiel wurde ein echtes Beispiel anonymisiert. Die Gemeinde umfasst rund 3.000 Einwohner:innen. Im Zuge der Errichtung der Energiegemeinschaft werden unterschiedliche private und kommunale Verbraucher:innen in die EEG eingebunden, die einen kumulierten Jahresstrombedarf von 3,5 Gigawattstunden Strom aufweisen. Da es in der Gemeinde noch wenig Erzeugungsanlagen gibt, werden 870.000 Euro investiert, um in Summe über eine regionale Erzeugung von 1,1 Gigawattstunden jährlich zu verfügen. Der Autarkiegrad liegt demnach bei 29%.

Analog zur großen Gemeinde-EEG führen auch hier die fixen Stromgestehungskosten der EEG-Anlagen zu höheren Kosten für die reine Energie. Unter Berücksichtigung der 20 Einsparungen bei Netzkosten, Steuern und Abgaben wird aber auch bei der kleinen Gemeinde-EEG insgesamt eine Einsparung. Im Jahr 1 beläuft sich diese Einsparung auf 42.000,- Euro. Wie in den vorangegangenen Beispielen ist auch die Gemeinde-EEG langfristig gesehen von der Strompreisentwicklung abhängig.

6. Anhang

6.1 Verein vs. Genossenschaft²⁹

a) Verein:

- Entstehung durch Bescheid der Vereinsbehörde
- Stimmrechtsausübung: Kopfstimme
- Mitgliedsbeitrag
- Prüfung: Rechnungsprüfer im Ehrenamt
- Gemeinnützigkeit

Die Entscheidungsfindung wird im Falle eines Vereines/einer Personengesellschaft von deren Mitgliedern bzw. Gesellschafter:innen getroffen. Zwar können diesbezüglich Regelungen in den Vereinsstatuten bzw. Gesellschafterverträgen getroffen werden, allerdings hängen die Beschlussfassungen in diesen Strukturen oft von dem Willen der Mitglieder/Gesellschafter:innen und von der Überzeugungskraft einzelner Personen bzw. Teile der Mitglieder/Gesellschafter:innen ab. Die persönliche Haftung der Mitglieder/Gesellschafter:innen z. B. einer Offenen Gesellschaft kann als ein Faktor gewertet werden, welcher die Entscheidungsfindung tendenziell zusätzlich verzögern kann.

Was braucht es für die Gründung eines Vereins?

Man braucht dazu mindestens 2 Personen und ein Vereinsstatut. Das Ansuchen um Vereinsgründung erstellt man bei der zuständigen BH. Das Ergebnis ist der Bescheid und die Eintragung in das Vereinsregister sowie die ZVR-Zahl.

Steuerliche Erfassung:

- Innerhalb eines Monats ab dem Beginn der betrieblichen Tätigkeit ist der Verein dem zuständigen Finanzamt mittels des Formulars "Verf 15a" – Steuerliche Erfassung eines Vereins zu melden.
- Unterhalb eines Jahresumsatzes von 35.000,- gilt für den Verein laut § 6 Abs. 1 Z 27 UStG 1994 die Kleinunternehmerregelung, dh. keine Umsatzsteuerpflicht (Freiwilliger Verzicht möglich „U 12“ und „U 15“)
- Der Verein unterliegt in jedem Fall der Körperschaftssteuerpflicht, dh. 25% des Jahresgewinnes müssen abgeführt werden.

b) Genossenschaft:

Die Genossenschaft steht für kooperatives Wirtschaften. Sie basiert auf dem Prinzip, dass die Mitglieder zugleich Eigentümer und Kapitalgeber einerseits und Kunden und damit Leistungsbezieher andererseits und im Fall von EEGs auch Lieferanten sind. Eine Genossenschaft ist ihren Mitgliedern über den sogenannten Förderauftrag verpflichtet. Bei EEGs besteht dieser Förderauftrag darin, den Mitgliedern den Austausch von erneuerbarer Energie zu ermöglichen. Eine Genossenschaft bringt ihren Mitgliedern durch ihr Auftreten am Markt einen wirtschaftlichen Vorteil.³⁰

²⁹ Quelle: Raiffeisenverband Oberösterreich

³⁰ Quelle: Barbara Pogacar in *Kommunal* 4/2023, S. 51

- Teilnahme von Gemeinden und KMUs erfordert wirtschaftliches und steuerliches Knowhow, welches der Revisionsverband einbringt
- schriftliche Satzung, positive Wirtschaftlichkeitsprognose, zwingende Aufnahme in Revisionsverband
- Entstehung durch Eintrag in Firmenbuch
- Stimmrecht: Kopfstimme od. Kapitalstimme
- Vorstandsmitglieder sind Genossenschaftsmitglieder
- Verlustrisiko: Geschäftsanteil + beschränkte Nachschusspflicht
- neue Mitglieder: Zeichnung neue Geschäftsanteile
- Prüfung: mind. 2 Jahre Revision; externer Prüfer; Gebarungsprüfung (Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit)
- Gewinnausschüttung möglich

Die Entscheidungsstruktur und damit die Handlungsfähigkeit ist stark von der Anzahl der Genossenschaftler:innen sowie der Struktur der Genossenschaftsanteile abhängig.

Potenzielle Risiken aus Verzögerungen bei der Entscheidungsfindung in für die EEG relevanten Fragestellungen nehmen proportional mit der Anzahl der Genossenschaftler:innen zu, welche wiederum Hand in Hand mit dem Wachstum der EEG steigt.

Vorteile der Genossenschaft gegenüber einem Verein:

- Die Genossenschaft bietet einen sicheren rechtlichen Rahmen; mit der Revision erfolgt eine unabhängige Prüfung; Revisor ist nicht Mitglied der Genossenschaft (der Kassenprüfer hingegen ist Mitglied des Vereins).
- Eine Genossenschaft darf wirtschaftlich aktiv am Markt auftreten; der Verein ist vom Gesetz her auf die Verfolgung ideeller Zwecke ausgerichtet.
- Das Stimmrecht einzelner kann nicht ausgeschlossen werden.
- Jährliche Generalversammlung.
- Bei Investitionen durch die EEG ist eine Revision als Sicherheit für die Mitglieder und die Investoren empfehlenswert.
- Leichter Zugang zu öffentlichen Förderungen.
- Wenn vorgesehen ist, dass eine Vielzahl an Mitgliedern beteiligt sein soll und die EEG Investitionen in Gemeinschaftsanlagen tätigt oder den Mitgliedern Gelder (etwa über Bürgerbeteiligungsmodelle) zur Errichtung eigener Anlagen zur Verfügung stellen soll, ist der Genossenschaft der Vorzug zu geben.

6.2 Kriterien für die Reliabilität einer EEG aus Banken und Investorensicht (“Bankability”)³¹

Einschätzung der Struktur:

- Funktioniert die gewählte Struktur, ist sie rechtlich bindend?
- Sind Entscheidungsfindung und Handlungsfähigkeit auch in kritischen Situationen sichergestellt oder können Teile der EEG diese blockieren?
- Gibt es gangbare Wege, wie Mitglieder die EEG während der Laufzeit der Finanzierung verlassen und neue dazukommen können?
- Gibt es versteckte Interessenskonflikte?

Einschätzung der Kompetenz:

- Welche Erfahrung haben die Betreiber:innen mit solchen Projekten und der eingesetzten Technologie? Wenn sie sie nicht selbst haben, verfügen sie über verbindliche Verträge mit Unternehmen, die diese haben?
- Sind Betreiber:innen in der Lage, den Betrieb auch zu führen und zu managen?

Einschätzung der Krisenfestigkeit:

- Kann die EEG im Bedarfsfall Kapital nachschießen, um z. B. unerwartete Reparaturkosten abzudecken und den Weiterbetrieb abzusichern?
- Sind die einzelnen Mitglieder der EEG dafür ausreichend selbst im Risiko oder könnte es für sie günstiger sein, die EEG fallen zu lassen?
- Ist die EEG in kritischen Szenarien in der Lage, selbst Alternativen oder Lösungsmöglichkeiten zu finden (z. B. beim Ausfall eines:einer Hauptabnehmer:in etc.) oder ist sie von anderen abhängig?

³¹ s. <https://energiegemeinschaften.gv.at/>